Senioren Zeitschrift

Januar Februar März

1 | 2016

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

127 von 3400 Frankfurter Straßen
sind nach Frauen benannt.
Hier werden ihre Geschichten erzählt.

Nach Frauen benannt

von Birgit Kasper und Steffi Schubert

140 Seiten, 86 Abbildungen, 14 Euro
im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de

NIZZA VERLAG

Inhalt

Grußworte Peter Feldmann und Daniela Birkenfeld 5

Phänomene des Lebens

Fällt die Tasse oder nicht – Physik kann zaubern 6
Ohne Freiwillige ginge hier gar nichts 9
Bürger forschen für die Zukunft 10
Fit am Computer trotz Sehbehinderung 11
„Mit sich selbst in Kontakt“ 12

Physik kann zaubern

Foto: Zauber der Physik

Fällt die Tasse oder nicht? 6

Auf große Fahrt

Foto: Touristinformation Wetzlar

Tagesfahrten mit Bus und Schiff 16

Ganz unerwartet anders

Foto: Oeser

Marie-Luise Marjan im Gespräch 30

Das Sozialdezernat informiert

Wichtige und nützliche Telefonnummern 14
Aus dem Seniorenbeirat 15
Tagesfahrten mit Bus und Schiff 16
Forum Älterwerden 19

Aktuelles und Berichte

Robbe, klobbe, spritze 21
Rampen nicht zu lang, Schwellen nicht zu hoch 24
Die Wohnung muss sich dem Mieter anpassen 23
Zeitgenossen erinnern sich gemeinsam 24
Was gibt’s Neues zur Erleichterung des Alltags? 26
Schluss mit Ruhestand? 27
Barrierefreier Filmgenuss 28

Glosse 29

Interview

Marie-Luise Marjan 30

Porträt

Groß geworden auf dem Main 32
Luigi Orelli 34
Gabriele von Lutzau 35

Besondere Orte

Neues Fotoprojekt „Die Kunst zu altern“ 38
Preungesheim hat ein Heimatmuseum 39
Kollektives Gedächtnis der Frankfurter Geschichte 40

Begegnung der Kulturen

Jede Art der Hilfe ist wichtig 42
„Geht aufeinander zu“ 44

Vermischtes 4, 45

Gesundes Leben

Impfen im Alter – was ist besonders sinnvoll? 46
Menschen aus Gummi 48
Zähne auf dem Prüfstand 50

Verbraucher und Recht

Zweifel an der Unabhängigkeit der Patientenberatung 51

Hintergründe

Leben im Pflegeheim selbst gestalten 52

Blick über den Tellerrand

Eine Reise durch Italien – in Groß-Gerau 54

Kultur

„Bärenkult und Schamanenzauber. Rituale früher Jäger“ 56
Was – wann – wo? 58
Für Sie gelesen 59

Früher und heute

Bruno-Asch-Anlage 60
Aus der Geschichte des Schönhofs 62

Ratgeber

Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 64
Tipps und Termine 65

Leserecke

Es waren unsere schönsten Ferien 70
Leserbriefe 71
Zwei kostenfreie Führungen 72
Buchverlosung und Freikarten für SZ-Leser 72
Kurioses / Rätsel 73, 74
Imressum 74
Wolfgang Kaus zitiert 75

Titelfoto: Opelvillen im Koffer (Artikel Seite 54), Foto: Oeser

„Höfliche“ Gefrierbeutel

Die Auszeichnung Silver Pack Award „Höfliche Verpackung“ geht in diesem Jahr an Toppits Gefrierbeutel. Der Preis wird seit sieben Jahren jährlich für die konsequente Anpassung von Produktverpackungen an die Bedürfnisse der Kunden verliehen. Die ausgezeichneten Gefrierbeutel, die seit Mai 2015 im Handel sind, werden in der Begründung der Jury nicht nur dafür gelobt, dass die nun flache Form der Verpackung einfacher zu greifen ist und sich besser verstauen lässt. Auch die Beutel selbst sorgten für bequeme Handhabung, indem sie sich durch einen neuartigen Standboden leichter befüllen ließen. Die Produktbeschreibung in vergrößerter Schrift lasse sich leicht lesen und die großzügige Beschriftung sorge dafür, dass sich die Verpackung im Schrank besser finden lasse. *wdl*

Strich im Kopf

„Strich im Kopf“ ist der Titel der Sonderausstellung, die im Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse noch bis zum 4. März auf der Galerie im Kundenzentrum zu sehen ist.

Friedrich Stoltze behauptet in seiner ersten „Krebbelzeitung“, die 1852 erschienen ist: „Um Stoff da sind wir nie verlegen, und immer sind wir bei Humor.“ Betrachtet man seine Manuskripte genauer, sieht man, dass das Schreiben für ihn auch eine harte Arbeit war.

Dies erkennt man nicht nur an den Streichungen und Korrekturen, sondern auch an den verschiedenen Zeichnungen, mit denen er seine Blätter versah. Stoltze war kein großer Zeichner, denn er hat nur zum eigenen Zeitvertreib gezeichnet, aber trotzdem lohnt es sich, einen Blick auf Stoltzes zum Teil noch unveröffentlichte Manuskripte zu werfen. Die Sonderausstellung auf der Galerie im Kundenzentrum der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 49, ist montags, dienstags, mittwochs und freitags von 9 bis 16 Uhr sowie donnerstags von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Ein Begleitheft liegt kostenlos aus und der Eintritt ist frei. *red*

Krankenhaus-Lotsen fehlt der Nachwuchs

Ehrenamtliche Krankenhaus-Lotsen sind aus Kliniken kaum noch wegzudenken. Die aufgrund ihrer Dienstkleidung auch „Grüne Damen und Herren“ genannten Freiwilligen kümmern sich um Patienten und Besucher. Doch in vielen Krankenhäusern geht den Helfern der Nachwuchs aus, teilt Volu-Nation, das Expertenportal für weltweite Freiwilligenarbeit, mit. Neue Freiwillige würden dringend gesucht, insbesondere Männer seien deutlich unterrepräsentiert.

Krankenhaus-Lotsen stehen als Ansprechpartner auf Stationen, am Empfang oder in den Wartebereichen zur Verfügung. Ihre Aufgaben sind vielfältig: Sie bringen Patienten von der Station ins Behandlungszimmer und wieder zurück, gehen mit ihnen spazieren und führen vor allem Gespräche.

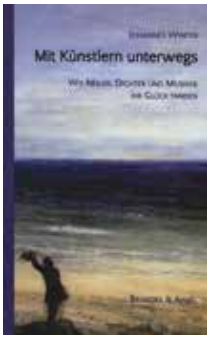
Allein in der evangelischen Krankenhilfe sind in Deutschland mehr als 11.100 Freiwillige organisiert, in der katholischen sind es rund 3.200. In fast 1.000 Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen leisten sie jedes Jahr etwa 2,2 Millionen Ehrenamtsstunden. Ins Leben gerufen wurde die Freiwilligenarbeit in deutschen Krankenhäusern 1969 nach amerikanischem Vorbild, 90 Prozent der Helfer sind weiblich.

Wer sich für die ehrenamtliche Mitarbeit in einem Krankenhaus interessiert, sollte bis fünf Stunden Zeit pro Woche haben, mindestens 18 Jahre alt, kontaktfreudig und belastbar sein. Neben einer gründlichen Einarbeitung erhalten die Freiwilligen die Möglichkeit, sich bei Gruppentreffen auszutauschen und Fortbildungen zu besuchen. Informationen über die Mithilfe als Lotse gibt es in den örtlichen Krankenhäusern. *wdl*

Viele aufmerksame Leser haben es bemerkt und uns angerufen. Leider hat sich im Kalender 2016 ein Fehlerteufel eingeschlichen: Die Daten für Rosenmontag, Fastnacht und Aschermittwoch stimmen nicht. Rosenmontag findet 2016 am 8., Fastnacht am 9. und Aschermittwoch am 10. Februar statt. Für etwaige Unannehmlichkeiten entschuldigen wir uns. *red*

Reisende Künstler

Künstler pflegten in der Vergangenheit oft intensive Beziehungen zu besonderen Orten. So sind etwa Nietzsches Aufenthalte in Sils Maria oder Gabriele Münters Liebesnest mit ihrem Lehrer Kandinsky in Kallmünz bekannt. Johannes Winter begibt sich auf Spurensuche in ganz Europa und findet Erinnerungen in bekannten und weniger bekannten Orten an berühmte und weniger berühmte Künstler. *wdl*



Johannes Winter: Mit Künstlern unterwegs – Wo Maler, Dichter und Musiker ihr Glück fanden, Brandes & Apsel, 182 Seiten, ISBN 978-3-95558-147-3, 19,90 Euro

„Die Gestaltung der Zukunft ist Aufgabe aller Generationen."

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

in Frankfurt leben so viele Kinder und Jugendliche wie in keiner anderen deutschen Großstadt, gleichzeitig sind 112.000 Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt über 65 Jahre alt. Wie wollen wir morgen leben und was können wir dafür tun? Diese Fragen beschäftigen nicht nur junge Menschen, sondern auch die älteren. Sie sehen sich in der Mitverantwortung für künftige Generationen und spielen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Gesellschaft. Die Gestaltung der Zukunft ist Aufgabe aller Generationen. Grundlage dafür sind Solidarität, gegenseitiges Verständnis, Toleranz sowie die Bereitschaft, miteinander und füreinander Verantwortung zu übernehmen. Vielfach ist das gelebte Realität, vor allem in Familien und auch im freiwilligen Engagement.

Frauen und Männer, die heute im Seniorenalter sind, haben mit ihrer Lebensleistung wesentlich zum Gelingen einer demokratischen Gesellschaft beigetragen, in der Werte wie Mitverantwortung und Solidarität gelebt werden. Im Durchschnitt sind ältere Menschen so gesund wie nie zuvor. Viele halten sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten körperlich und geistig fit, achten auf gesunde Ernährung, bilden sich weiter, nutzen die neuen Medien und engagieren sich auf vielfältige Weise in Familie, Nachbarschaft, Vereinen und Initiativen.

Als Oberbürgermeister dieser Stadt habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, mich für die Bedürfnisse der Älteren einzusetzen. Ich möchte wissen, wie es Ihnen geht. Deshalb besuche ich regelmäßig Senioreneinrichtungen und bin in Kontakt mit dem Seniorenbeirat der Stadt Frankfurt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes, neues Jahr 2016 mit Zufriedenheit und Tatkraft. Bleiben Sie gesund und aufgeschlossen, Frankfurt braucht Sie!

Ihr

Peter Feldmann
Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt

„Ein Jahreswechsel ist die perfekte Gelegenheit, um Neues zu wagen."

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

ich hoffe Sie sind gut ins neue Jahr gestartet und haben bereits eine Menge Pläne geschmiedet. Ein Jahreswechsel ist oft die perfekte Gelegenheit um Neues zu wagen und wie Goethe einmal treffend formuliert hat: „Wenn ein Jahr nicht leer verlaufen soll, muß man beizeiten anfangen."

Regelmäßige Leserinnen und Leser bemerken gewiss sofort, dass auch die Senioren Zeitschrift keine Zeit verlieren will und die erste Ausgabe im Jahr 2016 mit frischem Aussehen erscheint. Es erwartet Sie ein spannendes Interview mit Marie-Luise Marjan, besser bekannt als „Mutter Beimer" aus der Lindenstraße, sowie jede Menge interessante und nützliche Informationen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Stöbern.

Rückblickend sind mir aus dem vergangenen Jahr besonders die bereichernden Begegnungen mit Seniorinnen und Senioren aus meinen Sprechstunden in Seniorenwohnanlagen und aus den „Foren Älterwerden" in Erinnerung geblieben.

Von den Sorgen und Problemen, die mir anvertraut wurden, nehme ich mit, dass noch viel zu tun ist auf dem Weg zu einer noch seniorenfreundlicheren Stadt.

Aus diesem Antrieb heraus hat Frankfurt auch in diesem Jahr für Seniorinnen und Senioren abermals etliches zu bieten. Die Foren „Älterwerden in Frankfurt" gehen weiter. Bereits vergangenes Jahr im November fand wieder ein „Forum Älterwerden" statt, welches auf großen Zuspruch stieß. Als nächstes wird das „Forum Älterwerden" Seniorinnen und Senioren der westlichen Stadtteile besuchen. Ich freue mich schon, einen Teil von Ihnen dort begrüßen zu dürfen.

Das neue Jahr beginnt also sehr vielversprechend. Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben alles Gute und vor allem Gesundheit für das Jahr 2016.

Ihre

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für
Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Fotos (9): Zauber der Physik

Schlupft das Ei durch den engen Flaschenhals? Maren Heinzerling experimentiert mit einer Schulklasse.

Fällt die Tasse oder nicht – Physik kann zaubern

Das Leben hat viele Facetten. Oft findet man erst im Alter Zeit, diese auszuprobieren. Da gibt es die eigenen kreativen Seiten zu erkunden, in die Welt der neuen Medien einzutauchen, oder auch Kindern die „zauberhafte Physik" nahezubringen. Phänomene des Lebens eben, die überall zu entdecken sind.

Bei der Jahrestagung der Deutschen Maschinentechnischen Gesellschaft (DMG) sind alle versammelt, die im Eisenbahnwesen Rang und Namen haben: Lokomotivbauer, Entwickler, Wissenschaftler, Betreiber, viele in leitenden Positionen von Transportunternehmen wie der Deutschen Bahn. Der Tisch, der vor dem großen Vortragssaal im Tagungshotel aufgebaut ist, mutet daher auf den ersten Blick etwas seltsam an: Plastikbecher, die an Fäden hängen, Bleistifte, die mit einem dünnen Draht an einer Wäscheklammer befestigt sind, ein Kochlöffel und eine Kaffeetasse an einer Schnur. Daneben ein Schuhkarton, in dem noch einmal ähnliche Materialien zusammengestellt sind.

Maren Heinzerling lässt möglichst niemanden vorbei, ohne ihn anzusprechen: „Möchten Sie unser kleines Experiment mal ausprobieren?" Der Diplom-Ingenieur lächelt und lässt sich darauf ein: Tassen-Bungee hat die Diplom-Ingenieurin diesen Versuch genannt. Physikalisch gesprochen handelt es sich um die Umwandlung von Lageenergie in Bewegungsenergie. An einer einen Meter langen Schnur werden eine Tasse und am anderen Ende als Gegengewicht ein paar Muttern festgeknotet, die Schnur über einen Stock gelegt und das Schnurende mit den Muttern festgehalten. Lässt man dieses nun einfach los, schwingt es als Pendel hin und her, wird immer schneller. Während die Tasse zu Boden zu fallen droht, schlingt sich die Schnur schließlich um den Stock, sodass der befürchtete Absturz gebremst wird.

Maren Heinzerling

Und ausgerechnet jetzt klappt der Versuch nicht: Die Muttern schlagen gegen die Tasse, sie zerspringt, der Diplom-Ingenieur ist peinlich berührt. Kann passieren, liegt aber nicht daran, dass im Versuchsaufbau ein Fehler steckt. „Wahrscheinlich haben sie nicht einfach losge-

Konzentration, Spaß und ein Miteinander der Generationen prägen die Einsätze von „Zauberhafte Physik“ in Grundschulen.

lassen, sondern der Schnur nachgegeben“, vermutet Maren Heinzerling und kehrt die Scherben weg.

Experimente als Partyspaß

„Partyversuche“ hat Maren Heinzerling dieses und andere Experimente genannt, mit denen man ohne Weiteres eine ganze Gesellschaft unterhalten kann. Doch ihre eigentliche Zielgruppe sind Kinder im Grundschulalter. Ihrer eigenen Enkelin wollte sie zeigen, welch ein wunderbares Feld die Physik ist, und entwickelte einfache physikalische Experimente. Dahinter stand der Wunsch, dem kleinen Mädchen die gleiche Neugier auf Naturwissenschaften zu vermitteln, die sie seinerzeit spürte. Daher schreckte sie Ende der 1950er Jahre nicht davor zurück, als einzige Frau unter 300 Männern Maschinenbau mit Schwerpunkt Schienenfahrzeuge zu studieren.

Trotz zehn Jahren Familienpause stieg sie später zur Vertriebsleiterin für Asien, Afrika und Australien bei einem großen Hersteller von Schienenfahrzeugen auf und steht auch 15 Jahre nach dem Eintritt in den Ruhestand noch in engem Kontakt zu früheren Kollegen. Und von Ruhe im Ruhestand kann schon gar nicht die Rede sein. Denn die Physikexperimente für die Enkelin haben Kreise gezogen, sich zum Projekt „Zauberhafte Physik“ ausgeweitet und sind inzwischen auf der Webseite www.zauberhafte-physik.net für jedermann zugänglich eindrucksvoll dokumentiert.

Ehrenamtliche ermöglichen Kleingruppen

Das Prinzip: Ehrenamtliche Patinnen und Paten unterstützen den Sachkundeunterricht an Grundschulen. Die oben beschriebenen Versuche sind dabei nur einige von über 100 Experimenten, die in Themenbereiche wie Strom, Magnete, Wasser, ruhende und bewegte Luft oder Kraft, Reibung, Hebel und Töne zusammengefasst sind.

Die Physikpaten gehen in Teams von drei bis fünf Personen in Grundschulen, um während des regulären Unterrichts physikalische Experimentierstunden, sogenannte Zauberstunden, durchzuführen. Sie sind an naturwissenschaftlichen Fragen interessiert; oft sind es Ruheständler aus technisch-naturwissenschaftlichen Berufen, Eltern in einer Berufspause, aber auch Studierende und Auszubildende, die von ihren Ausbildern für einen Vormittag frei-

Eine Plastikflasche kann äußerst spannend sein.

gestellt werden. Die Versuche werden in Gruppen von vier bis fünf Kindern durchgeführt. Die individuelle Betreuung der Kleingruppen macht es möglich, dass jedes Kind jeden Versuch selbst machen und „begreifen“ kann. Eine Gruppe übernimmt die Lehrkraft; sie kann sich auf diese Weise mit den physikalischen Versuchen vertraut machen. Eine Patenperson fungiert als Moderator und führt durch die Stunde. Alle notwendigen Versuchsmaterialien werden mitgebracht.

Das gemeinsame Tun mit den Kindern bringt nach den Erfahrun-

gen von Maren Heinzerling den Paten großen Spaß und führt auch bei den Kleinen zu erstaunlichen Feststellungen wie etwa: „Dafür, dass du schon so alt bist, bist du ganz schön schlau."

„Bildung weitergeben" ist der Antrieb für Maren Heinzerling. Ihre Fähigkeit, Menschen zu motivieren, ist dabei ein großer Schatz; ihr umfangreiches Netzwerk in Firmen und Verbänden hilft. Denn sie hat die Erfahrung gemacht, dass die persönliche Ansprache immer noch das beste Werbemittel ist. Und so nimmt sie auch immer wieder Kontakt zu Unternehmen auf, die Ingenieure beschäftigen. Schon frühzeitig könnten dort Mitarbeiter auf dem Weg in den Ruhestand angesprochen werden, damit sie sich ehrenamtlich engagieren. Ihr Wunsch: die „Zauberhafte Physik", die es inzwischen auch als „Lesekisten" in Verbindung mit dem Lesen lernen gibt, über Berlin hinaus auch in anderen Bundesländern zu etablieren. Immer mit dem Ziel, schon früh den Spaß an Naturwissenschaften zu vermitteln und natürlich auch, gerade bei Mädchen, das Interesse am Ingenieurstudium, dem „wunderbarsten Beruf der Welt", zu wecken. *Lieselotte Wendl*

Tennisball auf dem Pappturm, Bleistifttanz auf der Nase – viele Versuche bringen großes Vergnügen.

Skurril und wunderschön

Eine Schlagbohrmaschine von Hand betrieben? Ein leicht zu bedienender, wenn auch 40 Kilogramm schwerer Korkenzieher? Eine Wurstgrillmaschine? Die mechanischen Wunderwerke, die der Frankfurter Schlossermeister Walter Günther in seiner Kellerwerkstatt baut, sind skurril, Einzelstücke und wunderschön. Und das Beste daran ist: Selbst von den Gesetzen der Mechanik Unbeleckte können hier ganz einfach nachvollziehen, wie diese Artefakte funktionieren. Nicht umsonst sprechen ein Bildhauer und ein Kunstprofessor im Vorwort dieses wunderschön fotografierten Bildbandes von Kunst. *wdl*

Die mechanische Bratwurst – Die Erfindungen des Schlossermeisters Walter Günther, D3-Verlag, ISBN 978-3-938783-79-5, 128 Seiten, 29,90 Euro.

Es gibt immer etwas zu staunen

Wetterphänomene, Naturereignisse, chemische Prozesse der Pflanzen – die Welt ist voller Wunder. Nicht nur Kinder fragen: Warum ist das so? Auch Erwachsene wissen längst nicht auf alles eine Antwort. In diesem Buch findet man die schönsten Geschichten und die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse rund um Natur- und Umweltphänomene, und zwar unterteilt nach den vier Jahreszeiten. Überraschungen sind garantiert. *wdl*

Aha! Hubert Filsers großes Buch der Alltagsfragen, Droemer-Verlag, ISBN 978-3-426-27668-6, 424 Seiten, 16,99 Euro.

Woher kommt die Schrift?

Ich schreib das mal schnell auf: Was bedeutet das? Kritzele ich mit einem Bleistiftstummel auf einen Papierfetzen? Tippe ich eine Nachricht in mein Handy, oder muss ich – wie in früheren Zeiten – einen Federkiel anspitzen und ein Tintenfass bereitstellen? Was ist Schrift, woher kommt sie, wie unterschiedlich sieht sie aus? Dieses Buch wirft einen Blick weit zurück in die Zeit und beeindruckt mit schönen Fotografien. *wdl*

Martin Kuckenburg: Eine Welt aus Zeichen – Die Geschichte der Schrift, Theiss-Verlag, ISBN 978-3-8062-2627-0, 208 Seiten, 39,95 Euro.

Ohne Freiwillige ginge hier gar nichts

Experiminta Mitmachmuseum erklärt wissenschaftliche Phänomene

Ein ganz normaler Dienstagmorgen im Experiminta-Museum: Kinderklassen wuseln durch die Gänge, Familiengruppen stehen vor Experimentiertischen, am begehbaren Auge kommt gerade ein Achtjähriger zwischen den Vorhangbahnen heraus. Ilsemarie Schneider, Vorstandsmitglied im Förderverein, fragt ihn: „Hast du eigentlich gesehen, dass die Ampel im Auge auf dem Kopf steht?“ Der Kleine macht große Augen und saust wieder in den abgedunkelten Raum der großen Kugel, die einen riesigen Augapfel darstellt – und stellt erstaunt fest, dass bei der Ampel gegenüber der Pupille „Grün“ oben und „Rot“ unten steht, während es drinnen genau umgekehrt ist. Ein merkwürdiges Ding, dieses Auge, dessen Bilder erst das Gehirn wieder vom Kopf auf die Füße stellt.

Das Auge ist nur eines der Phänomene, das Kinder und Erwachsene im Mitmachmuseum entdecken können. Gerade Kinder lieben alles, was sie anfassen dürfen und wobei sie selbst etwas bewirken. Dass es da – gerade wenn die Kinder in Klassenstärke hier anrücken – auch mal lauter zugeht, findet Ulrich Vogel in Ordnung. „Dann ist es hier schön lebendig, das mag ich“, sagt der ehemalige Mathematik- und Physiklehrer. Der 64-Jährige wollte sich in seiner Altersteilzeitphase keineswegs „zur Ruhe“ setzen, sondern auch weiterhin ein bisschen von dem weitergeben können, was er weiß und kann. Und der Trubel der Kinder ist ihm offenbar in seinem Berufsleben keineswegs zu viel geworden. Einmal in der Woche kommt er für fünf Stunden ins Experiminta und steht für Fragen zur Verfügung. Manchmal regt er auch durch eine Frage oder einen Hinweis Menschen dazu an, an einer der 120 Experimentierstationen selbst aktiv zu werden.

Dr. Klaus Nick war Mathematik- und Physiklehrer an einem Gymnasium und hat darüber hinaus Lehrer ausgebildet. Trotzdem sagt er: „Ich lerne hier immer noch was dazu, denn wenn man nichts mehr dazulernt, dann ist man alt.“ Und so freut sich der Junggebliebene jede Woche nicht nur auf die vielen Kinder, denen er beim Experimentieren zur Seite steht. Auch das Treffen mit den anderen Freiwilligen genießt er. Zu

Mitarbeiter und Ehrenamtliche wie zum Beispiel Dr. Ulrich Bosler (hinten links) probieren auch selbst gerne Experimente aus. Hier: die Sache mit der Schwerkraft.

denen gehört Rainer Orell, der Dienst im Museum gemacht hat. „Als ich davon hörte, war ich begeistert und habe mich sofort gemeldet“, erinnert er sich. Inzwischen ist er Vorstandsmitglied und bringt seine freiwillige Arbeit dort ein. Er hatte beruflich übrigens nichts mit Physik zu tun. „Mir hat meine Frau, die Physiklehrerin ist, alles erklärt.“

Zweites Zuhause

Familiäre Beziehungen scheinen ziemlich oft eine Rolle zu spielen beim ehrenamtlichen Engagement im Experiminta. Gabriele Duyster etwa, die sich derzeit um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert, den Shop aufgebaut und die Räume liebevoll dekoriert hat, kam dazu, „weil ich meinen Mann auch mal wieder sehen wollte“. Der ist nämlich im Vorstand zuständig für die Exponate und ziemlich oft eher im Museum anzutreffen als zu Hause.

Das Mitmachmuseum lebt von freiwilligem Engagement, berichtet Ilsemarie Schneider vom Vorstand. Rund 35 Freiwillige und fünf fest angestellte Personen halten das Haus mit seinen mehr als 120 Experimentierstationen am Laufen, betreuen Schulklassen, stellen Sonderausstellungen und Workshops auf die Beine und sind sogar mit einer mobilen

Ulrich Vogel mag es, wenn es recht lebhaft zugeht.

Fotos (2): Oeser

Show bei Großveranstaltungen dabei, wie etwa dem Hessentag. Bei rund 90.000 Besuchern pro Jahr werden weitere helfende Hände gebraucht. Freiwillige, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, bestimmte Experimente betreuen oder sogar eigene Workshops anbieten, seien willkommen, sagt Ilsemarie Schneider. Sie könnten dann in einem „ausgezeichneten Haus“ arbeiten. Denn 2012, ein Jahr nach seiner Eröffnung, erhielt das Experiminta den Ehrenamtspreis des Landes Hessen und wurde 2014 von der Stadt Frankfurt für sein ehrenamtliches Engagement geehrt.

Lieselotte Wendl

Informationen und Auskunft zur ehrenamtlichen Betätigung: Experiminta Science-Center Frankfurt, Hamburger Allee 22–24, 60486 Frankfurt, Telefon 069/713 79 69-0, info@experiminta.de, www.experiminta.de. Öffnungszeiten: Montag 9 bis 14 Uhr, Dienstag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Samstag, sonn- und feiertags von 10 bis 18 Uhr, Eintrittspreise: 9 Euro, ermäßigt 6 Euro, für Gruppen gelten spezielle Tarife.

wdl

Foto: T. Gabriel/3pc

Bürger forschen für die Zukunft

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus? Und wie der Mensch? Und wie entwickelt sich die Umwelt? Das sind wichtige Fragen, denen aktuelle Forschungsprojekte nachgehen. Und dabei kann jeder am Ball sein, denn die Initiative Wissenschaft im Dialog bezieht Bürger in die Forschung ein.

Sich informieren, debattieren und mitforschen, das macht die Initiative für jeden durch Veranstaltungen mit Wissenschaftlern, Wettbewerbe oder Tagungen möglich.

Auch das Schiff MS Wissenschaft schafft ein Forum, auf dem sich Bürger an Wissenschaft beteiligen können.

Schülerparlamente gehen nach Brüssel

Aufmerksamkeit bekam die Initiative beispielsweise durch die Aktion „Debate Science!“ (Wissenschaft debattieren). Schüler in ganz Europa setzten sich seit 2013 in neu gegründeten Schülerparlamenten mit dem Thema „Die Stadt der Zukunft“ auseinander. Gleich zu Jahresbeginn 2015 haben dann fünf Delegierte ihre abschließenden Resolutionen der Europa-Abgeordneten Helga Tümpel in Brüssel übergeben. Angesprochene Themen waren unter anderem die Mobilität der Zukunft, Urban Gardening, Smart Cities und die demografische Entwicklung. 2015/16 gehen die Schülerparlamente in eine neue Runde: „Die Zukunft des Menschen“ steht auf der Agenda. Dazu gehören Bereiche wie die Erforschung von Krankheiten, Erkenntnisse in der Reproduktionsmedizin sowie Fragen der Ernährung.

Antworten auf aktuelle Fragen finden

Aber auch Ältere können in den Dialog mit der Wissenschaft treten. So gibt es die Diskussionsreise „Wissenschaft kontrovers“. Auch sie stand 2015 unter dem Motto Zukunftsstadt. In vielen Städten in Deutschland fanden Veranstaltungen zu aktuellen Fragen statt: Wie wollen wir wohnen? Wem gehört der öffentliche Raum? Wie ist die Versorgung im Stadtviertel? Zusätzlich gibt es die Internetplattform www.wissenschaft-kontrovers.de, auf der man nach der Veranstaltung noch weiter diskutieren kann. Dort findet man auch die kommenden Termine und Orte.

Jeder Bürger ein Wissenschaftler

Laienforscher spielten in der Geschichte oft eine wichtige Rolle. So war es kein Physiker, der den Blitzableiter erfand, sondern der gelernte Verleger Benjamin Franklin. Citizen Scientists, also Bürgerforscher, sind auch heute wichtig und gehen gemeinsam mit Forschern aktuellen Fragestellungen nach. Die Plattform „Bürger schaffen Wissen“ (www.buergerschaffenwissen.de) sammelt Projekte zum Mitforschen. Hier kann man Projekte entdecken oder selbst eins einstellen.

„Viele der Projekte drehen sich um Naturschutzthemen. Man kann zum Beispiel Tiere oder Pflanzen aufspüren, beobachten und die Infos an Forschungsprojekte senden. Damit trägt man zur Erforschung der Artenvielfalt bei“, erklärt Wiebke Volkmann, Projektmanagerin der Plattform.

In Hessen kann man sich unter anderem am Feuersalamander-Meldenetz beteiligen. Wer bei einem Spaziergang einen Feuersalamander sieht, gibt den Fundort per Post, App oder online bei Hessen-Forst an, am besten mit Foto (Telefon: 06 41/49 91-263, E-Mail: naturschutzdaten@forst-hessen.de). Auch bei bundesweiten Projekten kann man mitmachen: Neutronensterne finden oder einen Mückenatlas erstellen – der Forschergeist hat keine Grenzen.

Claudia Šabić

Wissenschaft im Dialog gGmbH
Charlottenstraße 80
D-10117 Berlin
Telefon 030/206 22 95-0
www.wissenschaft-im-dialog.de

Fit am Computer trotz Sehbehinderung

Hilfsmittel rüsten den Computer zu einem wichtigen Begleiter

Am einfachsten ist es natürlich, wenn man schon mit dem Computer vertraut ist und die Tastatur kennt“, sagt Cintia Spellmeier von der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte. Mühsam, aber nicht unmöglich sei es für Unerfahrene, die Neuland im Bereich Computer betreten. „Je mehr Vorkenntnisse jemand hat, je mehr Sehvermögen noch vorhanden ist und je besser das Gedächtnis noch funktioniert, desto leichter fällt das Lernen“, fasst Cintia Spellmeier zusammen.

Individuelle Beratung

Etwa zehn Senioren vermittelt sie jedes Jahr an für sie passende Computerkurse. Die meisten sind Anfang 60 und durch ihren Beruf bereits fit am PC. Dazu kommen technisch interessierte ältere Herren. Sie berät jeden individuell, was für seinen Kenntnisstand und seine Einschränkungen möglich ist. „Die Kurse finden in der Regel als Einzelunterricht statt“, berichtet sie, „denn die Bedingungen sind zu verschieden für Gruppenarbeit.“ Wer sich für einen Kurs interessiert, bekommt zuerst ein kostenloses Beratungsgespräch. „Da stellen wir fest, was derjenige mit dem Computer machen möchte und welche Ausrüstung er dafür benötigt“, erklärt Thorsten Trumpf, der als selbstständiger Lehrer für blinde und sehbehinderte Computernutzer und Senioren die Kurse bei der Stiftung anbietet.

Mit Delphin ins Internet

Hilfsmittel gibt es viele. Das fängt bei der Markierung einzelner Tasten auf der Tastatur an. Wenn beispielsweise in der Grundstellung der Finger „F“ und „J“ eine Markierung haben, dann kann man sich die anderen Tasten ableiten und sich orientieren ohne zu sehen. Für Menschen, die ein Restsehvermögen haben, gibt es auch vergrößerte Tastaturen mit einer deutlicheren Beschriftung.

Auch diverse Software macht die Arbeit am Computer möglich. So gibt es Programme wie Zoomtext, die die Schriften am Bildschirm vergrößern. „Man sollte dann aber auch einen großen Bildschirm haben, sonst verliert man leicht die Orientierung. Der Ausschnitt des Texts ist sonst zu klein“, erklärt Cintia Spellmeier.

Andere Programme, wie Dolphin Guide, also Delphin-Führer, lesen alle Bedienschritte am Computer vor. So leitet das Programm ins Internet oder liest E-Mails oder Artikel aus dem Internet vor. „Mit Dolphin Guide ist man unabhängiger von der Tastatur. Denn das Programm liest vor, welchen Befehl man auf einer einfachen Bedieneroberfläche bedienen muss“, veranschaulicht Thorsten Trumpf.

E-Mail an den Enkel

„Meine älteste Schülerin war 97 Jahre alt. Sie konnte mit Dolphin Guide lernen, ihrem Enkel eine E-Mail zu schreiben. Allerdings hat sie dann entschieden, dass sie ihn in Zukunft lieber anruft“, erzählt er weiter. Die meisten Schüler empfinden die neuen Kenntnisse allerdings als Bereicherung.

Wie lange es dauert, bis man fit am Computer ist, ist unterschiedlich. „Dolphin erlernt man recht schnell. Wenn man das gesamte Office-Paket am PC bedienen möchte, dauert es schon länger“, berichtet Thorsten Trumpf.

Apple macht’s vor

Wer ein Apple-Gerät hat, kann sich übrigens viele Hilfsmittel sparen. Jeder Mac ist standardmäßig mit unterstützenden Technologien ausgerüstet, die Menschen mit unterschiedlichsten Einschränkungen beim Nutzen ihres Macs helfen.

„Was insgesamt nicht so gut funktioniert, ist die Bedienung per-

Foto: Oeser

Nicht für alle Menschen reicht eine Vergrößerung der Texte am Bildschirm aus. Oft wird noch eine weitere Sehhilfe benötigt.

Spracheingabe“, meint Cintia Spellmeier, „die technische Entwicklung ist noch nicht so weit. Der Computer ‚hört‘ das Gesprochene oft nicht richtig oder gibt es nur fehlerhaft geschrieben wieder.“

Die Krankenkassen übernehmen die Kosten für Hilfsmittel, die dem unmittelbaren Ausgleich einer Behinderung dienen oder zur Pflege erforderlich sind. Die Kosten der Kurse hängen davon ab, ob es Zuzahlungen von anderen Trägern gibt.

Mensch steht im Mittelpunkt

„Trotz aller technischen Hilfsmittel ist der Mensch selbst der wichtigste Faktor“, fasst Cintia Spellmeier zusammen. „Es ist eine Herausforderung, das Bedienen des Computers zu erlernen. Dazu gehört, dass man seine Sehbehinderung akzeptiert, sodass man versuchen kann, das Beste daraus zu machen. Nur, wenn man den Willen hat, etwas Neues zu erlernen, kann es auch funktionieren.“ *Claudia Šabić*

Cintia Spellmeier berät auch im Rathaus für Senioren (siehe Seite 65).

Weitere Infos gibt es bei:
Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte
Polytechnische Gesellschaft,
Adlerflychtstraße 8, 60318 Frankfurt,
Telefon 069 / 95 51 24 68, E-Mail:
spellmeier@sbs-frankfurt.de. *sab*

„Mit sich selbst in Kontakt“

Drei Kursteilnehmerinnen geben Auskunft, was sie beim Malen umtreibt

Ist das schön oder kann das weg? Ab und zu müssen sich zwölf Seniorinnen und Senioren diese Frage stellen. Denn sie sind produktiv und schaffen Trimester für Trimester immer wieder neue Bilder. Nicht, dass ihre Werke als Wandschmuck oder Geschenk für die Enkel vorgesehen wären. Sie sind in erster Linie schöpferischer Selbstausdruck. Doch natürlich hängen die Bilder in den eigenen vier Wänden. Und gelegentlich muss auch mal was Neues an die Wand. Dann ist es Zeit, umzuschichten und das Alte zu entsorgen, über das man hinausgewachsen ist.

Sich von dem eigenen Kunstwerk zu trennen, fällt manchen schwer, nicht jedoch Gisela Weiß: „Wenn das Bild fertig ist, habe ich Abstand“, sagt die ehemalige Lehrerin, die schon vor der Jahrtausendwende Teilnehmerin im Malkurs bei Franz Konter in der Volkshochschule Frankfurt (VHS) war. Trotzdem ist ihre Wohnung voller Bilder. 35 Bilder von ihr hängen in der Praxis ihrer Hausärztin, und sie hat auch welche verkauft. Doch Ausstellungen und Verkäufe sind für sie, wie für die anderen Teilnehmer des Dienstagskurses in der Wiesenstraße in Bornheim, nicht das Wesentliche. „Je älter ich werde, desto wichtiger wird mir das Malen“, sagt sie. Arefeh Ganjehlou, ehemalige Bürofachkraft aus Karben, stimmt zu: „Egal, wie es mir vorher geht, wenn ich male, tut es mir gut.“ Bilgana Kovacevice, die zuletzt als Verkäuferin gearbeitet hat, ergänzt: „Ich geh immer zufrieden nach Hause.“

Das Eigene pflegen

„Das ist das Schöne an den Malkursen“, sagt Franz Konter, „man ist mit sich selbst in Kontakt.“ „Auch mit anderen Leuten“, wirft Gisela Weiß ein, „es entstehen soziale Beziehungen.“ Sie sind eine feste Gruppe und treffen sich dienstags zum Malen, Zeichnen, Aquarellieren oder Collagieren. Man bleibt zusammen, versteht sich und kann den anderen so sein und malen lassen, wie er ist. „Jeder hat etwas Eigenes, das er pflegen will“, sagt Arefeh Ganjehlou, „es geht einfach nicht darum, wer das schönste Bild gemalt hat.“

Bilgana Kovacevice braucht ihre Bilder nicht um sich. Fast alle ihre Werke stehen auf dem Dachboden und im Keller: „In der Wohnung sind mittlerweile immer mehr Flächen frei.“ Wie viele der Kursteilnehmer ist sie nicht erst als Seniorin zur Kunst gekommen. „Es war der Traum meiner Kindheit in Serbien, malen zu lernen.“ Mit 48 Jahren konnte sie sich

ihn in Frankfurt endlich erfüllen. Damals buchte sie einen Kursus „Malen für Unbegabte“. „Da kann ja nichts schiefgehen“, dachte sie. Schon bald, 2001, fand sie dann den Weg zum Kunstpädagogen Konter und blieb.

Konter nickt, als sie das sagt. Auch wenn das nicht sein Kursus war und er es auch nicht so ausdrücken würde, die Idee, die dahinter steht, gehört ebenfalls zu seinem Konzept: „Meine Aufgabe ist es, die Scheu zu nehmen, damit die Teilnehmer ihr Potenzial ausschöpfen können.“ Jeder der zwölf hat bei ihm seinen eigenen Stil gefunden und entwickelt sich beständig weiter.

„Malen kann jeder lernen“, sagt er. „Es ist eine Technik wie Rechtschreiben oder der Umgang mit dem Computer.“ Dass der eine schneller als der andere lernt, der Dritte möglicherweise schon Vorwissen hat, spielt keine Rolle. Konter, der Kunstpädagogik in Mainz studiert hat und seit 1992 in der VHS in Frankfurt Kunstkurse gibt und Tai Chi unterrichtet, fördert jeden individuell. „Es entwickelt sich schnell eine eigene Handschrift“, sagt er.

In den Korrekturen ist er behutsam, malt aber auch in die Bilder hinein, falls das gewünscht wird. Respekt vor den Wünschen der Teilnehmer ist für ihn das Entscheidende: „Wenn ich etwas korrigiere, und der Teilnehmer sagt: ‚Ich will das aber so‘, dann ist das erst mal akzeptiert.“

Aktiv im Alter

Im Frühjahr 2016 bietet die Volkshochschule Frankfurt am Main mit ihrem Programm „Aktiv im Alter“ einige neue Kunst- und Kulturkurse an.

- **Freies Malen und Zeichnen,**
  montags 14.00–17.00 Uhr,
  ab dem 15. Februar
  (Kursnr. 7125-32/-34)
- **Zeichnen im Museum,**
  mittwochs 15.30–18.00 Uhr,
  ab dem 22. Juni
  (Kursnr. 7125-36)
- **Singen für Seniorinnen und Senioren,**
  dienstags 10.45–12.45 Uhr,
  ab dem 16. Februar
  (Kursnr. 7122-20/-22)
- **Theaterwerkstatt,**
  montags 15.00–17.00 Uhr,
  ab dem 29. Februar
  (Kursnr. 7124-10)

Zusteigen zu bereits begonnenen Kursen ist jederzeit möglich. Informationen über Termine, Unterrichtsorte, Kursgebühren und zur Anmeldung erhalten Sie bei Julia Shirtliff, Telefon 069 / 212-379 63, j.shirtliff.vhs@stadt-frankfurt.de. *red*

vhs Volkshochschule Frankfurt am Main

Foto (2): Oeser

Sichtlich gute Stimmung haben beim Malkurs von Franz Konter. Gisela Weiß (sitzend li), Arefeh Ganjehlou und stehend mit dem im Text beschriebenen Bild Bilgana Kovacevice.

Bilgana Kovacevice hat keine Schwierigkeiten, Konters Korrekturen zu beherzigen. „Hier die Kontur der Lippen ist zu hart, diese Stelle braucht noch Kontrast, und hier würde ich mehr verdichten.“ Sofort macht sie sich ans Werk, das umzusetzen. Sie weiß, auch nach mehr als 15 Jahren kann sie noch von ihm lernen.

Arefeh Ganjehlou ist ebenso lange dabei. „Ich male realistisch, will aber mehr abstrahieren.“ Sie hat sich vorgenommen, eine zarte Tänzerin auf Papier zu bringen. Noch ist sie mit ihren Ansätzen nicht zufrieden. „Phasen des Zweifelns sind Teil des schöpferischen Prozesses“, sagt Konter, „ohne Krise keine Entwicklung.“

Der schöpferische Prozess findet aber nicht nur im gemeinsamen Kunstkurs statt. Arefeh Ganjehlou zum Beispiel hat sich in der Waschküche ein Atelier eingerichtet, Gisela Weiß zieht sich öfter in ihr kleines Malzimmer zurück, Bilgana Kovacevice malt am Küchentisch. Die Werke sind handlich, Formate wie 80 mal 80 Zentimeter schon die Ausnahme. Da kann das Bild gut hin und her transportiert werden, damit Franz Konter weiterhilft. „Er stützt, wo man wirklich Hilfe braucht, er sieht den Punkt und reagiert feinfühlig drauf“, sagt Gisela Weiß. Deshalb ist Arefeh Ganjehlou auch zuversichtlich, dass demnächst ein Bild ihrer Selbstkritik standhält und dann in ihren eigenen vier Wänden hängen kann. Platz hat sie jedenfalls noch genug. *Karin Willen*

Anzeige

Reisen Sie mit uns... Es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, Franzensbad, Insel Usedom/Swinemünde und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige mit ihren an Demenz erkrankten Partnern, sowie Reisen für Rollstuhlfahrer mit ihrer Begleitung.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2016** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Wichtige und nützliche Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Giftnotruf	061 31/192 40

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Am Bügel	069/212-380 38
Sozialrathaus Bockenheim	069/212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069/212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069/212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069/212-455 27
Sozialrathaus Nordweststadt	069/212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212-305 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212-499 11

Apothekennotruf (Bandansage)	01801/55 57 77 93 17
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	069/212-384 28
Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115
Betreuungsbehörde	069/212-499 66
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	069/212-357 01
FES (Hausrat-, Sperrmüll- und Sondermüllabfuhr) kostenfrei	0800/20 08 00 70
Hospiz- und Palliativtelefon	069/97 20 17 24
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	0800/201 01 11
Leitstelle Älterwerden	069/212-381 60
Mainova-Service	0800/114 44 88
Notruf (Gasgeruch, Wasser)	069/21 38 81 10
„Not sehen und helfen“	069/212-700 70
Pflegestützpunkt Frankfurt am Main	0800/589 36 59
Spendentelefon für Flüchtlinge	069/212-343 98
Frankfurt hilft-Engagement für Flüchtlinge	069/680 97-350
Römertelefon	069/212-400 00
Seniorentelefon	069/212-370 70
Senioren Zeitschrift	069/212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212-499 33
Tagesfahrten / Theatervorstellungen	069/212-499 44
Telekom-Auskunft (kostenpflichtig)	118 33
Wohnen und Leben im Alter	069/212-706 76
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	018 05/60 70 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212-499 22
Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20
AWO Kreisverband	069/298 90 10
Caritas-Verband	069/29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	069/95 52 62-0
Diakonisches Werk für Frankfurt a. M.	069/247 51 49-0
Die Johanniter	069/36 60 06-600
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069/212-231 88
Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Heißer Draht für pflegende Angehörige	069/95 52 49 11
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Malteser	069/94 21 05-0
Notmütterdienst, Familien- und Seniorenhilfe Frankfurt	069/951 03 30
Pflegebegleiter Initiative	069/78 09 80
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	069/31 90 43
VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06

Schwerpunktthema Demenz

Aus der Sitzung des Seniorenbeirats im Dezember 2015

Die Menschen hierzulande werden immer älter. Damit steigt das Risiko, an Demenz zu erkranken erheblich. Auf diesen Zusammenhang wies Johannes Pantel, Psychiatrie-Professor und Vorsitzender der Frankfurter Alzheimer-Gesellschaft, in seinem Vortrag über „Demenz“ hin, den er auf Einladung von Oberbürgermeister Peter Feldmann in der Dezember-Sitzung des Seniorenbeirats hielt. Bereits zum zweiten Mal im Jahr 2015 hatte der Rathauschef die Interessenvertretung älterer Frankfurter Bürger zu einer Sitzung in den Römer eingeladen. So hatte Peter Feldmann anlässlich des Deutschen Seniorentages das „Jahr der Senioren“ ausgerufen, um die Seniorenpolitik stärker in den Fokus zu rücken. Immerhin hat der studierte Sozialarbeiter Feldmann lange Zeit ein Altenwohnheim geleitet.

Auf Herausforderungen einstellen

Die Metropole Frankfurt muss sich auf die wachsende Zahl der Senioren einstellen: ob im Wohnungsbau, in den Angeboten zur Prävention und Freizeit oder im ambulanten Bereich. Immerhin sind Feldmann zufolge 80 Prozent der 80-Jährigen nicht pflegebedürftig. Doch mit steigender Lebenserwartung steige die Wahrscheinlichkeit, an Demenz zu erkranken: „Das ist eine Herausforderung nicht nur für den Betroffenen, sondern für die ganze Familie. 11.000 Frankfurter sind daran erkrankt. Man darf die Betroffenen nicht aus Scham verstecken.“ Filme wie „Honig im Kopf“ und „Vergiss mein nicht“, die die Stadt auch bei entsprechenden Veranstaltungen gezeigt hat, trügen zu einer Enttabuisierung bei.

Passenderweise bildete die Erkrankung in der Seniorenbeiratssitzung den inhaltlichen Schwerpunkt. Johannes Pantel, Leiter des Arbeitsbereichs Altersmedizin an der Goethe-Universität, berichtete in seinem Vortrag über den aktuellen Stand medikamentöser Therapien bei Demenz. International hatte die Ankündigung zweier angeblich wirksamer Alzheimer-Präparate für Aufsehen gesorgt – auch auf dem Alzheimer-Kongress in Boston. Allerdings haben diese doch nicht den gewünschten Effekt, wie zunächst angenommen. Jedoch war bei einem Medikament eine Verlangsamung der Erkrankung messbar, so Pantel. Trotzdem stimme ihn diese Entwicklung vorsichtig optimistisch: „Es gibt keinen Grund zur Euphorie. Aber ich denke, dass in zehn bis 20 Jahren in Deutschland Alzheimer effektiv behandelbar ist.“ Wichtig sei, sich Gedanken zu machen wie man heute trotz Demenz gut leben könne. Angebote wie die von der Stadt initiierte Städel-Besuchsreihe für Alzheimer-Patienten seien wichtig. Auch das Pflegestärkungsgesetz weise in die richtige Richtung, um Angehörige zu unterstützen und zu entlasten. Prinzipiell sei Frankfurt, was die soziale Beratung angeht, strukturell gut aufgestellt. Kritisch äußerte sich der Alzheimer-Experte über die aus seiner Sicht unzureichende ambulante ärztliche Versorgung. Pantel sieht die Kassenärztliche Vereinigung in der Pflicht, diese – auch qualitativ – auszubauen. Ein Modellprojekt wie das „Gesundheitsnetz-Frankfurt“ im Frankfurter Westen sei „nur der Tropfen auf dem heißen Stein“. In der anschließenden Fragestunde regte Hans Georg Gabler (Ortsbeirat, OBR 2) eine zentrale Rufnummer für Demenz-Erkrankte und ihre Angehörigen an. Pia Flörsheimer von der Leitstelle Älterwerden verwies auf die Hotline der Demenzbotschafter, das Bürgertelefon und die Sondersprechstunde im Rathaus für Senioren, Johannes Pantel auf das Beratungstelefon der Alzheimer-Gesellschaft. Klaus Schaeffer (OBR 16) schlug vor, diesen Vortrag auch bei den Sozialbezirksvorstehern und -pflegern zu halten. Eine Idee, die bei Feldmann und Pantel auf Zustimmung stieß.

Ein weiteres Thema in der Sitzung betraf die Öffentlichkeitsarbeit des Gremiums. Hier fordert der Seniorenbeirat mehr Möglichkeiten der Teilhabe, etwa im Ortsbeirat, bei der Pressearbeit und eine bessere finanzielle Ausstattung. Darüber haben die Vorsitzende des Seniorenbeirats, Renate Sterzel, und Klaus Schaeffer Ende November mit der Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld gesprochen. Demnach ist angedacht, den Ortsbeirat zu bitten, dem Seniorenbeirat ein Rederecht einzuräumen. Detaillierter will sich der Seniorenbeirat in der Februar-Sitzung mit dem Thema befassen. Der stellvertretende Vorsitzende des Seniorenbeirats, Heinrich Trosch, berichtete von seiner Teilnahme an der Auftaktveranstaltung der „2. Demografiewoche Rheinland-Pfalz“: „Das ist toll, wie sich das ganze Land mit dem Älterwerden auseinandersetzte und sich Initiativen aus allen Kommunen vorstellten. Das war ein toller Impuls und auch für Hessen wünschenswert.“

Daneben sprach sich der Seniorenbeirat einstimmig für barrierefreie Unterstände im Grüneburgpark aus und folgte damit einer Anregung von Marlis Gutmann (OBR 5) und Jochen Habermann (OBR 3). Rainer Luckhaus (OBR 16) berichtete aus dem Fahrgastbeirat, wonach in den U-Bahnen bessere Platzmarkierungen für Rollstühle, Fahrräder und Rollatoren geplant seien.

Sonja Thelen

Fotos: Touristinformation Wetzlar

Wetzlar an der Lahn

Tagesfahrten mit Bus und Schiff

vom 9. Mai bis 5. September 2016

Bis zu 72 Reisegruppen mit insgesamt 3.500 Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern, die von Helfern des Deutschen Roten Kreuzes betreut werden, können auch in diesem Jahr wieder Tagesausflüge in netter Gesellschaft verbringen. Das Team der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren hat dafür zwei interessante und attraktive Reiseziele ausgesucht.

Teilnahmebedingungen

Die Teilnahme an den Ausflügen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitfahren können alle Frankfurterinnen und Frankfurter ab 65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren kann ein Partner auch jünger (ab 60 Jahre) sein. Falls mehr Nachfrage besteht als Karten vorhanden sind, werden vorrangig Alleinstehende berücksichtigt und diejenigen, die im vergangenen Jahr nicht an den Tagesausflügen teilgenommen haben. Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben.

Wo gibt es Karten?

Der Kartenverkauf erfolgt über die Sozialbezirksvorsteher (SBV). Wer sich für eine Teilnehmerkarte vormerken lassen möchte, muss sich bei dem je nach Stadtbezirk zuständigen SBV (siehe Seite 18) **telefonisch bis spätestens 5. Februar 2016 anmelden.** Da es für jeden Stadtbezirk nur eine begrenzte Anzahl von Karten gibt, kann die Vormerkung nur unter Vorbehalt entgegengenommen werden.

Der Eigenanteil der Karte für beide Touren beträgt **30 Euro.** In diesem Preis sind sowohl der Land- als auch der Schiffsausflug mit jeweils Mittagessen und Kaffeegedeck enthalten.

Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber können kostenfrei an diesen Tagesfahrten teilnehmen. Sie kaufen die Karte bei ihrem SBV und lassen sich den Betrag anschließend in ihrem zuständigen Sozialrathaus erstatten.

Busausflug nach Wetzlar an der Lahn

In der Zeit vom 9. Mai bis 5. September startet der Reisebus werktags um 8.15 Uhr von der Abfahrtsstelle im jeweiligen Frankfurter Stadtteil nach Wetzlar.

Stadtführer erwarten die Gäste um 9.30 Uhr für einen Rundgang in zwei Gruppen durch die historische Altstadt **(überwiegend Kopfsteinpflaster!),** dort kann der Wetzlarer Dom besichtigt werden. Die Stadtführung endet gegen 11 Uhr an der alten Lahnbrücke, die ohne Stufen begehbar ist (mit Blick zum „Paulaner Wirtshaus“, in dem später das Mittagessen stattfindet). Nun besteht die Gelegenheit, die Altstadt mit der Fußgängerzone, historischen Fachwerkhäusern und den Einkaufsläden auf eigene Faust zu

Fotos: Kloster Altenberg

Kloster Altenberg

erkunden. Das „Paulaner Wirtshaus“ hat erst ab 12.30 Uhr und nur für Frankfurter Seniorinnen und Senioren zum Mittagessen geöffnet. Man hat von hier eine schöne Sicht auf die alte Lahnbrücke und die Altstadt Wetzlars. Am Eingang sind drei Treppenstufen zu überwinden. Für Benutzer von Rollatoren und für Rollstuhlfahrer ist ein ebenerdiger Zugang zum Gastraum über den Biergarten möglich. Im Erdgeschoss befindet sich ein barrierefreies Behinderten-WC. Weitere Toiletten sind über einen gut begehbaren Treppenabgang im Keller zu erreichen.

Um 14 Uhr geht es mit dem Bus weiter nach Solms zum Kloster Altenberg. Wer möchte, kann nun an einer kleinen Rundführung – ohne weitere Kosten – durch das Klostergelände auf den Spuren der Heiligen Elisabeth und Seligen Gertrud von Altenberg teilnehmen. Im Kloster-Café gibt es ab 15 Uhr pro Person zwei Tassen Kaffee und zwei Stück Kuchen (nur Selbstbedienung).

Die Rückreise nach Frankfurt am Main ist für etwa 16 Uhr vorgesehen.

Schiffsausflug nach Lohr am Main

Fahrttermine: vom 4. bis 7. Juli und vom 11. bis 14. Juli

Die Reisebusse starten gegen 8 Uhr von den Abfahrtsstellen aus verschiedenen Frankfurter Stadtteilen in Richtung Marktheidenfeld.

Nach Ankunft am Uferparkplatz wartet um 10 Uhr die „ms Franconia“ in zirka 200 Metern Entfernung auf ihre Gäste, um sie nach Lohr am Main zu bringen. Auf diesem Wege erlebt man eine Schleusendurchfahrt und bekommt nähere Informationen. Auch Stadtpläne von Lohr liegen im Schiff bereit. Wie gewohnt, gibt es das Mittagessen und musikalische Unterhaltung auf dem Schiff.

Nach Anlegen der „ms Franconia“ in Lohr hat man für den Landgang Zeit zur freien Verfügung.

Lohr ist von der Anlegestelle (Uferparkplatz) aus, zunächst über eine Straße mit Ampel und Fußgängerüberweg (keine stark befahrene Hauptstraße), in wenigen Gehminuten bequem durch das „Fischerviertel“ zu erreichen.

Es hat eine sehr schöne Altstadt mit Fachwerkbauten und einige Einkaufsmöglichkeiten. Es sind keine größeren Steigungen zu überwinden, aber die Altstadtgassen sind mit Kopfsteinpflaster versehen. Teilnehmer mit Rollatoren oder Rollstuhlfahrer können überwiegend eine extra angelegte, geteerte oder fein gepflasterte Spur (barrierefrei) benutzen und haben ebenfalls keine besonderen Steigungen zu überwinden.

Empfehlenswert ist der Besuch des Spessart Museums (2 Euro pro Person Selbstkostenanteil – ermäßigter Eintritt unter Angabe, dass sie Fahrgäste der ms Franconia sind!). Das Museum ist nicht behindertengerecht. Es befindet sich im Schloss zu Lohr. Bedingt durch das historische Gebäude gibt es viele Treppenstufen, aber keinen Aufzug.

Des Weiteren bietet sich ein Besuch der katholischen Pfarrkirche und/oder ein Stadtrundgang/Altstadtbummel an.

Um 14.45 Uhr sollten sich die Gäste wieder auf dem Schiff einfinden, da noch eine „märchenhafte Überraschung“ vorgesehen ist.

Anschließend, während der Rückfahrt mit dem Schiff in Richtung Marktheidenfeld, werden Kaffee und Kuchen serviert.

Gegen 17.30 Uhr erfolgt ab Uferparkplatz Marktheidenfeld die Rückfahrt mit dem Bus nach Frankfurt am Main zur jeweiligen Ausgangshaltestelle. *Dieter Seifert*

Fotos: Touristinformation Lohr am Main

Lohr am Main

Von der Altstadt bis Zeilsheim

Diese Sozialbezirksvorsteher nehmen Kartenwünsche entgegen

Altstadt / Innenstadt (010, 040, 050, 060)
Mariano Franchi, Tel. 069/23 34 16

Bahnhofsviertel (090)
Cihad Taskin, Tel. 069/75 00 95 61

Bergen-Enkheim (680)
Dieter Mönch, Tel. 06109-312 25

Bockenheim (163, 341, 342)
Ilse Glowacki, Tel. 069/70 72 44 46

Bockenheim (343)
Stefan Pfaff, Tel. 069/76 68 28

Bockenheim (350)
Horst Blass, Tel. 069/77 35 47

Bockenheim (361, 362)
Thomas Giertz, Tel. 069/70 66 56

Bonames (491)
Paul Barth, Tel. 069/47 86 18 84

Bornheim (271, 272, 290)
Elsbeth Muche, Tel. 069/44 88 75

Bornheim (281, 282)
Lieselotte Weber, Tel. 069/45 22 54

Dornbusch-Ost (462, 463)
Helga Scholz, Tel. 069/51 48 86

Eckenheim (461)
Jörn Siemers, Tel. 069/42 89 47 22

Eschersheim (451, 452)
Petra Schillkowski, Tel. 0152-55 72 09 24

Fechenheim-Nord (510)
Christel Ebisch, Tel. 069/42 69 71 66

Fechenheim-Süd (520)
Margot-Magdalene Grana,
Tel. 069/41 35 79

Frankfurter Berg (492)
Heide-Marie Teske, Tel. 0172-694 97 73

Gallus (152, 153, 154)
Hans-Jürgen Möller, Tel. 069/97 39 38 33

Gallus (161, 162, 164, 165)
Wolfgang Kreickmann, Tel. 069/73 07 77

Ginnheim / Dornbusch (441, 442)
Werner Marin, Tel. 069/96 20 10 25

Goldstein (532, 533)
Helmut Frank, Tel. 069/666 51 09

Griesheim (541, 542, 551, 552)
Peter Wagner, Tel. 069/38 48 90

Gutleutviertel (151)
Yvonne Geelhaar, Tel. 069/25 39 35

Hausen (410)
Herbert Töpfer, Tel. 069/76 29 90

Harheim (660)
Joachim Hüllen, Tel. 06101-417 07

Heddernheim-Ost (431)
Hans-Dieter Amthor, Tel. 0177-336 14 12

Heddernheim-West (432)
Hans-Dieter Amthor, Tel. 0177-336 14 12

Höchst (570, 580, 591, 592)
Hans-Günter Neidel, Tel. 069/31 24 95

Innenstadt (070, 080)
Heide-Rose Schulz, Tel. 069/43 52 35

Kalbach-Riedberg (650, 651)
Klaus-Jürgen Hawer, Tel. 069/50 22 92

Nied (561, 562)
Karin Willems, Tel. 069/39 27 79

Nieder-Erlenbach (640)
Barbara Libbach, Tel. 06101-597 04 34

Nieder-Eschbach (670)
Dr. Jutta Mildner, Tel. 069/50 83 04 50

Niederrad (371, 372)
Marita Schock, Tel. 069/666 36 34

Niederursel-Ost (481, 483, 484)
Ingrid Damian, Tel. 0160-446 31 33

Niederursel-West (482)
Ilse Kerssebaum, Tel. 069/57 00 02 13

Nordend-Ost (130)
Ilka Werner, Tel. 069/45 37 75

Nordend-Ost (221, 222)
Gudrun Korte, Tel. 069/44 05 06

Nordend-Ost (230)
Matthias Weber, Tel. 0173-486 25 64

Nordend-Ost (240)
Heinz Jürgen Oslislok, Tel. 069/45 46 19

Nordend-West (120)
Barbara Hübner, Tel. 069/59 40 34

Nordend-West (201, 202, 203)
Ingo Pommerening, Tel. 069/49 81 64

Nordend-West (211, 212, 213)
Gerhard Schelbert, Tel. 069/55 52 42

Oberrad (380)
Ursula Becker, Tel. 069/69 76 96 53

Ostend / Osthafengebiet (140, 261)
Gertrud Schuster, Tel. 069/49 35 26

Ostend (251, 252)
Hannelore Mees, Tel. 069/49 20 73

Praunheim (422, 424, 425)
Christa Jestädt, Tel. 069/76 41 77

Praunheim-Nord (426)
Klaus Knörzer, Tel. 069/58 71 71 und
0160-95 75 04 39

Praunheim-Westhausen (423)
Lieselotte Bollbach, Tel. 069/76 28 20

Preungesh. / Berkersh. (470, 500)
Wera Eiselt, Tel. 069/17 52 11 10

Riederwald (262)
Stephanie Koch, Tel. 069/41 79 85

Rödelheim-Ost (401)
Ingrid Kruske, Tel. 069/78 51 33

Rödelheim-West (402)
Barbara Reuff, Tel. 069/78 27 22

Sachsenhausen-Nord (300)
Karl-Günter Schneider, Tel. 069/65 91 74

Sachsenhausen-Nord (321)
Hans Günter Joras, Tel. 069/60 60 54 65

Sachsenh.-Nord (322, 328, 329, 325)
Dirk Trull, Tel. 069/67 72 66 79

Sachsenhausen-Nord (324)
Roswitha Girst-Hemzal, Tel. 069/61 82 94

Sachsenhausen-Nord / Süd (331, 332)
Cornelia Zippel, Tel. 069/67 72 56 30

Sachsenhausen-Süd (323, 326)
Ursula Tobias, Tel. 069/25 51 38 79

Schwanheim (531)
Susan Spencer, Tel. 069/35 43 95

Seckbach (390)
Marianne Friedrich, Tel. 069/47 12 73

Sindlingen (601, 602)
Gisela Lünzer, Tel. 069/37 14 53

Sossenheim (631, 632)
Karin Reichwein, Tel. 069/34 38 79

Unterliederbach (621, 622, 623)
Heinz Alexander, Tel. 069/30 31 76

Westend-Süd / Nord (110, 191, 192)
Hildegard Gabriel-Malaika,
Tel. 069/72 82 02

Westend-Süd (100, 170)
Christiane Gärtner, Tel. 069/74 56 52

Westend-Süd (180)
Christa Kasper, Tel. 069/56 53 54

Zeilsheim (604, 611, 612)
Maria Berk, Tel. 069/36 29 40

Eine Erfolgsgeschichte: Forum Älterwerden in Frankfurt

Fotos (3): Oeser

Das Frankfurter Streichorchester spielte für das voll besetzte Forum auf.

Die „Foren Älterwerden in Frankfurt“ sind eine Erfolgsgeschichte. Das bestätigte sich auf eindrucksvolle Weise im November 2015 beim „Forum Älterwerden“ für die Stadtteile Ostend, Nordend und Bornheim im Künstlerhaus Mousonturm. Drangvolle Enge herrschte beim Infomarkt im Foyer, auf dem sich 25 Aussteller vorstellten: von „A“ wie Alten- und Pflegeheim Anlagenring, über „C“ wie Caritas Energiesparkreis, den Verein „Lebenswertes Ostend“ bis hin zum Notmütterdienst, Opa-Oma-Vermittlung, Rathaus für Senioren, Seniorenbeirat, dem Sozialrathaus Ostend und zu guter Letzt dem VdK Frankfurt. Hunderte Besucher schauten an den Infoständen vorbei, deckten sich mit Flyern ein und suchten das Gespräch mit Vertretern der Vereine, Ämter und Initiativen.

Auch das „Forum“ stieß auf großen Zuspruch: Bis auf den letzten Platz war der große Saal des Mousonturms mit gut 250 Zuhörern besetzt. Für Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, Seniorendezernentin der Stadt Frankfurt, ein starker Beleg dafür, was „für ein hoher Bedarf an Information“ für älter werdende Menschen besteht und wie richtig die Entscheidung war, 2009, damals im Bürgerhaus Bornheim, erstmalig überhaupt in Frankfurt zu einem „Forum Älterwerden“ einzuladen. Schon damals war die Resonanz überraschend hoch – und seither hat die Nachfrage zum Stolz der Stadträtin immer weiter zugenommen.

„Ich bin heute das erste Mal auf einem solchen Forum. Es ist für mich ein Einstieg in das Thema“, sagte eine 68-Jährige. Eine 72-Jährige möchte sich in erster Linie „mit allgemeinen Informationen versorgen. Bisher bin ich auf Hilfen noch nicht angewiesen. Aber ich habe fünf Jahre meine Mutter gepflegt und weiß aus Erfahrung, was auf einen zukommen kann.“

Dreh- und Angelpunkt für Anfragen aller Art ist das Sozialrathaus Bornheim, das – auf Nachfrage von

Auch der Seniorenbeirat ist vertreten.

Moderatorin Britta Wiegand – „wirklich jeder aufsuchen kann“, wie Leiter Norbert Radgen betonte: „Wenn wir eine Frage nicht gleich beantworten können, dann holen wir uns Experten mit ins Boot, um Hilfeleistung zu geben.“ Wichtig sei, sich mit Anliegen so früh wie möglich an das Sozialrathaus zu wenden. „Von jetzt auf gleich eine Lösung zu finden kann schwierig sein“, so Radgen.

Weiterer Schwerpunkt im Forum war „Wohnen im Alter“. Ursula Peusch vom Amt für Wohnungswesen berichtete, dass es in Frankfurt in allen Stadtteilen öffentlich geförderte seniorengerechte Wohnungen gebe, für die allerdings Einkommensgrenzen gelten: für Ein-Personen-Haushalte um 1.280 Euro, für Zwei-Personen-Haushalte um die 1.938 Euro. Die Miete inklusive Nebenkosten betrage für eine 50-Quadratmeter-Wohnung zirka 400 Euro.

Auch bei der abschließenden Fragerunde, an der neben Birkenfeld und Radgen noch die Leiterin des Rathauses für Senioren, Elke Golde, teilnahm, war „Wohnen“ Thema, als es um die Frage „Luxussanierung und Mietpreise“ ging. Für diese Fragen sei das Wohnungsamt Ansprechpartner. Jedoch hatte die Senioren-

Daniela Birkenfeld kennt die Probleme Älterer.

dezernentin schon eingangs betont, dass ihr bewusst sei, wie beansprucht der Wohnungsmarkt im Ostend durch die Europäische Zentralbank (EZB) und damit den Zuzug vieler Menschen sei. Konkrete Fragen hierzu würde sie daher an den zuständigen Dezernenten weiterleiten.

Weitere Fragen betrafen den Öffentlichen Nahverkehr. Einige Zuhörer beschwerten sich über Busfahrer, die zu scharf abbremsten und zu schnell anführen, was die Sturzgefahr erhöhe. Probleme, die der Dezernentin bekannt sind und die sie erneut in den Gremien ansprechen will. Und damit alle Zuhörer im Saal noch etwas für ihre Beweglichkeit tun konnten, machte Doris Blümel vom Begegnungszentrum Ostend mit ihnen einige Übungen während des Forums. *Sonja Thelen*

Alt trifft Jung – Kreationen von Generationen am Bügel

Im Norden Frankfurts haben Kita-Kids der Rasselbande und Senioren aus dem Begegnungs- und Servicezentrum am Bügel einen verwaisten Platz an prominenter Stelle zu neuem Leben erweckt. Gefördert wurde das pfiffige generationenübergreifende Stadtteilprojekt durch das Sozialrathaus am Bügel und das Grünflächenamt. Die Firma Sunflower, ebenfalls in der Nachbarschaft ansässig, war begeistert von der Idee einer Erneuerung und Aufwertung dieses Ortes und hat spontan mehrere Europaletten kostenlos beigesteuert. Aus diesen schlichten Holzpaletten haben Jung und Alt unter fachkundiger Anleitung des Künstlerinnenduos „2mal Malerei“ farbige Sitzgelegenheiten geschaffen. Die bis dahin triste, nahezu verrottete Sitzgruppe stand vor Beginn des Stadtteilprojekts kurz vor dem Abbau. Nun lädt sie bei einzigartigem Seeblick zum Ausruhen, zum Träumen, zum Spielen und zur Kommunikation ein.

Ganz nebenbei haben sich die Kids und Senioren „vom Ring“, dem Ben Gurion Ring zwischen Nieder-Eschbach und Bonames, beim gemeinsamen Schaffen richtig gut kennen und schätzen gelernt. Ihr Werk kann sich sehen lassen und kommt jetzt allen Generationen als attraktiver Treffpunkt zugute. Aus diesen guten Gründen wurden das Projekt „Bunte Bänke am Bügel“ um die beiden Künstlerinnen Ingrid Strohkark und Nicole Wächtler auch für den Nachbarschaftspreis der Stadt Frankfurt am Main nominiert. *red*

Foto: privat

Generationen engagieren sich gemeinsam.

Broschüre aktualisiert

Die zweite aktualisierte Auflage der Broschüre „Stadtteil-Service Service-Leistungen und Bringdienste in Frankfurter Stadtteilen“ für die Stadtteile Höchst, Nied, Sindlingen, Sossenheim, Unterliederbach und Zeilsheim ist erschienen. Die Broschüre informiert über die vielfältigen Dienst- und Serviceleistungen, die von Geschäften und Unternehmen sowie von Kirchengemeinden, sozialen Einrichtungen und weiteren Initiativen angeboten werden, um älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen ein selbstständiges Leben zu gewährleisten und zu erleichtern. Servicefreundlicher ist, dass man auch wichtige und nützliche Telefonnummern in der Broschüre findet. Von Servicenummern über Notruf- und Krisentelefonnummern bis hin zu Telefonnummern von Sozialen Trägern ist alles dabei. Die Broschüre gibt es kostenfrei im Sozialrathaus Höchst, im Rathaus für Senioren sowie bei der Bürgerberatung am Römerberg. *red*

Zuständigkeitswechsel zwischen den Sozialrathäusern Nordweststadt und Bockenheim

Im Laufe des Jahres 2016 werden die Sozialrathäuser Nordweststadt und Am Bügel in einem Haus im Mertonviertel zusammengelegt. Für Bewohner der Stadtteile Praunheim und Hausen ist es in diesem Zusammenhang bereits seit dem 3. Dezember 2015 zu ersten Veränderungen gekommen. Die Zuständigkeiten für den Kinder- und Jugendhilfe Sozialdienst, für die Leistungen der Sozialhilfe und die Ausgabe des Frankfurt Passes werden für Bürgerinnen und Bürger, die in den Stadtteilen Hausen und Praunheim wohnen, in das Sozialrathaus Bockenheim, Rödelheimer Straße 45, 60487 Frankfurt, wechseln. Für den Bereich Kinder- und Jugendhilfe Wirtschaftsdienst tritt zunächst keine Änderung ein.

In Anlehnung an die Grenzen der Ortsbeiräte gibt es eine Besonderheit: Bürgerinnen und Bürger, die in den folgenden Straßen im Stadtteil Praunheim wohnen, werden weiterhin vom Sozialrathaus Nordweststadt betreut:

- Am Alten Schloß
- Am Stockborn
- Bernadottestraße
  (alle geraden Hausnummern / ungerade Hausnummern 67–Ende)
- Bertholdstraße
- Dietrichstraße
- Heilmannstraße
- Im Weimel
  (ungerade Hausnummern)
- In der Römerstadt
  (gerade Hausnummern 172–238)
- Kransberger Weg
- Oberfeldstraße
- Praunheimer Weg
  (gerade Hausnummern 134–160)
- Treisberger Straße

red

Robbe, klobbe, spritze

Feuer sicher löschen

Die gedankenlos aufgestellte Kerze, der vergessene Topf auf dem Herd, die noch glimmende Zigarette im Abfalleimer – über 80 Prozent der Wohnungsbrände gehen auf Unachtsamkeit zurück. Obwohl sie in der Regel klein beginnen und daher leicht zu löschen sind, geraten Hans Hermann Müllers Erfahrung nach vor allem ältere Menschen schnell in Panik. Dieser Sachverhalt wundert den pensionierten Feuerwehrmann wenig. Zum einen stehe Brandschutzerziehung

Hermann Müller zeigt wie's geht.

erst seit den 1980er Jahren auf dem Stundenplan der Schulen. Frankfurt sei in dieser Hinsicht federführend gewesen. Zum anderen würden viele Senioren eine ebenso effektive wie einfach zu handhabende Erfindung nicht kennen: das Feuerlöscher-Spray. Zu bedienen wie jede andere Spraydose auch, ersticke der Schaum innerhalb von Sekunden die Flammen. Hans Hermann Müller kann nur jedem raten, sich das Feuerlöscher-Spray in die Wohnung zu stellen. Zumal es ungiftig ist und im Vergleich mit Pulverfeuerlöschern kaum Schäden hinterlässt. Letztere kommen für ihn sogar einem Albtraum gleich. Wer damit einen Wohnungsbrand bekämpft, müsse hinterher die gesamte Einrichtung entsorgen. „Das Pulver kriecht in jedes technische Gerät und selbst hinter die Tapeten", weiß der Brandexperte, der die weite Verbreitung der preisgünstigen Pulverfeuerlöscher nur bedauern kann. „Wenn schon reguläre Feuerlöscher, dann bitte mit Wasser oder Schaum gefüllt."

Um in Sachen Brandschutz die Wissenslücken älterer Bürger zu füllen, rief Hans Hermann Müller im vergangenen Sommer den Pensionärsverein der Berufsfeuerwehr Frankfurt am Main – Florian Frankfurt 60plus – ins Leben. Seither sind der 70-Jährige und seine Mitstreiter nach dem Motto „Brandschutzinfos von Senioren für Senioren" in entsprechenden Einrichtungen zu Gast. Wie etwa in der Begegnungsstätte Flörsheimer Straße des Frankfurter Verbandes, wo die Besucherinnen und Besucher nicht nur eine Menge lebensrettender Verhaltensregeln kennenlernten. Sie erlebten auch einen überaus vergnüglichen Nachmittag. Hans Hermann Müller versteht es wunderbar, seine Unterweisungen mit Humor zu würzen – bisweilen mithilfe des Frankfurter Idioms. Wenn es darum geht, die Bedienung eines Feuerlöschers bei den Zuhörern zu verankern, findet er zum Beispiel „robbe, klobbe, spritze" einprägsamer als „abziehen, einschlagen, löschen".

Das Feuerlöscher-Spray ist in Baumärkten und Fachfirmen für Brandschutz erhältlich und benötigt keine Wartung. Die Haltbarkeit ist allerdings auf drei bis vier Jahre begrenzt, danach muss man sich eine neue Dose besorgen.

Auf der Homepage des Pensionärsvereins www.florian-frankfurt-60plus.de findet man allerlei weitere Informationen. *sti*

Fotos (3): Oeser

Selbst ausprobieren ist wichtig.

Doch wie gesagt, empfiehlt der erfahrene Feuerwehrmann für Wohnungen sowieso das Feuerlöscher-Spray. Auch für Büroräume oder Autos erhältlich, sollte man nur beim Kauf darauf achten, dass für Haushalt und Küche auf der Dose steht. Mit diesem Spray lasse sich dann von brennenden Gardinen über Elektrogeräte und Fritteusen bis zu Möbel und Textilien alles löschen, stellte Hans Hermann Müller klar und demonstrierte dies auf der Terrasse auch an einem brennenden Objekt. Bei der Veranstaltung in der Begegnungsstätte Flörsheimer Straße räumte er zudem mit so manchen Ammenmärchen auf. „Sich bei starker Rauchentwicklung ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase zu halten oder über den Boden zu krabbeln, bringt gar nichts", so der Vorsitzende des Pensionärsvereins. Betroffene sollten vielmehr umgehend die Wohnung verlassen, die Türe hinter sich schließen und die Feuerwehr rufen. Die rücke in Frankfurt innerhalb von fünf Minuten an, und zwar kostenlos. Dass der Einsatz bezahlt werden muss, ist ebenfalls ein Gerücht, das Hans Hermann Müller oft zu Ohren kommt. Überdies stellte er an dem Nachmittag eine fatale Fehlinformation richtig. Rauchwarnmelder schlagen nur zum Schutz der Bewohner Alarm, die Feuerwehr verständigen sie nicht, wie eine Zuhörerin bis dahin dachte. *Doris Stickler*

Rampen nicht zu lang, Schwellen nicht zu hoch

Paula kann sprechen und laufen. Wird der kleine Roboter einmal eine nützliche Hilfe im Haushalt sein? Wie müssen Städte und Wohnungen gebaut werden, um älteren Menschen größte Unabhängigkeit zu lassen? Dies waren zwei Aspekte der Vortragsreihe „Alterfacetten“.

„Das Alter ist für uns ein faszinierendes Thema“, betont Prof. Dr. Frank E. P. Dievernich, Präsident der Frankfurt University of Applied Sciences (FRA-UAS), denn das Alter habe ganz andere Facetten und eine andere Qualität bekommen. Zehn Vorträge befassten sich deshalb von Oktober 2015 bis Januar 2016 mit den Themen Architektur, Gesundheit, Wohnen, Technik und Mobilität – mit Blick auf die älter werdende Gesellschaft.

„Das Alter wird als Ressource entdeckt“, hat auch Prof. Dr. Andreas Klocke festgestellt. Er erforscht, wie sich der demografische Wandel vollzieht und wie dieses Thema in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Während vor etwa 15 Jahren sehr häufig von Krisen-Szenarien die Rede gewesen sei, sieht er jetzt eine Verschiebung des Diskurses in Richtung Chancen.

Gleichzeitig ist diese Entwicklung eine Herausforderung für die Technik. Die Wissenschaftler beschäftigen sich mit der Frage, ob Assistenzroboter, die „Butler der modernen Zeit“, es möglich machen können, dass Menschen länger selbstständig bleiben. Im Rahmen eines Forschungsprojekts wurde ein Assistenzroboter konstruiert und mit Sensoren zur Spracherkennung, visuellen Umfelderfassung und zur Abstandsmessung ausgestattet, um Verfahren für das selbstständige Suchen, Greifen und Bringen von Gegenständen wie zum Beispiel Getränken zu realisieren. Über den Stand der Technik sowie Chancen und Risiken berichtete Prof. Dr. Peter Nauth.

„Es ist wichtig, die Städte umzubauen“, lautete eine Konsequenz für Caroline Günther. Die Architektin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich 1. Ein wichtiger Aspekt sei die Barrierefreiheit, allerdings gebe es gerade hier in den deutschen Haushalten noch große Defizite. Aber auch im öffentlichen Raum ist die freie Zugänglichkeit ein wichtiges Thema, denn sie ermöglicht, dass sich die Menschen unabhängig von der Hilfe anderer bewegen können. Ganz praktisch heißt dies zum Beispiel, dass Rampen nicht zu lang, Schwellen nicht zu hoch sein sollten.

Die Orientierung ist ebenfalls wichtig, sie kann durch Beschilderung, Lichtverhältnisse, Kontraste, Oberflächen erleichtert werden. „Es gibt Barrieren im öffentlichen Raum, die nicht sein müssen“, erläuterte Caroline Günther. Aber selbst neue Quartiere in Frankfurt, wie etwa der Riedberg, seien nicht barrierefrei geplant. Hier müsse noch nachgerüstet werden. Und bei Wohnsiedlungen, die vor etwa 60 Jahren gebaut wurden, waren Orientierung und freie Zugänglichkeit noch kein Thema, da es darum ging, möglichst schnell Wohnraum zu schaffen.

Aus Sicht der Architektin ist ein anderes Denken erforderlich. Dies könne auch neue Wohnformen und andere Konzepte, wie zum Beispiel das gemeinschaftliche Wohnen, beinhalten. „Es geht um den Menschen und nicht in der Hauptsache um Architektur“, lautete ihr Fazit.

Birgit Clemens

Holger Roßberg demonstrierte, was der kleine Roboter Paula schon alles kann.

Foto: Frankfurt UAS

Wissen weitergeben

Studentinnen und Studenten profitieren von den Erfahrungen und dem Wissen der älteren Generation. Dies ist das Ziel der Initiative „Langzeitwissen“: Wer über „belastbare und praxisorientierte Kenntnisse“ aus dem Themenspektrum der Frankfurt UAS (Architektur, Bauingenieurwesen, Geomatik, Ingenieurwissenschaften und Informatik, Wirtschaft und Recht sowie Soziale Arbeit und Gesundheit) verfügt, der wird aufgefordert sich zu bewerben. Weitere Informationen unter www.frankfurt-university.de/langzeitwissen. *cle*

Die Wohnung muss sich dem Mieter anpassen

Zentraler Wunsch älterer Menschen ist es, ihr Leben selbstbestimmt führen zu können. Und vielen gelingt das auch noch jenseits der 80 Jahre. Welche Unterstützung es dabei gibt, das zeigte die Diskussionsveranstaltung „Wohnen im Alter“ auf.

Foto: Oeser

Wie man wohnen will, dazu gab es vielfältige Ideen – gerade auf dem bunt besetzten Podium.

Die Besetzung des Podiums im Saalbau Gallus belegte, wie vielfältig das Leben und das Wohnen im Alter sein kann. Zu der Veranstaltung eingeladen hatte Oberbürgermeister Peter Feldmann, moderiert wurde sie von dem Journalisten Frank Lehmann. „Von den über 65-Jährigen leben 93 Prozent in privaten Wohnungen“, erläuterte Prof. Dr. Frank Oswald, Leiter des Arbeitsbereichs Interdisziplinäre Alternswissenschaft an der Goethe-Universität. Dabei seien Ein- und Zwei-Personen-Haushalte die häufigste Wohnform. Noch gering ist die Zahl der barrierefreien Wohnungen, da gebe es noch eine Versorgungslücke.

Wenn ältere Menschen umziehen, dann bleiben sie gern innerhalb des Stadtteils, denn es gibt eine hohe Verbundenheit mit dem Standort. Allerdings bedeute ein Umzug nicht automatisch eine Verkleinerung des Wohnraums, wohl aber eine Verbesserung der Ausstattung. „Eine Verbesserung der Wohnbedingungen trägt zu einer Verbesserung der Gesundheit bei“, so Oswald.

Für Frank Junker, Geschäftsführer der ABG Holding, gilt: „Die Wohnung muss sich den Bedürfnissen des Mieters anpassen.“ Im Alter sind größere Bewegungsflächen, breitere Gänge und Türen wichtig. Bei Neubauten könne dies vorbereitet werden, bei älteren Häusern gehe es um individuelle Lösungen.

Vielfältige Wohnformen

Für eine andere Art des Zusammenlebens haben sich Christa Hanka und Gisela Wolf entschieden. Sie wohnen in dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt „Preungesheimer Ameisen“, das seit zehn Jahren existiert. 25 Mieter wohnen in der Gundelandstraße und teilen sich einen Gemeinschaftsraum. „Das Haus fordert auf, Kontakte aufzunehmen“, so Gisela Wolf, für die es eine gute Entscheidung war, sich dem Projekt anzuschließen.

„Wohnpartnerschaften“ vermittelt dagegen das Projekt „Wohnen für Hilfe“, das beim Bürgerinstitut angesiedelt ist. Ältere Menschen stellen Studenten oder volljährigen Auszubildenden kostengünstig Wohnraum zur Verfügung und bekommen dafür Hilfeleistungen. Als Orientierungsgrundlage gilt eine Stunde Hilfe im Monat für einen Quadratmeter Wohnraum, erläuterte Koordinator Henning Knapheide. Bezahlt werden in der Regel nur die Nebenkosten. Die eigentliche Miete wird in Form von Dienstleistungen erbracht, wie zum Beispiel: Hilfe im Haushalt, Einkaufen, Gartenarbeiten, Unterstützung bei der Nutzung von technischen Geräten (etwa von Computer und Handy), Begleitung zum Arzt, Theater oder Museum, ausgenommen sind pflegerische Tätigkeiten.

Die „Gemeinschaft etwas weiterdenken“ will das Netzwerk neue Nachbarschaften, das sich für soziale Nachbarschaftsvernetzung und ein menschenfreundliches Wohnumfeld engagiert. In den mehr als zehn Stadtteilgruppen, die seit 2008 entstanden sind, bauen Nachbarn Netzwerke auf für persönliche Begegnungen, gemeinsame Unternehmungen und zur gegenseitigen Unterstützung im Alltag. *Birgit Clemens*

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Zeitgenossen erinnern sich gemeinsam

Theaterprojekt im August-Stunz-Zentrum bringt Senioren auf die Bühne

Sie sind durch die Bank weg Zeitgenossen. Sie haben als Kinder oder junge Menschen den Zweiten Weltkrieg erlebt, den Wiederaufbau, die Hippie-Bewegung, den „Deutschen Herbst“ 1977, die Wiedervereinigung, während sie herangewachsen sind, einen Beruf erlernten, eventuell eine Familie gründeten, liebe Menschen verloren und Träume hatten, die vielleicht auch in Erfüllung gegangen sind. All diese Erinnerungen prägen einen Menschen und sind mit bestimmten Gefühlen verbunden. Im Theaterprojekt „Zeitgenossen“ sollten Bewohner des August-Stunz-Zentrums (ASZ) genau diese Emotionen abrufen und einbringen.

Fotos: (2) Zimmermann

Wie stellt man Emotionen dar?

Über vier Monate ging das Projekt unter der Leitung des Kulturvereins „Art-Q“ im vergangenen Jahr: Studierende des Fachbereichs „Soziale Arbeit“ an der Frankfurt University of Applied Sciences trafen hierbei auf zum Teil an Demenz erkrankte Menschen, die in dem Altenwohnheim im Ostend leben. Gemeinsam entwickelten sie bei ihren wöchentlichen Treffen ein szenisches Theaterspiel, das sie im Sommer auf die Bühne brachten. Zwölf Bewohner im Alter zwischen Ende 60 und über 90 Jahren beteiligten sich an dem Probenprozess.

Ins Gespräch kommen

Im Mittelpunkt des gemeinsamen Spiels stand das Thema „Lebens-Zeit“, erläutert Theaterpädagoge Timo Becker, der für „Art-Q“ das Projekt zusammen mit der Regieassistentin und Sozialarbeiterin Charlotte Armah begleitete. Über biografische Geschichten und Erlebnisse kamen Bewohner und Studenten miteinander ins Gespräch. Die jungen Leute ermunterten die Älteren, von früher zu berichten, Empfindungen von einst abzurufen und zu schildern. Dann erzählten die Senioren, wie sie sich beispielsweise früher hip und modern vorkamen. All das mündete in szenische Collagen, die die Studenten und die Senioren zusammen ausarbeiteten, herumgestrickt um den „Koffer voller Geschichten und Erinnerungen“, der das Thema „Lebens-Zeit“ quasi versinnbildlichte, schildert Becker.

Für die Studenten war es eine Semesterarbeit. Sie sollten in der theaterpädagogischen Arbeit mit an Demenz Erkrankten Praxiserfahrung sammeln, um diese später im Beruf zu nutzen und um dort eigenständig ähnliche Projekte anzukurbeln. „Denn sie werden später viel mit an Demenz Erkrankten zu tun haben“, erklärt Theaterpädagoge Becker. Wichtig war daher auch die Eigenreflexion der jungen Protagonisten. In einer Abschlussarbeit hatten sie schriftlich zusammenzufassen, wie sie den Austausch erlebt hatten.

Aber nicht nur inhaltlich wurde bei den wöchentlichen Probentreffen gearbeitet, sondern auch an Ausdruck und Sprache gefeilt – wie es sich für die Bühne gehört. Durch das wöchentliche Theatertraining wurden den Teilnehmern Mittel an die Hand gegeben, um mitei-

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn...“

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“.
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Fotos: (4) Kaselofsky

In szenischen Collagen wird Lebens-Zeit geschildert.

nander ins Spiel zu kommen und die gewonnenen Erfahrungen zu kommunizieren.

Und zum Abschluss führten Bewohner und Studierende im Sommer das Stück dreimal im August-Stunz-Zentrum auf. „Trotz ihrer Demenz haben sich die Senioren mit Stolz ihrer Lebensgeschichte erinnert, haben sich auf die Bühne gestellt und einfach von sich erzählt“, betont der 31-jährige Timo Becker. Auch Matthias Schmidt, Leiter Soziale Dienste im ASZ, zeigt sich beeindruckt von dem Theaterprojekt: „Es war erstaunlich, wie aktiv und eigenständig die Bewohner auf der Bühne agiert haben. Von ihren sonstigen Einschränkungen war kaum etwas zu spüren.“ Insgesamt habe das Projekt den Älteren „viel Kraft gegeben und Selbstbewusstsein vermittelt“. Er hofft, dass das Projekt, eventuell mit einer kleineren Gruppe Studenten 2016 fortgesetzt wird. *Sonja Thelen*

Anzeige

Was gibt's Neues zur Erleichterung des Alltags?

Mit ausländischen Pflegekräften sprechen können

Die polnische Pflegerin im Haushalt, eine griechische Krankenschwester in der Klinik oder eine rumänische Hilfskraft im Pflegeheim – es gibt viele Situationen der Pflege, da wäre man froh, wenn man die wichtigsten Begriffe in der Muttersprache der Helfenden wüsste. Und auch die Pflegenden selbst tun sich oft schwer mit der Verständigung, zumal mit Spezialbegriffen. Der Hueber Verlag, unter anderem spezialisiert auf Fachbücher für Deutsch als Fremdsprache, hat nun einen hilfreichen handlichen Berufssprachführer „Deutsch in der Pflege" herausgebracht. Vom „Verbandswechsel an der Ernährungssonde" über „Bitte holen Sie einen Notarzt" bis hin zu „Die Katze muss noch gefüttert werden" finden sich hier wichtige Sätze der Alltagskommunikation in der Pflege – und zwar in Griechisch, Spanisch, Polnisch und Rumänisch. Übersichtlich aufgeteilt in Themenbereiche wie „Mit Patienten und Bewohnern sprechen" oder „Mit Kollegen sprechen" über einen kurzen aber intensiven Grammatikabriss bis hin zu einem Fachwörterbuch und der Auflistung von Maßen und Gewichten findet sich alles, was man zum täglichen Sprechen in der Pflege braucht. Es kann beiden Seiten – Pflegenden und Gepflegten – das Zusammenleben erleichtern, wenn man die richtigen Worte finden kann.

Deutsch in der Pflege, Hueber Verlag, 256 Seiten, ISBN 978-3-19-007476-1, 12,99 Euro.

Hilfen für Sehbehinderte

Nachlassende Sehkraft ist für viele alte Menschen ein wichtiges Thema. Wie kann ich trotzdem das erkennen oder lesen, was mich interessiert? Unterschiedliche Hersteller haben sich darauf eingestellt und bieten entsprechende Hilfen an.

Sprechende Uhren

Nicht nur, wenn man die Bahn erreichen will, ist es gut zu wissen, wieviel Uhr es ist. Für sehbehinderte Menschen sind Armbanduhren oft kaum noch zu erkennen. Von daher ist es hilfreich, wenn die Uhr selbst die Uhrzeit ansagt. Die Seniorenuhr St. Leonhard sagt auf Knopfdruck und in Deutsch sowohl die Uhrzeit (oberer Knopf) an als auch den Wochentag und das Datum mit Jahreszahl (unterer Knopf). Man kann auch eine stündliche Ansage aktivieren. Doch diese Uhr spricht nicht nur, sie ist auch mit einem Solarmodul versehen, das die Uhr im Sonnenlicht automatisch auflädt und – wenn der Akku vollgeladen ist – 180 Tage ohne Sonnenlicht auskommt. Darüber hinaus handelt es sich um eine Funkuhr, die Zeit und Datum automatisch mit einer der Atomuhren abgleicht. Ein flexibles Metallarmband sowie ein übersichtliches Zifferblatt bestimmen das Aussehen. Lediglich beim Händewaschen ist Vorsicht angebracht. Aufgrund des Sprachmoduls ist die Uhr nicht wasserdicht. Sie ist für 59,90 Euro im Netz erhältlich.

Das gilt auch für den sprechenden Wecker, der ebenfalls auf Knopfdruck in Deutsch die Uhrzeit ansagt. Wenn Zeit bzw. Weckzeit eingestellt werden müssen, sagt er auch jeweils die Änderungen an. Er kostet 6,90 Euro und wird mit zwei herkömmlichen Mignon-Batterien betrieben.

www.pearl.de unter Uhren/Schmuck (Telefon 0180/555 82; 0,14 Euro aus dem Festnetz)

Fernsehen – nicht nur mit den Ohren

Menschen mit verminderter Sehkraft können sich mit einer speziellen Sehhilfe das Fernsehen erleichtern. maxTV-Clip heißt die Hilfe, die einfach auf die eigene Brille aufgesteckt wird und das Fernsehbild um das Zweifache vergrößert. Der Clip wiegt nur 23 Gramm, ist leicht zu handhaben und kann für kurzzeitige Pausen auch einfach hochgeklappt werden (84 Euro).

Zeitung lesen ohne Anstrengung

Wenn die Schrift in den Zeitungen nur noch schwer zu lesen ist, kann eine Lupe helfen. Die makroPlus Aspheric ist eine Standlupe und ermöglicht daher zitterfreies Lesen. Ihre Breite entspricht der gängigen Spaltenbreite vieler Tageszeitungen. Die leichte Neigung der Lupe ermöglicht eine bequeme Lesehaltung (87,90 Euro).

Mehr Informationen unter www.eschenbach-sehhilfen.de. Erhältlich sind die Produkte bei spezialisierten Augenoptikern.

Adressen im Internet finden

Es gibt Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Web-Adressen. Kein Themenfeld, zu dem nicht eine Unzahl von Internetseiten ihre Dienste anbieten. Und nicht wenige darunter sind unseriös oder erweisen sich als „noch im Aufbau" oder gar nicht existent, wenn man sie im Computer eingibt. Das Web-Adressbuch für Deutschland will dabei helfen, sich in diesem Dschungel zurechtzufinden. Doch wie erfolgt die Auswahl? Immerhin verweisen die Herausgeber darauf, dass sie jede einzelne der rund 5.000 Webseiten auf ihre Existenz hin überprüft haben. Das Buch ist bis in kleinste Details nach Themen geordnet und gerade für Internetanfänger sicher gut geeignet, sich zurechtzufinden und nicht gleich auf unseriösen Seiten zu landen.

Das Web-Adressbuch für Deutschland 2016, M.W. Verlag, 671 Seiten, ISBN 978-3-934517-48-6, 19,95 Euro.

Lieselotte Wendl

Schluss mit Ruhestand?

Immer mehr Rentner in Europa arbeiten

Spaß an der Arbeit, Kontakt mit Menschen, eine Aufgabe haben und die Rente aufbessern – das sind die Motive von Ruheständlern, die arbeiten. Nur wenige arbeiten ausschließlich deshalb, weil ihre Rente nicht ausreicht.

Professor Dr. Simone Scherger von der Universität Bremen untersucht das Phänomen in Deutschland und Großbritannien. Ihr Forschungsprojekt sammelt zum einen Daten zur Rentensituation in beiden Ländern und wertet zum anderen Erfahrungen Einzelner aus. Beides stellt sie in Zusammenhang mit Diskussionen in der Politik. Das Projekt finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Emmy Noether-Programm.

Rentnergeneration ist gesund und gebildet

Dass überhaupt mehr Rentner in der Lage sind, zu arbeiten, hat verschiedene Gründe. Sie verfügen im Durchschnitt über ein höheres Bildungsniveau als frühere Generationen. Auch ihre Gesundheit ist besser. Und sie haben noch mehr gesunde Lebensjahre vor sich.

In Großbritannien arbeiteten 2011 knapp neun Prozent der Menschen jenseits des 65. Lebensjahrs. Das waren beinahe doppelt so viele wie in Deutschland mit 4,6 Prozent. Ein Grund sind die unterschiedlichen Rentensysteme in beiden Ländern. Als Reaktion auf die frühere neoliberale Orientierung in Großbritannien setzte die Entwicklung der Erwerbstätigkeit im Alter dort früher ein.

Nachteile am Arbeitsmarkt setzen sich fort

In beiden Ländern arbeiten jenseits der Altersgrenze doppelt so viele Männer wie Frauen. So gingen 2014 in Großbritannien 13,3 Prozent der Männer und 7,7 Prozent der Frauen einer Arbeit nach. In Deutschland waren es 8,2 und 3,9 Prozent. „Das liegt daran, dass Männer die besseren Erwerbschancen haben“, erklärt Simone Scherger. „Frauen haben insgesamt mehr Unterbrechungen in ihrem Berufsleben. Manche haben bereits vor der Rente länger nicht mehr gearbeitet. Sie haben es deshalb auf dem Arbeitsmarkt schwerer.“

Foto: Oeser

Viele Rentner werden vom ehemaligen Arbeitgeber nochmals angefragt.

Es sind insgesamt eher Selbstständige und besser Qualifizierte, die nach der Rente arbeiten. „Auch das hängt mit den Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Die wirklich Armen sind so weit vom Arbeitsmarkt entfernt, dass sie nach Erreichen des Rentenalters kaum Chancen haben, wieder zu arbeiten“, berichtet Simone Scherger.

Diejenigen, die das Forschungsprojekt befragt hat, empfinden die Arbeit insgesamt als Bereicherung. Spaß an der Arbeit ist das Hauptmotiv sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien. Etwa 70 Prozent der Befragten in beiden Ländern betonten das. Das zusätzliche Geld ist in beiden Ländern für die meisten nicht das Wichtigste. In Großbritannien arbeiten 30 Prozent, um ihre Rente aufzubessern, in Deutschland sind es 50 Prozent. Ausschließlich aus finanziellen Gründen arbeiten in Deutschland lediglich sechs Prozent. Für Großbritannien liegen dafür keine Zahlen vor.

Ruhestand als Errungenschaft schätzen

„Wir dürfen dennoch nicht vergessen, dass viele nicht die Möglichkeit haben, ihre Rente so aufzubessern. Manche haben die Chancen am Arbeitsmarkt nicht, andere haben gesundheitliche Probleme“, warnt Simone Scherger. „Der Ruhestand im Wortsinn sollte also legitim bleiben. Dass er frei von Ökonomisierung, also von wirtschaftlichen Prinzipien ist, ist eine Errungenschaft.“

Eine grundlegende Veränderung der Lebensphase Alter durch die zunehmende Erwerbsarbeit sieht Simone Scherger bisher nicht: „Die Menschen, die wir befragt haben, sehen sich nach wie vor als Rentner. Sie empfinden ihre Arbeit auch anders als früher, stehen am Arbeitsplatz weniger unter Druck.“

Claudia Šabić

Anzeige

WIR HELFEN 24

24h SENIORENBETREUUNG DAHEIM

wirhelfen24.eu

+ 49 (0) 69 2547 2569

Barrierefreier Filmgenuss

Foto: Astor Filmlounge.

Was für ein Tag: Kinobesuch mit Auszeichnung.

Elke Menges-Vogel ist ein Filmfan. Doch bislang war es für die 42-jährige Darmstädterin äußerst schwer, aktuelle Spielfilme im Kino zu genießen. Denn Elke Menges-Vogel ist gehörlos. Da immer weniger Kinos Filme in Originalversion mit Untertiteln zeigen und deutschsprachige Filme erst gar nicht untertitelt sind, musste sie immer warten, bis der Film entsprechend aufbereitet auf DVD erschien, erklärt sie. Doch der Spaß vorm heimischen Fernsehbildschirm ist doch ein anderer als auf einer großen Kinoleinwand. Künftig soll Gehörlosen, Hörbeeinträchtigten, Blinden und Sehbehinderten der Zugang zum Kinovergnügen erleichtert und barrierefrei werden. Möglich machen das zwei Apps – Greta & Starks –, die auf das eigene Smartphone oder Tablet runtergeladen werden. „Greta“ ist die App für die Audiodeskription, die Blinde und Sehbehinderte nutzen können: Ihnen wird das Geschehen auf der Leinwand möglichst stimmungsvoll beschrieben. „Starks“ ist die Applikation für Untertitel. Mit diesen Apps kann jeder jeden Film in jedem Kino zu jeder Zeit anschauen – mithilfe des eigenen Smartphones. 2014 wurden diese Apps im deutschsprachigen Raum eingeführt: Seither ist inklusives Kino in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg einfach möglich.

Mehr als 70 Filme, die der Frankfurter Filmverleih „Universal“ vertreibt, wurden bislang entsprechend für diese Apps bearbeitet, um inklusives Kinovergnügen zu ermöglichen. 20.000-mal wurden die kostenlosen Apps bisher heruntergeladen. In der Frankfurter Astor-Film-Lounge wurde jetzt ein Jubiläum begangen. Bei der barrierefreien Filmvorstellung der Komödie „Dating Queen“ sollte die 60.000ste gehörlose Kinobesucherin geehrt werden, im Beisein von Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld und der ehemaligen Leiterin der Stabsstelle Inklusion, Christa Panke-Spruck. Unter den Besuchern war auch Elke Menges-Vogel. Sie hatte auf der Homepage von der Vorstellung erfahren und Lust, sich den Film anzusehen: „Ich bin schon sehr neugierig und gespannt, wie das funktioniert. Ich freue mich wirklich, dass es ein solches Angebot für sehbehinderte und gehörlose Menschen gibt. Denn so bekomme ich endlich die Möglich-

KINO EINFACH ERLEBEN

„Greta & Starks“ lassen sich bei „GooglePlay“ und im „App Store“ kostenlos herunterladen. Der Nutzer kann sich dann aus dem barrierefreien Filmangebot die Audiodeskription oder die Untertitel seines Wunschfilms aussuchen. Im Kino wird die App durch Audioerkennung aktiviert und automatisch synchron zum Film gestartet – alles offline. Die Apps lassen sich auch zu Hause bei den entsprechenden Filmen im TV, per VoD (Video-on-Demand) oder auf DVD anwenden. Wer wissen möchte, welche Kinofilme barrierefrei bearbeitet und wo Partnerkinos sind, erfährt mehr im Internet: www.gretaundstarks.de. *the*

Auch der Audiospezialist Sennheiser möchte Kultur für alle erlebbar machen und hat die Streaming-Lösung „Cinema Connect“ entwickelt, die Audiodeskription und Hörunterstützung über eine App in die Kinos bringt. Über eine Smartphone-App können sich die Nutzer im Kino mit einem speziell für diesen Zweck bereitgestellten WLAN-Netzwerk verbinden und erhalten so Zugriff auf die zusätzlichen Tonspuren für Audiodeskription oder Hörunterstützung. Diese werden per Streaming live und in Echtzeit auf das eigene Smartphone übertragen, sodass die Nutzer den Film über Kopfhörer erleben können. Das „Mal Seh’n Kino“ im Nordend nutzt seit Neuestem diese Technik und wird in Kooperation mit der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte und dem Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen Filme mit Audiodeskription zeigen. Für gehörgeschädigte Menschen verfügt das Kino über eine Induktionsschleife, die es ermöglicht auf allen Plätzen außer in den hintersten beiden Reihen, den Ton direkt in ein Hörgerät einzuspielen. *the*

keit, mir auch gemeinsam mit Freunden Filme im Kino anzuschauen."

Gemeinsam Filme erleben

Doch bevor es losging, war Elke Menges-Vogel zufällig die 60.000ste gehörlose Kinobesucherin. Sozialdezernentin Birkenfeld überreichte gemeinsam mit dem Geschäftsführer von „Universal", Paul Steinschulte, und dem Team von Greta & Starks der Darmstädterin einen Kino-Geschenkkorb. „Es ist wichtig, den Blick auf großartige Erfolge, gelungene Projekte und geniale Produkte zu richten und sie zu würdigen. Heute ist so ein Tag, der mir Lust macht, an dem großen Ziel der Inklusion weiterzuarbeiten", sagte Daniela Birkenfeld. „Dass die Filmproduzenten und -verleiher sich dafür einsetzen, Techniken für einen barrierefreien Zugang zu entwickeln, erfüllt vorbildlich den Gedanken von Inklusion. So können alle gemeinsam ins Kino gehen. Darum geht es in erster Linie."

Derzeit sind über 1,4 Millionen Menschen in Deutschland auditiv oder visuell beeinträchtigt (1,2 Millionen Sehbehinderte und 200.000 Gehörlose). Das Filmförderungsgesetz beinhaltet seit 2013 die Klausel, dass für jeden von der Filmförderungsanstalt (FFA) geförderten Film auch eine barrierefreie Filmfassung erstellt werden muss. Das war für die Macher von Greta & Starks Motivation genug, eine softwarebasierte Lösung für barrierefreie Filmfassungen zu entwickeln: „Wir wollen Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen einen Zugang zum Film ermöglichen, nicht nur einen technischen, sondern auch einen emotionalen und inhaltlichen. Wir möchten die Zielgruppe an diese Form der Freizeitgestaltung heranführen und zu einem regen Austausch über Filme und Kino einladen. So wird das Filmerlebnis zu einem gemeinsamen Erlebnis."

Elke Menges-Vogel jedenfalls war von dem Kinobesuch vollauf begeistert, hat herzhaft gelacht und sich bestens amüsiert. *Sonja Thelen*

Eine Abrechnung – bitte teilen

Eigentlich musste man mich erst überzeugen. Genauer gesagt: Ich wurde fast gezwungen. Besonders meine jungen Freunde und Bekannten waren der Meinung, dass man sich unbedingt und ganz besonders in meinem Alter, einem sozialen Netzwerk anschließen sollte, vorzugsweise Facebook. Das war vor zirka fünf Jahren. Ich war grade Ü60 und damit anscheinend, wenn ich cool bleiben wollte, irgendwie fällig.

Meine Gegenargumente: Warum soll ich mit völlig fremden Leuten Gedanken austauschen, ich hab Besseres zu tun als immer ins Internet zu gehen, Facebook ist wie Big Brother und alle wissen alles, wurden einfach überhört. Hauptargument, mich doch jetzt endlich bei Facebook anzumelden, war, dann wäre ich nie einsam, wenn ich mal richtig alt bin. Tolle Aussicht. Die Vorstellung, ich liege – richtig alt – in einem Pflegeheim und mache Selfies von mir und der Altenpflegerin, war nicht wirklich amüsant.

Trotzdem man will sich ja den Argumenten junger Leute nicht wirklich verschließen, und außerdem muss ich ja auf Facebook nur das verraten, was alle wissen dürfen, ja sollen, und man kann sich ja wieder abmelden.

Jetzt bin ich also schon ein paar Jahre bei Facebook und muss sagen, es macht wirklich Spaß. Ich habe eine alte Freundin, mit der ich viele Jahre in München in einer WG zusammengelebt habe, wiedergefunden – wir treffen uns jetzt regelmäßig und freuen uns über unsere neue alte Freundschaft. Ich habe rausgefunden, was einer meiner Exfreunde macht – wegen ihm hatte ich mal den schlimmsten Liebeskummer meines Lebens. Er ist schon zweimal geschieden und sucht gerade wieder eine Neue. Ich habe mich zu einem Flirt mit einem Apfelbauern vom Bodensee hinreißen lassen, ungeklärt ist bisher, ob er es mir angetan hat oder seine wunderbaren Apfelfotos. Ich habe einen sehr sympathischen Kontakt mit einer Österreicherin, die in Reykjavik lebt. Überraschend ist dabei, wie sie identisch mit mir, die jeweils aktuellen politischen Ereignisse kommentiert. Aber wirklich verändert und neu ist der Blick auf Menschen, die ich schon lange kenne. So erscheinen einige, die im wirklichen Leben sehr charmant sind, durch ihre schriftlichen Kommentare unglaublich brüsk, ideenlos und leer. Andere wiederum sind sehr komisch und mit so viel Humor ausgestattet, dass ich mich nur wundern kann, denn im realen Leben reden sie kaum ein Wort.

Ein wenig ist es so wie ganz früher, als man sich noch regelmäßig Briefe schrieb. Nur kann man sich jetzt entscheiden, ob andere und wie viele mitlesen sollen, und man muss auf Antworten nicht mehr lange warten. Klar: Facebook liest immer mit, und es gibt vieles, was im Rahmen des Datenschutzes kritisiert werden muss, aber das ist eine andere Geschichte.

Jetzt habe ich nur ein Problem – meine jungen Freunde und Bekannten sagen, dass man nicht mehr bei Facebook ist, das sei nämlich ein besonders langweiliges digitales Netzwerk. Eigentlich ist man jetzt bei Twitter oder Instagram, denn bei Facebook sind einfach zu viele alte Leute. *Ingrid Borretty*

Foto: privat

Mit 67 Jahren eine Familie gefunden

Interview mit Marie-Luise Marjan

Nach ihrer Geburt wurde Marie-Luise Marjan von ihrer Mutter in ein Heim gegeben. Als sie ein Jahr alt war, nahm ein älteres, kinderloses Ehepaar sie auf. Marie-Luise Marjan erlebte eine glückliche Kindheit und einen tiefen Schock, als sie erfuhr, dass sie adoptiert war. Heute ist sie eine der beliebtesten Schauspielerinnen Deutschlands und Teil einer turbulenten Großfamilie, zu der die heute 75-Jährige erst mit 67 Jahren gekommen ist. Darüber schreibt sie in ihrem aktuellen Buch „Ganz unerwartet anders“.
Mit Marie-Luise Marjan sprach SZ-Mitarbeiterin Sonja Thelen.

SZ: Wie wichtig war es Ihnen, über die Spurensuche nach Ihrem Vater zu schreiben?
Marie-Luise Marjan: Im Grunde ging es von meinem Verleger, Stefan Lübbe, aus. Im Hinblick auf meinen 75. Geburtstag im August 2015 hatte er gesagt: „Da müssen wir doch etwas machen.“ Dann ist er leider überraschend im Oktober 2014 verstorben. Wir haben das Projekt dann in seinem Sinne realisiert. Ich habe ihm das Buch gewidmet. In dem Buch „Ganz unerwartet anders – Ich suchte meinen Vater und fand eine Großfamilie“ geht es nicht so sehr um die Schauspielerin, sondern um den Menschen Marie-Luise Marjan. Der Leser erfährt etwas über meine Spurensuche. Denn jeder Mensch, der nicht weiß, wo er herkommt, wird ein Leben lang danach suchen.

SZ: Viele Jahrzehnte hatten Sie sich gesträubt, Ihre Wurzeln väterlicherseits zu erforschen. Erst mit dem TV-Projekt „Das Geheimnis meiner Familie“ 2006 kam der Sinneswandel. Wieso?
Marie-Luise Marjan: Tatsächlich kam das durch ein englisches Fernsehformat „Who Do You Think You Are?“, das für die ARD adaptiert werden sollte. Vier prominente Personen wurden dafür angefragt: Armin Rohde, Christine Neubauer, Peter Maffay und ich. Man wusste einzelne Stationen aus den jeweiligen Familiengeschichten. Begleitet wurde das Projekt von einem Genealogen. Ich erkannte für mich, dass dies die einzige Chance in meinem Leben war, herauszufinden, wer mein leiblicher Vater war.

SZ: Ihr Vater hieß mit Nachnamen Offner. Im Buch erzählen Sie von den typischen Offner-Nasen. Wie hat sich das angefühlt, nach Jahrzehnten Menschen zu begegnen, denen man ähnlich ist?
Marie-Luise Marjan: Neben den Nasen ähneln wir uns auch beim Humor. Das ist etwas, was man nur entdecken und kennenlernen kann, wenn man viel miteinander zu tun hat. Jetzt habe ich zwar alle gefunden, aber sie wohnen weit weg. Und ich arbeite nach wie vor.
So eine Langzeitserie wie die „Lindenstraße“ hört ja nicht auf. Aber im Laufe des Jahres gibt es immer wieder Gelegenheiten, sich zu sehen. Auch habe ich ein Familientreffen einmal im Jahr ins Leben gerufen: Und darauf freuen sich alle.

SZ: Sie haben ja nicht nur Verwandte Ihres Vaters gefunden, sondern auch einen Bruder. Wie empfinden Sie das?
Marie-Luise Marjan: Ich habe immer gedacht, ich bin alleine. Ein Leben lang war da niemand. Und auf einmal ist da noch ein Bruder. Im Film sind wir uns das allererste Mal begegnet. Da haben wir uns minutenlang die Hände geschüttelt, taxiert und angeguckt. Dann sagt mein Bruder Günter: „Das ist nun meine Schwester!“ Und ich erkenne: Ja, das ist nun mein Bruder. Dann haben wir uns gemeinsam Bilder angeschaut, auch von unserer Mutter, die er nie kennengelernt hat. Ich habe vorgeschlagen, damit wir uns besser kennenlernen, dass wir uns gegenseitig Briefe schreiben, in denen er von seinem Alltag erzählt, und ich ihm schreibe, was ich so alles erlebe. Mittlerweile haben wir beide ganze Aktenordner voll mit Briefen.

SZ: Sie schildern in Ihrem Buch die Freude, unerwartet plötzlich eine große Familie zu haben. Empfinden Sie heute darüber Traurigkeit, erst mit 67 Jahren diesen Anschluss gefunden zu haben?
Marie-Luise Marjan: Nein, ich empfinde keine Traurigkeit. Im Gegenteil. Ich bin ein Mensch, der immer nach vorne schaut, das Vergangene verarbeitet und versucht zu verstehen.

Foto: Oeser

SZ: Sie schreiben von einem Gespräch mit der Ordensschwester Magdalena, die 1940 als Krankenschwester auf Ihrer Geburtsstation in Essen gearbeitet hat und Ihnen erzählte, dass es damals viele uneheliche Kinder gab, die wie Sie zur Adoption freigegeben wurden. War Ihnen das bewusst?

Marie-Luise Marjan: Es war kein Einzelschicksal. Viele dieser Kinder wurden adoptiert oder wuchsen im Heim auf, gründeten Familien und haben heute Enkel. Es war eine Zeit außerhalb der Normalität. Heute sind wir wieder auf dem Weg des Umbruchs, wenn wir uns die aktuelle Flüchtlingssituation anschauen. Damals flohen viele Menschen aus dem Osten ins Ruhrgebiet, wo ich aufgewachsen bin. Heute fliehen die Menschen wieder aus Not oder vor Kriegen.

SZ: Sie haben Ihre leibliche Mutter kennengelernt. Sie blieb Ihnen gegenüber sehr distanziert. Auf bohrende Nachfragen zu Ihrem Vater verschloss sie sich. Können Sie heute das Verhalten Ihrer Mutter, die 2004 verstorben ist, verstehen?

Marie-Luise Marjan: Ja. Heute verstehe ich das Verhalten meiner Mutter, nachdem ich von der Existenz meines Bruders erfuhr. Sie hatte in Deutschland ein Mädchen und einen Jungen. Nachdem beide Kinder Adoptiveltern gefunden hatten und sie ihre Kinder in Sicherheit und Obhut wusste, ist sie nach Kanada ausgewandert.

SZ: Sie haben selbst keine leiblichen Kinder, aber diverse Patenkinder. Wie wichtig ist Ihnen Ihr Engagement?

Marie-Luise Marjan: Das ist mir sehr wichtig. Ich möchte meine Popularität für einen guten Zweck einsetzen. Mit meiner Rolle der „Mutter Beimer“ in der „Lindenstraße“ wurde ich sehr bekannt. Die Zuschauer fieberten mit dem Schicksal von „Mutter Beimer“ mit. Meine Popularität wuchs. Viele Hilfsorganisationen wollten mich für sich gewinnen. Ich entschied mich für die Kinderhilfswerke Unicef und Plan International. Ich habe großes Glück, auf dieser Seite des Planeten geboren zu sein und nicht in der Dritten Welt. Weil es uns hier gut geht, unterstütze ich seit 25 Jahren ehrenamtlich und mit großer Freude Projekte vor Ort. Ich habe fünf Patenkinder in der Welt. Seit 25 Jahren predige ich laut, dass niemand freiwillig seine Heimat verlässt. Darum müssen wir dafür sorgen, dass die Menschen dort, wo sie leben, ein Auskommen haben. Das ist mein Credo.

Buchverlosung

Der Lübbe-Verlag stellt den Lesern der Senioren Zeitschrift fünf Bücher zur Verlosung zur Verfügung: Marie-Luise Marjan, „Ganz unerwartet anders – Ich suchte meinen Vater und fand eine Großfamilie“, erschienen im Lübbe-Verlag, 208 Seiten, HC, ISBN: 978-3-431-03941-2, Preis: 19,99 Euro. Interessenten schicken bitte bis zum 29. Januar eine Karte mit dem Stichwort „Ganz unerwartet anders“ an die Redaktion der Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt oder eine E-Mail an: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de. Die Gewinner werden benachrichtigt. *the*

Groß geworden auf dem Main

Reeder Anton Nauheimer teilt sich die Geschäftsführung der Primus-Linie mit seiner Tochter Marie

Wie an einer Perlenschnur aufgereiht liegen die Schiffe der Primus-Linie mainaufwärts hinter dem Eisernen Steg. Reeder Anton Nauheimer schiebt sein Fahrrad über das Kopfsteinpflaster auf die „Wikinger“ zu. Das Schiff wiegt sich leicht in den Wellen. Anton Nauheimer, gemeinsam mit seiner Tochter Marie gleichberechtigter Geschäftsführer der Frankfurter Personenschifffahrt Primus-Linie, nimmt die Prinz-Heinrich-Mütze ab. Auch wenn er im Mai 70 Jahre alt wird, fährt der rüstige Mann noch regelmäßig ins Geschäft. Auch bei Minusgraden auf dem Fahrrad, nur bei Schnee und Regen nicht.

Die „Lohengrin“ und der Eiserne Steg 1955

Fotos (3) ©Frankfurter Personenschiffahrt, Primus Linie

Mit dem Main ist Anton Nauheimer tief verbunden: „Wir sind erst 1957 in ein Haus gezogen, zuvor haben wir auf einem Wohnschiff mit drei Zimmern und Küche gelebt.“ Der Eisenrumpf mit Aufbau lag dort, wo heute die fünf Schiffe der Primus-Linie in der Sonne glänzen. Der 1946 geborene Nauheimer und seine beiden Schwestern wuchsen am Rande des Ruinenfeldes der Frankfurter Altstadt auf. „Zwischen Dom und Römer gab es eine Kneipe in einer Baracke, das waren die einzigen Leute, die hier wohnten“, erinnert sich Nauheimer. Als eine Flüchtlingsfamilie in das stehen gebliebene Haus neben der Leonhardskirche zog, fragte er gleich den Sohn der Familie: „Willst du mein Freund sein?“

In den Nachkriegsjahren durfte der Fünfjährige aber auch, auf einer Getränkekiste stehend, das Fahrgastschiff steuern und hatte eigentlich gar keine Lust, die Schule zu besuchen. Es war die Zeit, als das Schiff sonntagsmorgens voll besetzt zur Gerbermühle fuhr, weil dort die Militärkapelle der GI’s aus der Gutleutkaserne aufspielte. Schiffsausflüge nach Rüdesheim oder zur Loreley waren das Wochenenderlebnis, für das Frankfurter Familien früh aufstanden und bis spätabends auf dem Boot blieben: „Die wenigsten hatten ein eigenes Auto, und die Zugverbindungen damals sind mit den heutigen auch nicht vergleichbar.“

Nach einer Banklehre kam Nauheimer zurück zu den Wurzeln: „Die Schifffahrt interessierte mich, wenn man was Eigenes hat, kann man unternehmerisch handeln.“ 1974 wagte der 27-Jährige den Neuanfang. Er kaufte ein nagelneues Schiff, die

Foto: Oeser

Anton Nauheimer und seine Tochter Marie.

Primus, das erste Boot seiner Flotte. Walter Hesselbach persönlich, Vorstandsvorsitzender der Bank für Gemeinwirtschaft, vermittelte den Kredit. Schlaflose Nächte bereiteten ihm die hohen Schulden nicht. Dafür ist der besonnene Mann mit dem freundlichen Lachen nicht der Typ. Es sind eher die Sorgfalt und Liebe zum Detail, die zum Erfolg des Familienunternehmens führten.

Täglich ist Nauheimer vor oder zur Abfahrt des ersten Schiffes beim Eisernen Steg. Geht an Bord, schaut, ob die Kellnerinnen ihre Namensschildchen tragen, die Speisekarten aufliegen, die Toiletten ordentlich gereinigt sind. Nach einer Tasse Kaffee und einem Brötchen geht’s zur Arbeit ins Büro. Nauheimer engagiert sich ehrenamtlich im Berufsverband und bei der IHK. Er fungiert als Ansprechpartner für die 50 Festangestellten und die 30 geringfügig Beschäftigten des Unternehmens, spricht mit dem 1. Schiffsführer nötige Reparaturen ab. Im Gegensatz zu früher, als die Schifffahrt an sich das Erlebnis war, kommen heute winterliche Gedichtlesungen und Glühwein an Bord dazu, Sonntags-

Brunch, Familienfrühstück mit Kindermärchen und viele andere Events.

Mehr als 40 Jahre ist Anton Nauheimer jetzt dabei, besitzt das Große Rheinpatent zum Führen von Schiffen auf dem Rheinabschnitt von St. Goar bis zum Kühkopf und das Patent, um Schiffe auf dem Main zu fahren. Tochter Marie Nauheimer, weitgereist und promoviert, wird das Ruder in dem Frankfurter Familienunternehmen künftig komplett übernehmen. Anton Nauheimer lacht sie an und streicht seine rote Krawatte mit Motiven aus dem Flaggenalphabet glatt. „Ich lerne täglich dazu“, sagt Marie Nauheimer. Noch sind Vater und Tochter für rund 260.000 Fahrgäste im Jahr gemeinsam zuständig. Und für die vielen Stadtrund- und Ausflugsfahrten, zu denen die Schiffe der Primus-Linie täglich vom Eisernen Steg ablegen.

Susanne Schmidt-Lüer

Die Tradition der Primus-Linie reicht bis ins Jahr 1880 zurück. Das Bild zeigt die „Frankfurt“ im Jahr 1881.

Die „Margarete“ bei der Brückeneinweihung 1926 fasst schon mehr Personen.

Anzeige

Wohnen und Leben mit Anspruch.

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Unsere Info-Nachmittage:
jeweils sonntags um 15.00 Uhr,
29. November 2015 und 31. Januar 2016

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

Er liebt das Leben

Luigi Orelli, ein „deutschgewordener“ Italiener

Cappuccino scheint eine Art Jungbrunnen zu sein. Jedenfalls wirkt Luigi Orelli, der fast sein Leben lang mit dem beliebten, aus seinem Heimatland Italien eingewanderten Heißgetränk verbunden ist, trotz seiner inzwischen über 70 Jahre wie ein Mann „in den besten Jahren“. Temperamentvoll gestikulierend erzählt er, mit Vorliebe über sich selbst, streichelt dabei seinen beachtlichen Schnurrbart oder fährt sich durch die inzwischen etwas aus der Stirn nach hinten gerutschten, ergrauten Locken.

Wahrscheinlich kennt halb Frankfurt diesen gut gelaunten, freundlichen Kellner vom Café am Liebfrauenberg. Vor allem die Damenwelt schätzt seinen südländischen Charme, und er – natürlich – hat seinerseits eine Menge übrig für die holde Weiblichkeit. Wobei die ersten Plätze in seinem Herzen natürlich reserviert sind für Mama Rita – „sie hat mein Frauenideal geprägt“ – und seine Frau Nicoletta, die sich seinerzeit „nicht nur in mich, sondern auch in Italien verliebt hat“.

Eigentlich sagt Luigi, habe er längst aufhören wollen mit der Arbeit. Aber da die Gäste immer fragen: „Wo ist Luigi?“, kommt er doch noch an einigen Tagen ins Café, serviert mit elegantem Schwung verführerische Torten und weiß mit in vielen Jahren erworbenem psychologischen Blick einzuschätzen, ob die Dame am Fenster vielleicht Kummer hat oder ein freundliches Wort jemand anderem die trübe Laune vertreiben kann.

Einer der ersten Gastarbeiter

Zweifellos ist Luigi ein Original. Er wusste und weiß noch immer das Leben zu genießen. Wie einen Cappuccino. Heiß, stark und von einem milden Häubchen gekrönt.

Folgerichtig hat er seiner vor einigen Jahren erschienenen Biografie den Titel „Das Leben ist ein Cappuccino“ gegeben und schildert darin auf seine typische Art „die allmähliche Deutschwerdung eines waschechten Italieners“.

Es war in den 60er Jahren, als die ersten italienischen Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Auch der junge Luigi Orelli, für den ein gebrochener Fuß eine verheißungsvolle Fußballkarriere beendet hatte. „Komm nach Frankfurt, fang’ ein neues Leben an, es ist schön hier“, schrieb ihm seine bereits in der Stadt wohnende Schwester. So kam es dann auch. Ziemlich turbulent scheinen die ersten Frankfurter Jahre gewesen zu sein. „Meine beste Schmetterlingszeit“ nennt er sie, und in der Schilderung wimmelt es von Bars, Kneipen und vor allem Mädchennamen. Aber nicht nur Playboy, Türsteher, Auftritte in der „Szene“ und im Bahnhofsviertel standen auf dem wechselvollen Programm. Auch als „Filmstar“ ist er aufgetreten. Kein Geringerer als der bekannte Regisseur Alexander Kluge sprach den jungen Italiener eines Tages im Café an, weil er „einen echten Typ“ für seinen Film „Die Macht der Gefühle“ brauchte, der teilweise im Frankfurter Milieu

Anzeige

spielte. Das war eine neue Erfahrung, und keineswegs so einfach, wie er sich die Schauspielerei gedacht hatte. Immerhin ging man nach den Dreharbeiten gemeinsam in ein Lokal, und die Schauspielerin Suzanne von Borsody versuchte zu lernen, „wie Italiener Spaghetti essen“.

Prominente Leute hat er viele kennengelernt als Kellner. Von Mario Adorf bis Peter Maffay, von „Matula“ Claus Theo Gärtner bis Daniel Cohn-Bendit. Lokalen Berühmtheiten wie der ehemaligen Oberbürgermeisterin Petra Roth oder dem bekannten Pater Paulus durfte er ebenfalls Café-Spezialitäten servieren. Sie alle und viele weitere listet er sorgfältig im Anhang seines biografischen Büchleins auf.

Neueste Unternehmung des noch immer quirligen Luigi Orelli war im Vorjahr die Hauptrolle in einem Film, den ein kleines Team auf einem Gestüt nahe seinem Wohnort Gelnhausen gedreht hat. „Ein Krimi“, erklärt er stolz, „in dem es um ein gestohlenes Rennpferd geht.“

Die Hauptsache in seinem Leben aber war seine Tätigkeit im Café. Und so widmet er am Schluss seiner Lebenserinnerungen seinen Gästen noch ein paar nette Zeilen: „... euch widme ich liebevoll meine eiligen Füße und meine ganze Aufmerksamkeit als Kellner, der seinen Beruf als Diener seiner Gäste von Herzen liebt.“ *Lore Kämper*

Fotos (2): Oeser

Darauf einen Cappuccino!

„Mein Leben ist kein langer, ruhiger Fluss“

Gabriele von Lutzau will mit ihrer Arbeit an der Kettensäge positive Zeichen setzen

Fotos (3): Oeser

Die „Seelenvögel“ von Gabriele von Lutzau spiegeln Gefühle wider.

Es sind zarte, gen Himmel strebende Wesen, die mit dünnen Stelzenbeinen zugleich fest auf der Erde stehen. „Seelenvögel“ taufte Gabriele von Lutzau jene Skulpturen, die sie nach dem Massaker auf der norwegischen Insel Utöya geschaffen hat. 77 an der Zahl, spiegeln sie die Bandbreite menschlicher Gefühle wider. So lässt etwa einer mit trauriger Miene die Flügel hängen, reckt der andere übermütig die Brust, versinkt der Dritte in tiefen Gedanken, signalisiert der Vierte Kampfeslust. Es fällt schwer zu glauben, dass man mit einer Kettensäge dem Holz solch filigrane Gestalten entlocken kann. In den Händen der Bildhauerin wird das martialisch anmutende Werkzeug zum Instrument, das selbst feinste Gesichtszüge zu formen vermag. Die scharfen Kanten glättet zum Schluss ein nicht minder martialisches Pendant – ein Flammenwerfer. Die beiden Arbeitsgeräte wählte Gabriele von Lutzau nicht ganz aus freien Stücken. Sie wurden ihr gewissermaßen vom Schicksal verordnet. Da nach einem Autounfall ihre rechte Hand zertrümmert war, fehlte der Künstlerin für Stecheisen und Beitel schlichtweg die Kraft. Wenn sie diese Wendung mit „Alles Böse hat sein Gutes“ kommentiert, schwingt in dem Satz absolut nichts Phrasenhaftes mit. Er ist das Resultat einer Erkenntnis, die ihr zu einer Art existenziellem Leit-

Für die Kunstwerke darf kein Baum sterben.

motiv geworden ist: „Mein Leben ist kein langer, ruhiger Fluss."

Der Engel von Mogadischu

Das wurde Gabriele von Lutzau bereits in jungen Jahren klar. Früher als Stewardess unterwegs, war sie 1977 jenem Flugzeug zugeteilt, das in die Hände eines Terrorkommandos geriet. Um die Freilassung führender RAF-Mitglieder zu erzwingen, nahmen die Entführer mehrere Tage lang Reisende und Besatzung in Geiselhaft, erschossen vor aller Augen den Piloten. Damals gerade mal 23 Jahre alt, bewies Gabriele von Lutzau eine unglaubliche Stärke. Sie versuchte, mit den Terroristen zu re-

Bestellcoupon

Lassen Sie sich die kostenfreie Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die kostenfreie Senioren Zeitschrift ab der nächstmöglichen Ausgabe: Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr.

☐ **gedruckt (12 Euro im Jahr)** ☐ **als Hör-CD (12 Euro im Jahr)** ☐ **gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)**

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Datum ..... **Unterschrift** .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69 / 2 12-3 07 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

den und kümmerte sich um die völlig verängstigten Passagiere. Dafür wurde ihr nach der Befreiung von der Regierung das Bundesverdienstkreuz, von den Medien der Titel „Engel von Mogadischu“ verliehen. So couragiert, wie sie sich in dieser Extremsituation verhielt, so couragiert ging Gabriele von Lutzau die persönliche Bewältigung des Horrorszenariums an. Dass sie kurz danach schwanger wurde, begreift sie zwar als unbewusste Antwort auf den Schock. Sehr bewusst hängte sie jedoch ihren Job an den Nagel und verschrieb sich der Bildhauerei. Die Arbeit mit Holz habe ihr geholfen, die traumatische Erfahrung als Teil ihres Lebens zu akzeptieren. „Mogadischu ist für mich heute wie eine Narbe, die manchmal juckt“, sagt Gabriele von Lutzau, die mit all ihren Skulpturen ein übergeordnetes Ziel verfolgt: „Ich versuche, Dinge heil zu machen und positive Zeichen zu setzen.“

Dazu gehört nicht zuletzt auch der Vorbehalt, dass für ihre Kunstobjekte kein Baum sterben darf. Obgleich sie deshalb mitunter lange warten muss – wie beispielsweise bei der Arbeit „Buchenwald“. Nachdem Gabriele von Lutzau bei ihrem ersten Weimar-Besuch erschüttert registrierte, wie dicht das Konzentrationslager Buchenwald an der einstigen Kulturmetropole lag, wollte sie einen Baum, der alles gesehen hatte. Es dauerte drei Jahre, bis ein Blitz in eine Buche schlug und sie den gespaltenen Stamm in einen riesigen Flügel verwandeln konnte. In Bronze gegossen, befindet er sich seit 2012 in der Kunstsammlung der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem. Das hölzerne Original wie auch eine Auswahl der „Seelenvögel“ war unlängst in einer Werkschau zu sehen, in der Gabriele von Lutzau „Lieblingsstücke aus den vergangenen 40 Jahren“ zeigte. Die Ausstellung in den Räumen der Frankfurter Heussenstamm-Galerie war mit einem für sie geradezu maßgeschneiderten Begriff betitelt: „Resilienz“. Wer der

Dinge heil machen.

Künstlerin begegnet, weiß, warum hier ein spröder Fachterminus verwendet wurde, mit dem Psychologen die seelische Widerstandskraft von Menschen beschreiben. Gabriele von Lutzau besitzt davon offenbar reichlich. Sie konnte extreme Herausforderungen meistern, Widrigkeiten in Kunstwerke transformieren und daran wachsen. Heute verströmt sie eine Lebendigkeit und Lebensfreude, wie man sie bei 61-Jährigen nur selten findet. Dass ihr die langjährige Wohn- und Arbeitsresidenz im Odenwald nicht mehr so richtig behagt, wundert da nicht. Das Alter will Gabriele von Lutzau denn auch in ihrer Geburtsstadt verbringen. Zumal sie spürt: „Ich bin noch immer mit Leib und Seele Frankfurterin.“

Doris Stickler

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Da wird die Gärtnerin zum Shootingstar.

Foto: Hans Keller

Mit Koffer im Frankfurter Garten

Neue Ideen des Fotoprojekts „Die Kunst zu altern“

Die einen schätzen ihn als Verkehrsknotenpunkt, die anderen als Zeugnis einer gelungenen Architektur. Dass Cäcilia Heil den Frankfurter Hauptbahnhof als besonderen Ort empfindet, hat einen sehr persönlichen Grund. Er verkörpert für sie den Beginn eines neuen Lebens. Zweimal geflüchtet – als Kind mit ihren Eltern aus Oberschlesien, als junge Frau aus der DDR – setzte Cäcilia Heil im Hauptbahnhof erstmals den Fuß in eine Stadt, die ihr zur dauerhaften Heimat werden sollte. Den Lederkoffer, der vor 65 Jahren ihr gesamtes Hab und Gut enthielt, besitzt sie noch heute. Ihn hielt die 82-Jährige denn auch in der Hand, als sie sich für das Fotoprojekt „Die Kunst zu altern“ (DKZA) am Hauptbahnhof vor die Kamera stellte. Hans Keller, der 2013 mit Porträts von Seniorinnen und ein Jahr später mit betagten Sportsmännern ein anderes Bild von Alter vor Augen führte, begleitete in seinem dritten DKZA-Projekt ältere Menschen an ihre besonderen Orte.

Meine Zukunft in Frankfurt

Auf die Idee brachte ihn der Workshop „Das ist doch noch kein Alter! Meine Zukunft in Frankfurt gestalten“, den die GFFB Seniorenagentur im vergangenen Jahr während der Aktionswochen Älterwerden organisierte. Etwa 40 Seniorinnen und Senioren haben hierbei Altersklischees kritisch unter die Lupe genommen, Wünsche an den Magistrat formuliert und klar gemacht, welchen unschätzbaren Beitrag ältere Bürgerinnen und Bürger zu einer funktionierenden Stadtgesellschaft leisten. Das tun sie vor allem durch ein breites ehrenamtliches Engagement. Cäcilia Heil war zum Beispiel 15 Jahre lang im Bürgerinstitut aktiv und rief dort – wie sie sagt – unter anderem einen von Frankfurts ersten Computerkursen für Senioren ins Leben. Für Flüchtlinge setzte sie sich bereits in den 1970er Jahren ein, erteilte Minderjährigen Deutschunterricht und war Mitbegründerin eines noch immer bestehenden Vereins, der förderungsbedürftigen Kindern zur Seite steht. Dass viele Bürger heute Flüchtlinge willkommen heißen, freut Cäcilia Heil umso mehr, als sie sich früher Sätze wie „Zigeunerin, mach, dass du nach Hause kommst“ anhören musste. Derzeit lotet sie noch aus, wo und wie sie sich für Menschen aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan einbringen kann. Dass sie außerdem versucht Altersgenossinnen für ein entsprechendes Engagement zu motivieren, liegt an einer ihr häufig begegnenden Erfahrung: „Ich kenne so viele ältere Damen, die vor Langeweile sterben.“

Pflanzende Pionierin

Herta Weinlich gehört mit Sicherheit nicht zu diesem Kreis. Ebenfalls Teilnehmerin des Workshops und des DKZA-Projekts, spielen ehrenamtliche Aktivitäten in ihrem Leben eine tragende Rolle. Ob bei der Tafel, bei Hilfeangeboten für Wohnungslose, dem Netzwerk für gemeinschaftliches Wohnen oder dem Frankfurter Garten – die 66-Jährige fühlt sich nur wohl, wenn sie zupacken kann. Als ihren besonderen Ort wählte sie den Frankfurter Garten aus, den sie von Anfang an mitgestaltete. Bald wird Herta Weinlich erneut als pflanzende Pionierin zugange sein. Da sie im Februar ins Europaviertel zieht, freut sie sich schon darauf, am dort geplanten Stadtgarten mitzuwirken. Die Fachanleiterin der Seniorenagentur, Lea Wissel, ist wie der Fotograf Hans Keller, beeindruckt von dem Erfahrungsschatz und dem Tatendrang einer Generation, die man ihrer Ansicht nach noch immer sehr verkennt. „Frankfurter Seniorinnen und Senioren sind genauso vielfältig wie die Stadt, in der sie leben“, so ihr Fazit aus Workshop und Fotoshooting. „Sie sind zielstrebig, realisieren innovative Konzepte und gestalten nicht nur ihr eigenes Alter und ihre persönliche Zukunft, sondern inspirieren auch andere, es ihnen gleichzutun.“ *Doris Stickler*

Die Ausstellung, die von der GFFB gGmbH initiiert und finanziert wurde und in Kooperation mit Hans Keller verläuft, wird vom 5. Februar bis zum 24. April im Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum, Senckenberganlage 25, 60325 Frankfurt, zu sehen sein. Infos erteilt Lea Wissel, Ansprechpartnerin in der GFFB Seniorenagentur Frankfurt, Servicetelefon: 069 / 95 10 97-333. Weitere Informationen: www.seniorenagentur-frankfurt.de oder www.die-kunst-zu-altern.de. *sti*

Geschichte ist gefragt

Preungesheim hat ein Heimatmuseum

Winzig sind die Zinnsoldaten, die die Schlacht bei Saratoga nachstellen: Daran haben auch Preungesheimer teilgenommen, nachdem sie zuerst „ab nach Kassel“ beordert und dann via Bremerhaven nach Amerika verschifft worden waren, um im 18. Jahrhundert für die amerikanische Unabhängigkeit zu kämpfen. Klein ist auch das Museum an der Kreuzkirche in Preungesheim, in dem diese Schlacht in einer Glasvitrine nachgestellt worden ist. Aber Architekt Joachim Raab und Kurator Stefan Döring ist es gelungen, die zur Verfügung stehenden 50 Quadratmeter im Erdgeschoss des alten Pfarrhauses so geschickt auszunutzen, dass darin ein großer Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert geschlagen werden kann. Dabei wirkt dieses Stadtteilmuseum weder überfüllt noch dunkel, sondern – im Gegenteil – wie ein strahlendes kleines Schmuckstück.

Fotos (2): Oeser

Die Schlacht in der Glasvitrine zieht kleine Besucher an ...

Preungesheim ist älter als Frankfurt: 772 ist es zum ersten Mal urkundlich erwähnt worden als Bruningisheim – das Heim des Bruno. Zur 1200-Jahr-Feier 1972 zeigte sich bereits großes Interesse an der Geschichte des Stadtteils. Bei Renovierungsarbeiten 1997 wurden dann in der Kreuzkirche spätromanische Wandbilder freigelegt: Die Entdeckung der „Maria mit dem Jesuskind“ und „Ritter Georg“ aus dem Jahr 1275 war eine kleine Sensation. Als schließlich noch Akten gefunden wurden, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, verdichtete sich der Wunsch, ein Museum zu gründen immer mehr. 2011 wurde der Preungesheimer Kultur- und Geschichtsverein unter dem Vorsitz von Anneliese Gad gegründet. Nach sorgfältiger Planung war es im August 2015 dann soweit: Das „Museum an der Kreuzkirche“ konnte eröffnet werden.

Was ist zu sehen?

Die Ausstellung gliedert sich in fünf Teile: „Mittelalter“, „Konfession und Krieg“, „Deutscher Orden“, „Vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg“ und „Vom Land zur Stadt: Der Alltag im 19. Jahrhundert“. Den erklärenden Texten auf lichtdurchlässigen Acrylscheiben vor fünf hohen Fenstern ist jeweils eine Vitrine mit Objekten aus der jeweiligen Zeit zugeordnet. Unter diesen von oben einsehbaren Vitrinen lassen sich Rollschubladen mit zusätzlichen Bildern und Schriftzeugnissen aufziehen. So ist etwa das Presbyterialprotokollbuch zu sehen, das Pfarrer Scherer von 1750 bis 1778 führte. Darin berichtet er auch von der Aushebung von 27 Soldaten in Preungesheim, die der Graf von Hanau nach Amerika schickte (Preungesheim gehörte damals noch zu Hanau).

Zusätzlich sind einige große Objekte zu sehen: etwa ein Turmuhrlaufwerk aus dem 16. Jahrhundert, das nur mit Keilen zusammengesetzt ist, landwirtschaftliche Geräte, die seidene Fahne eines Kriegervereins von 1912 oder eine Platten-Spieldose mit dazugehörigen Lochplatten aus Metall.

... große interessieren sich auch für wertvolle Schriften.

Der Kulturverein Preungesheim hat noch viele Pläne. Zum Beispiel eine Audiostation, um diese Platten hören zu können. Gern hätte er auch wieder eine Gartenanlage, wie sie die barocke Kreuzkirche einmal umgab. Konkret ist die Planung einer interkulturellen Geschichtswerkstatt. „Wer mehr über die Geschichte seines Stadtteils weiß, kann sich besser einleben und identifizieren“, sagt Anneliese Gad. „Deshalb sind wir offen für alle, die hier leben oder noch zuziehen.“

Stephanie von Selchow

Museum an der Kreuzkirche. Öffnungszeiten: donnerstags 16 bis 18 Uhr, sonntags 11.30 bis 13 Uhr. Am letzten Samstag im Monat 16 bis 18 Uhr. Sowie nach Vereinbarung mit Anneliese Gad. Telefon 0 69 / 54 53 31. Eintritt frei. Spenden erbeten. *ste*

Kollektives Gedächtnis der Frankfurter Geschichte

Melanie Hartlaub und Thomas Ferber engagieren sich als Freiwillige in der Bibliothek der Alten im Historischen Museum

In blauen stoffüberzogenen Kassetten lagern Kostbarkeiten. Briefe, die in Buchenwald geschrieben wurden. Ein handgezeichnetes Bilderbuch, im Zweiten Weltkrieg entstanden. Fotografien, Pläne, ein Stein, der einem Kind wichtig war. Melanie Hartlaub und Thomas Ferber gehören zu denjenigen, die die Schätze hüten und zugänglich machen. Ferber, der vom Niederrhein stammt, lädt Besucher im ersten Obergeschoss des Historischen Museums ein, die Bibliothek der Alten näher zu erkunden. „Manche kommen ganz gezielt; anderen, die nicht wissen, was hier in den Regalen steht, biete ich an, etwas zu erzählen.“ Sein Vorbild dafür fand Ferber in einem Museum in Philadelphia: Eine strahlende Freiwillige, die ihn und seine Frau Melanie Hartlaub nach ihren Interessen fragte, um ihnen dann ganz individuell die Inhalte des Museums aufzuschlüsseln.

Thomas Ferber, der 1993 nach Frankfurt zog und als rechtlicher Betreuer arbeitete, hat „sehr schnell sehr viel mit Frankfurt verbunden“. Genau das vereint ihn auch mit den anderen Autoren der Bibliothek der Alten: Egal ob sie älter oder jünger, männlich, weiblich, jüdisch, muslimisch oder atheistisch sind – einen Bezug zu Frankfurt haben sie alle. Ferber, genau wie Melanie Hartlaub einer der mehr als 80 Autorinnen und Autoren, hat zunächst ein Projekt mit Fotos und Texten von Bewohnern des ersten Passivhauses in Frankfurt-Bockenheim in seine Kassette in einem der hohen Regale der Bibliothek der Alten gelegt. Nun geht er in seinem zweiten Projekt an lang verschüttete Erfahrungen, die er „mit Hunderttausenden der Kriegskindergeneration“ teilt. „Die Traumata zeigten sich am Ende der Berufszeit“, sagt der 74-Jährige. Er möchte nicht zu denjenigen gehören, die ständig öffentlich ihr Inneres nach außen kehren. Die Bibliothek der Alten bietet ihm einen ge-

Fotos (3): Oeser

Melanie Hartlaub und Thomas Ferber versuchen einen Pfad durch Erinnerungen und Gedanken zu schlagen.

Anzeige

„In meinem Buch lebt meine Geschichte weiter.“

Wir veröffentlichen Ihr Lebenswerk.

verlagoo
Zum Wartturm 11-13
63571 Gelnhausen
Tel.: 06051/ 88381-0
www.verlagoo.de

schützten Rahmen: „Nur derjenige bekommt meine Kassette in die Hände, der sich wirklich dafür interessiert, man muss hierher kommen, um darin lesen zu können."

Einen Pfad durch Gedanken und Erinnerungen zu schlagen, das in der Bibliothek versammelte kollektive Gedächtnis in einer Datenbank an der Medienstation im Museum und im Internet auffindbar zu machen, ist die Aufgabe von Melanie Hartlaub. Sie gehört zusammen mit Feli Gürsching als Freiwillige auch zum vierköpfigen Team, das Konzepte entwickelt und Veranstaltungen plant. Hartlaub hatte beruflich zuletzt das E-Government der Stadt Frankfurt mitgestaltet. Ferber und Hartlaub, die lieber das Wort „Freiwillig" als „Ehrenamt" verwenden, wollen mit ihrem Engagement keine reguläre Arbeit ersetzen. „Wir führen unsere privaten Interessen in öffentlichen Einrichtungen fort", sagt Thomas Ferber. Melanie Hartlaub, die sich nach der Altersteilzeit „kontinuierlich" für etwas engagieren wollte, freut sich über die vielfältigen Möglichkeiten in der Bibliothek der Alten. Neben freundschaftlichen Bezügen und spannenden inhaltlichen Aspekten ergeben sich auch immer wieder Verbindungen zu anderen Autoren: „Bei einer Lesung erwähnte Sylvia Kade ihre jüdische Mutter, die von Berlin ins Vogtland emigrierte. Es stellte sich heraus, dass der Bruder meiner Großmutter, der rote Baron, sie dort unterstützte und schützte. Es kommt ziemlich häufig vor, dass Personen auch mit anderen Geschichten in der Bibliothek der Alten verknüpft sind."

Susanne Schmidt-Lüer

Briefwechsel aus Zeiten des Kalten Krieges zwischen Ostberlin und Frankfurt.

Die Bibliothek der Alten – Sigrid Sigurdsson – 2000–2105

Die Bibliothek der Alten ist ein künstlerisches Erinnerungsprojekt von Sigrid Sigurdsson, das im Historischen Museum Frankfurt aufgestellt ist. Es ist generationenübergreifend angelegt und läuft seit dem Jahr 2000 bis 2105. Am Ende wird es über 200 Jahre erinnerter Geschichte umfassen. Momentan füllen rund 130 Personen und Institutionen – die Autoren genannt werden – die Bibliothek mit ihren Lebenserinnerungen oder thematischen Betrachtungen. Sie steuern Texte, Briefe, Fotos, aber auch Zeichnungen, Musikstücke, Interviews und Filme bei. Jedes Jahr kommen zwei Autoren hinzu.

Die Bibliothek der Alten soll für die Museumsbesucher besser nutzbar werden. Daher werden derzeit alle Beiträge, das heißt Themen und Personen, erfasst und „suchbar" gemacht. Das Projekt, das ehrenamtlich von Melanie Hartlaub betreut wird, soll 2017 abgeschlossen sein.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Digitalisierung der eingereichten Medien, denn die Haltbarkeit von VHS-Kassetten oder CDs ist begrenzt. Die verschiedenen Medien und Datenträger werden von einer Fachkraft digitalisiert und auf dem Museumsserver archiviert. Auf diese Weise können die Informationen gesichert und für die Nachwelt aufbewahrt werden, auch wenn die Datenträger selbst verfallen und nicht mehr lesbar sind.

Was aber ist eine Bibliothek ohne Leser? Jeden Dienstagnachmittag von 14 bis 17 Uhr ist daher ein Autor vor Ort, um den Besuchern das Projekt zu erklären und einzelne Beiträge zu zeigen. Thomas Ferber ist einer von acht ehrenamtlichen Mitarbeitern, die diese wichtige publikumsbezogene Aufgabe übernommen haben. Mehr Informationen unter: www. historisches-museum-frankfurt.de.

Sehen und erleben

Für die Leser der Senioren Zeitschrift gibt es eine kostenfreie Führung – inklusive freiem Eintritt – am Dienstag, 26. Januar, um 10 Uhr. Da die Teilnehmerzahl auf 15 Personen begrenzt ist, bedarf es der Anmeldung. Interessenten können sich unter dem Stichwort „Senioren Zeitschrift" beim Besucherservice des Historischen Museums bei Susanne Angetter von Montag bis Donnerstag zwischen 10 und 15.30 Uhr unter Telefon 069/212-351 54 anmelden.

red

Außerdem hält Prof. Dr. Astrid Erll von der Goethe-Universität am 24. Februar um 18.30 Uhr in der Bibliothek der Alten einen Vortrag zum Thema „Vom kulturellen Gedächtnis zur transkulturellen Erinnerung: Neue Perspektiven auf die Bibliothek der Alten in der Migrationsgesellschaft".
Dazu sind zehn Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift herzlich eingeladen. Anmeldungen erbeten unter Telefon 069/212-351 54.

red

Zwei Netzwerkerinnen

Christine Dreier hat Betten bezogen und Unterkünfte hergerichtet, als die Flüchtlinge in großer Zahl in Frankfurt erwartet wurden. Daneben setzt sie sich beim Jobcenter Frankfurt als Ombudsfrau für diejenigen ein, die mit ihren Abrechnungen von Arbeitslosengeld II oder andere Probleme haben. Ebenso ist sie schon seit einigen Jahren Patin für den offenen Bücherschrank in ihrem Stadtteil. Doch das Wort „Ehrenamt“ für dieses Engagement hört sie nicht gerne. Sie spricht lieber von freiwilliger Arbeit. Immerhin sucht sie sich ihre Arbeitsfelder selbst aus, und ein Amt übt sie auch nicht aus. Solidarität, hinschauen, wo es um Ungerechtigkeiten im Großen und im Kleinen geht, und sich dagegen einsetzen, ist der Antrieb für sie. Dass sie Kontakte nutzen kann, die sie im Berufsleben aufgebaut hat, findet sie dabei hilfreich. Bei der Stadt Frankfurt war sie eine Mitarbeiterin der ersten Stunde der heutigen Betreuungsbehörde und warb und begleitete bereits damals eine große Zahl von „Ehrenamtlern“, später war sie Bereichsleiterin beim Jobcenter Höchst. „Ehrenamt kann nie Ersatz für Profis sein“, sagt sie und müsse im Übrigen immer vom Hauptamt begleitet werden.

„Vernetzung“ ist das Stichwort, unter das Marianne Hövermann ihr Engagement für andere stellt. Seit 2011 ist sie Vernetzerin beim Deutschen Roten Kreuz. Es geht darum, in den Stadtteilen die Infrastruktur und sozialen Angebote zu erkunden und die Akteure für gemeinsame Aufgaben zusammenzubringen. Auch sie kann dabei ihre Kontakte aus mehr als 15-jähriger Arbeit in der Sozialverwaltung der Stadt nutzen.

Darüber hinaus arbeitet sie ehrenamtlich als Sozialpflegerin im Ostend, engagiert sich in verschiedenen Gremien, ist gewählte Vertreterin im Rückkehrerausschuss für zurückgekehrte Fachkräfte der Entwicklungszusammenarbeit (Brot für die Welt).

Senioren, die sich gerne nach ihrer Berufstätigkeit noch engagieren wollen, rät sie: „Der erste Schritt muss immer freiwillig sein, schließlich sind wir Älteren jetzt in der Kür und nicht mehr in der Pflicht.“ Und: jeder nach seinen Fähigkeiten. Wer sich dort einbringe, wo es ihm Freude macht, der bekomme immer viel zurück. *wdl*

Mehr Infos

Wer sich in Frankfurt ehrenamtlich oder freiwillig engagieren möchte, kann sich an zahlreichen Stellen über eine entsprechende Betätigung informieren. Genannt seien hier stellvertretend für viele Ansprechstellen die

Freiwilligenagentur des Bürgerinstituts,
Telefon 069/97 20 17 30, www.freiwilligenagentur-ffm.de,

Freiwillig – Die Agentur in Frankfurt,
Telefon 069/298 90 16 11, www.freiwillig-agentur.de,

sowie die Träger der Freien Wohlfahrtspflege oder bei der Stadt das Referat

Bürgerengagement, Ehrenamt und Stiftungen
Telefon 069/21 23 55 00, www.buergerengagement.frankfurt.de.

wdl

Jede Art der Hilfe ist wichtig

Silvia S. ist 33 Jahre alt, hat einen achtjährigen Sohn und kommt gerade so über die Runden. Die Nigerianerin ist Flüchtling – auch wenn ihr Status hier in Frankfurt sich nicht mit dem der Menschen vergleichen lässt, die derzeit am Bahnhof ankommen oder nach Frankfurt „verteilt“ werden. Geflüchtet aus ihrer Heimat, war sie über afrikanische Flüchtlingsrouten irgendwann nach Italien gekommen, wo sie einige Jahre gelebt und gearbeitet hat. Als sich die Wirtschaftslage verschlechterte, war sie – wie viele afrikanische Flüchtlinge – bei den ersten, die entlassen wurden. Mittellos geworden, verlor auch Silvia S. ihre Wohnung und suchte dann zusammen mit anderen Landsleuten ihr Glück in Deutschland. Zwar hat sie eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis, doch ist ihre Lage prekär. Seit einem Jahr wohnt sie bei einer Pfarrersfamilie – eigentlich nur vorübergehend, doch eine bezahlbare Wohnung hat sie bis heute nicht gefunden.

Flüchtlinge werden mit dem Notwendigsten versorgt …

Marianne Köster kümmert sich um die Frau und um eine weitere Nigerianerin, die in Italien gelebt hat und nun eifrig Deutsch lernt, weil sie gerne wieder als Pflegerin arbeiten möchte. Und dann sind da noch die Männer – auch sie afrikanische Flüchtlinge. Vor einem Jahr

hatten sie unter den Mainbrücken gehaust, nachdem sie in Italien Arbeit und Wohnung verloren hatten. Eine Stadtteilgruppe um die ehemalige Lehrerin Marianne Köster kümmert sich seitdem um diese Menschen. „Wir gehen mit ihnen Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen, unterstützen sie bei der Arbeits- und Wohnungssuche“, sagt sie. Finanziert wird das aus Spenden.

Fotos (2): Oeser

… und in deutscher Sprache unterrichtet.

Hilfe koordinieren

Als im Sommer 2015 Tausende von Flüchtlingen aus Syrien nach Frankfurt gekommen waren, hat Marianne Köster ebenfalls geholfen: die Menschen am Bahnhof in Empfang nehmen, Kleider ausgeben an den Sammelstellen. „Damals war schnell klar, dass die Freiwilligen das nicht alles alleine leisten können“, sagt sie und freut sich, dass die Stadt Frankfurt nun eine Stabsstelle für das wichtige Thema eingerichtet hat. Die hauptamtliche Unterstützung, dazu die gute Vernetzung unter den Freiwilligen – so könnte den Flüchtlingen am besten geholfen werden, meint sie.

Warum sie sich für Flüchtlinge engagiert? „Ich war noch ein Kind, als meine Mutter mit mir aus Breslau flüchtete. Doch die Auswirkungen habe ich immer gespürt“, erinnert sie sich. Denn in der schwierigen Nachkriegszeit wurden die Flüchtlinge aus dem Osten durchaus als Bedrohung in der ohnehin schwierigen Situation der meisten Menschen empfunden. Bei ihrem Engagement hat sie gelernt, auch mit der eigenen Ohnmacht umzugehen, wenn sie helfen möchte und manches einfach nicht geht. Dennoch rät sie allen, die sich engagieren wollen: „Es ist keine Idee zu klein.“ Wenn etwa Künstlerinnen mit Flüchtlingen malen wollen, andere ein Strickcafé für Frauen einrichten – „alles prima“, denn es helfe vor allem, die Menschen aus ihrer Isolation herauszuholen. „Nichtstun und Einsamkeit traumatisieren die Menschen sonst zusätzlich.“

Wer helfen will, kann dies an vielen Stellen tun, sagt sie. Einfach bei der nächsten Kirchengemeinde, bei den Wohlfahrtsverbänden oder bei der Anlaufstelle der Stadt „Frankfurt hilft“ nachfragen.

Lieselotte Wendl

Stabsstelle Flüchtlingsmanagement eingerichtet

Seit letzten Oktober werden die städtischen Aktivitäten zur Versorgung und Unterstützung ankommender Flüchtlinge von einer eigens eingerichteten Stabsstelle koordiniert und gesteuert. Sie wird geleitet von Karl-Heinz Frank, dem Vizechef der Frankfurter Feuerwehr. Oberbürgermeister Peter Feldmann hatte per Verfügung die Stabsstelle bei der Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, angesiedelt, um der steigenden Zahl von Flüchtlingen mit einer möglichst guten und raschen Versorgung gerecht zu werden. Frankfurt dient zurzeit als Außenstelle der hessischen Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen und nimmt die Aufgabe einer Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wahr. Der Stabsstelle wurden 25 Mitarbeitende für zunächst zwei Jahre zugewiesen. Außerdem forderte der Oberbürgermeister alle Dezernenten auf, einen Maßnahmenkatalog vorzulegen, wie sie in ihrem jeweiligen Bereich die Arbeit der Stabsstelle unterstützen und sich in die Notversorgung, Unterbringung und Integration der Flüchtlinge einbringen können.

Aufgabe der Stabsstelle ist es, zu allen Dezernaten, Ämtern und weiteren städtischen Einrichtungen ebenso Kontakt zu pflegen wie zu den Trägern der Wohlfahrtspflege, sozialen Stiftungen und Vereinen. Bei einem runden Tisch sollen entsprechende Strukturen geschaffen werden, die ein zielgerichtetes Arbeiten ermöglichen.

Frankfurt hilft

Wer sich für Flüchtlinge engagieren möchte, kann sich einen Überblick über den Markt der Hilfemöglichkeiten verschaffen auf der im vergangenen Jahr neu geschaffenen Internetplattform:

FRANKFURT HILFT
Engagement für Flüchtlinge

www.frankfurt-hilft.de – oder sich persönlich unter der Nummer 069 / 68 09 73 50 bei Dilek Akkaya und Anita Heise, den Mitarbeiterinnen von „Frankfurt hilft“, informieren.

wdl

Flüchtlinge fahren eine Woche gratis

Flüchtlinge erhalten in Frankfurt in der ersten Woche ein Gratis-Ticket für den öffentlichen Nahverkehr. Damit soll es ihnen erleichtert werden, die ersten notwendigen Behördengänge im Rahmen ihres Asylverfahrens oder für ärztliche Untersuchungen unkompliziert wahrzunehmen.

wdl

„Geht aufeinander zu“

Dosta Bauer kam vor 50 Jahren aus Jugoslawien nach Frankfurt – und fand eine neue Heimat

Wenn Dosta Bauer Bilder von flüchtenden Menschen im Fernsehen sieht, steigen eigene Erinnerungen in ihr hoch. Unter Tränen erzählt die 1941 in Jugoslawien geborene Frau, wie ihr Vater im Zweiten Weltkrieg sechs Kinder, unter einem großen Tuch verborgen, bei Schnee im Wald vor herannahenden deutschen Truppen versteckte: „Wir haben meinen Cousin dabei verloren.“ Auch aus der ostpreußischen Familie ihres Ehemannes kennt Dosta Bauer Geschichten von Flucht und Verlust. In den 1990er Jahren, beim „Bruderkrieg“ im zerfallenden Jugoslawien, hörte sie von Frankfurt aus, „dass meine Stadt gefallen ist. Ich habe verzweifelt versucht zu erfahren, ob meine Familie noch am Leben ist, das war schrecklich.“

Damals lebte die zierliche Frau schon fast 30 Jahre in Frankfurt, heute ist es mehr als ein halbes Jahrhundert. Das Mädchen vom Land hatte als Einzige in der Familie die höhere Handelsschule abgeschlossen, aber keine Arbeit gefunden. Sie beschloss, zu einem entfernten Verwandten in Frankfurt zu reisen. Nötig waren ein Einladungsschreiben und ein Visum im Pass. „Damals gab es noch wenige Ausländer in Frankfurt“, erzählt Bauer, die Freunde nur „Micky“ nennen, weil sie so klein und pfiffig ist. Ihr Verwandter besorgte ihr rasch einen Job im Bethanien-Krankenhaus, danach arbeitete sie im Johanna-Kirchner-Altenheim, später in der Rechnungsführung bei Hertie auf der Zeil: „In den ersten Tagen schrieb ich von Hand Preise auf Etiketten, dann bekam ich die Aufgabe übertragen, Warenlieferungen mit der Rechnung abzugleichen.“

Foto: Oeser

Dosta Bauer hat es gut geschafft, sich zu integrieren.

Ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz

Weil es in Frankfurt Arbeit gab, holte Bauer ehemalige Mitschülerinnen aus Jugoslawien nach, brachte sie im Johanna-Kirchner-Heim unter und kümmerte sich um sie. „Ich ging als Dolmetscherin mit zu Behörden, Versicherungen und zum Arzt.“ Sie selbst lernte Deutsch beim Zeitunglesen mit Wörterbuch und erkundigte sich bei Kolleginnen: „Was heißt Kirche, was heißt beten ...“ Wichtige Fragen für die orthodoxe Christin. Für ihr Engagement für ihre Landsleute wurde Dosta Bauer mit dem bosnischen Verdienstkreuz und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Deutsch zu lernen ist wichtig, um Fuß fassen zu können

Was sie Menschen rät, die heute als Flüchtlinge nach Deutschland kommen? „Als erstes Deutsch zu lernen und die Deutschen zu akzeptieren und nicht zu versuchen, ihnen die eigene Kultur aufzudrücken.“ Und was rät sie den hier Lebenden? „Zu versuchen, die Leute, die hierherkommen, besser zu verstehen und sich in ihre Lage von Hunger und Krieg hineinzuversetzen.“ Dosta Bauer selbst hat es wunderbar geschafft, sich zu integrieren, auch dank freundlicher Menschen, die sie aufnahmen und ihr die neue Stadt erklärten. Dafür, dass sie viele Jahre in der Frankfurter Ordnungsbehörde arbeiten konnte, möchte Dosta Bauer am liebsten „jeden Tag eine Kerze anzünden“. Mehrfach wurde sie vom Publikum zur freundlichsten Mitarbeiterin der Frankfurter Stadtverwaltung gekürt. „Wie man in den Wald hineinruft, so dringt es auch heraus“, sagt Bauer und lächelt. Und noch einen Tipp gibt sie, im Türrahmen stehend, Deutschen und Flüchtlingen: „Geht aufeinander zu.“

Susanne Schmidt-Lüer

Anzeige

Heißer Draht

für Pflegende Angehörige

Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!

069–955 24 911 – auch anonym

Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Mi. bis 19 Uhr
Di 15–18 Uhr auch in türkischer Sprache

caritas frankfurt

Beirat zu Pflege und Beruf nimmt Arbeit auf

Ein unabhängiger Beirat soll die Bundesregierung bei der Umsetzung von Regelungen zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf beraten. Das 21 Mitglieder umfassende Gremium wurde vom Bundesfamilienministerium berufen und nach Vorgabe des Familienpflegezeitgesetzes eingesetzt. Der Beirat hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, sich zunächst mit der Erfassung und Analyse vorhandener Daten, Statistiken und Umfragen zu befassen und Fachliteratur sowie internationale Studien auszuwerten, die sich mit den Bedarfen pflegender Erwerbstätiger befassen. Vorsitzende des Beirats ist die Pflegewissenschaftlerin Prof. Christel Bienstein. Sie wird von dem Sozialgerontologen Prof. Dr. Andreas Hoff vertreten. Der Beirat ist beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben angesiedelt und wird durch eine Geschäftsstelle unterstützt. *wdl*

Anzeige

Hilfe für Frauen nach Gewalterfahrungen

Hilfe für Frauen, die als Erwachsene Gewalt, Körperverletzung, Bedrohung oder Vergewaltigung erlebt haben, bietet eine angeleitete Gesprächsgruppe der Beratungsstelle Frauennotruf Frankfurt an. In der Gruppe haben die Betroffenen die Möglichkeit, das Erlebte zu teilen und zu erleben, dass sie mit ihrem Leid nicht alleine sind. Das gemeinsame Gespräch und das von Gruppenmitgliedern und Gesprächsleitung entgegengebrachte Verständnis und Mitgefühl können von vorhandenen Scham- oder Schuldgefühlen entlasten und die Hoffnung sowie die Bereitschaft zur Veränderung fördern. Ziel ist es, die Perspektive auf die negativen Erlebnisse und die eigene Person zu wechseln. Das persönliche Verhalten wird reflektiert und geprüft. Wie trage ich Konflikte aus? Wie kann ich Grenzen setzen? Wie nehme ich mir Raum für mich? Neue Techniken und Verhaltensweisen werden ausprobiert und erlernt. Langfristig werden die Teilnehmerinnen gestärkt und selbstbewusst in ihr eigenes Leben zurück begleitet. Die Gesprächsleitung fördert und schützt das freie Gespräch und den Gesprächsprozess. Sie benennt Gemeinsamkeiten und weist auf nicht Wahrgenommenes hin. Die Leitung obliegt Gerhild Ohrnberger. Sie ist Diplom-Soziologin und Gruppenanalytikerin mit langjähriger Expertise in der Begleitung von Frauen, die von Gewalt betroffen oder bedroht sind. *wdl*

Frauen ab 18 Jahren können sich bei der Gruppe anmelden, die jederzeit für neue Frauen offen ist. Die Kosten liegen bei 30 Euro pro Abend für berufstätige Frauen und bei zehn Euro für erwerbslose Frauen. Die Treffen finden, freitags zwischen 19 und 20.30 Uhr (14-tägig), in der Praxis Schlüter-Müller, Wildunger Straße 2, Frankfurt Bockenheim statt.

Weitere Infos unter 70 94 94 und Anmeldung über www.frauennotruf-frankfurt.de.

Anzeige

COMFORT
PASST IN DIE
KLEINSTE
KÜCHE

Erleichtern Sie sich ihren Küchenalltag z. B. mit einem hochgebauten Geschirrspüler oder einem Backofen in Augenhöhe. Wir beraten Sie gerne.

HEYNE &
LEHMHAUS
KÜCHEN
RÄUME

Würzburger Straße 4
60385 Frankfurt am Main
Tel.: 069/4980628
info@kuechenraeume.de

www.kuechenraeume.de

Serie: Impfschutz für Senioren
Teil 1

Impfen im Alter – was ist besonders sinnvoll?

Sie erinnern sich bestimmt noch an früher – an schwer kranke Kinder, zum Beispiel Geschwister oder Freunde/-innen, die ganz hohes Fieber hatten und eine erschwerte Atmung. Denen ein Luftröhrenschnitt drohte, damit sie nicht ersticken.

Heutzutage gibt es diese gefährliche Erkrankung, nämlich die Diphtherie, bei uns nicht mehr. Das liegt daran, dass wir einen wirksamen Impfstoff dagegen haben. Damit solches Leiden nicht mehr vorkommt, wird bis heute jedes Kind damit geschützt.

Neben der Diphtherie gibt es noch andere schwerwiegende lebensbedrohliche Erkrankungen, die durch Bakterien und Bakteriengifte verursacht werden. Ein rostiger Nagel, in den wir bei der Gartenarbeit treten, kann uns schon gefährlich werden, weil er Tetanus-Bakterien übertragen kann – die Erreger des Wundstarrkrampfes. Diese kommen überall vor. Wenn sie in den Körper gelangen, können sie gefährliche Gifte bilden, sogenannte Toxine. Diese sind auch mit den Mitteln der modernen Medizin nur schwer zu bekämpfen. Deshalb gibt es nur einen wirksamen Schutz, nämlich den Impfschutz.

Ein weiterer sogenannter Giftbildner ist der Verursacher des Keuchhustens, auch 100-Tage-Husten genannt, weil er so hartnäckig ist. Sie haben diesen als Kind durchgemacht? Das wird Ihnen heute nicht mehr viel nützen, denn nach spätestens 30 Jahren ist der Schutz aufgebraucht. Deshalb sollte mit einer Impfung aufgefrischt werden. Das ist auch für ältere Menschen wichtig, denn bei ihnen kann die Erkrankung noch hartnäckiger verlaufen als bei den jungen.

Kannten Sie noch Kinder mit verkrüppelten Beinen, die für den Rest ihres Lebens mit Krücken laufen mussten? Solche Bilder sehen wir heute nicht mehr oder nur noch ganz selten, weil es diese Krankheit bei uns auch nicht mehr gibt. Die sogenannte Kinderlähmung, medizinisch als „Poliomyelitis“ oder abgekürzt als „Polio“ bezeichnet, ist ausgerottet – zumindest in den westlichen Ländern. Das verdanken wir der Tatsache, dass wir seit vielen Jahren eine wirksame und gut verträgliche Schutzimpfung haben.

Foto: Pfizer Deutschland

Ein kleiner Pikser kann viel bewirken.

Foto: Techniker Krankenkasse

Auf anderen Kontinenten ist sie wieder auf dem Vormarsch, wie zum Beispiel in Afrika und in Asien. Aber auch Europa ist inzwischen nicht mehr sicher – denken Sie nur an die Fälle, die im Herbst vorigen Jahres in der Ukraine auftraten.

Polio wird durch Viren verursacht; deshalb sind Antibiotika dagegen wirkungslos. Das macht die Bedeutung dieser Impfung noch größer.

Viele Menschen halten Impfungen immer noch für eine „Kindersache“. Dabei verlaufen viele der sogenannten Kinderkrankheiten, wie Polio oder Keuchhusten, bei Erwachsenen viel schwerer als bei Kindern. Deshalb ist es wichtig, einen ausreichenden Schutz zu haben und diesen regelmäßig auffrischen zu lassen, wie bei Tetanus, Diphtherie und Keuchhusten alle zehn Jahre. Da es inzwischen auch für Erwachsene hierfür einen Kombinationsimpfstoff gibt, reicht eine einzige Spritze.

Generell sind Impfungen sehr gut verträglich. Wenn doch einmal Nebenwirkungen auftreten, dann beschränken sie sich in der Regel auf harmlose und schnell vorübergehende Erscheinungen, wie Rötung und Schwellung an der Impfstelle. Selten kommt es zu Schmerzen oder gar zu Temperaturerhöhungen. Wenn Sie deshalb Bedenken gegen eine Impfung haben, dann sprechen Sie darüber mit Ihrer Ärztin oder Ihrem Arzt. Verzichten Sie darum nicht von vornherein auf einen Impfschutz.

Impfungen für Fortgeschrittene

Besonders ältere Menschen benötigen einen ausreichenden Schutz, weil die Immunabwehr mit zunehmendem Alter nachlässt. Deshalb gibt es einige Impfungen, die besonders für Seniorinnen und Senioren empfohlen werden.

Für Personen ab 60 Jahren, speziell für Patientinnen und Patienten mit chronischen Krankheiten, wie Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) oder chronische Bronchitis, wird

eine Schutzimpfung gegen Pneumokokken empfohlen.

Pneumokokken sind Bakterien, die von vielen Menschen auf ihrer Nasen- und Rachenschleimhaut „getragen“ werden, ohne dass sie daran erkranken. Diese sogenannten gesunden Träger können die Bakterien beim Sprechen, Husten oder Niesen weitergeben. Dann sprechen wir von einer „Tröpfcheninfektion“.

Diese Bakterien können Mittelohrentzündungen und eine besonders schwere Form der Lungenentzündung verursachen, gerade, wenn sie auf immungeschwächte Personen treffen und in deren Organsysteme geraten. Dann ist sogar eine Hirnhautentzündung möglich. Es wird geschätzt, dass Pneumokokken-Infektionen jedes Jahr 10.000 bis 12.000 Todesfälle nach sich ziehen.

Wer älter ist als 59 Jahre und besonders, wer unter einer chronischen Krankheit leidet, sollte sich gegen Pneumokokken impfen lassen.

Wenn im Herbst die Temperaturen fallen, steigt jedes Jahr die Zahl der Grippekranken. Man muss jedoch einen „grippalen Infekt“ von einer „echten Grippe“ unterscheiden: Die Virusgrippe oder Influenza beginnt zwar meistens wie eine Erkältung, es entwickeln sich jedoch schnell starke Kopfschmerzen, Fieber über 39 Grad Celsius und Schüttelfrost. Neben Muskel- und Gliederschmerzen treten Halsschmerzen und trockener Reizhusten auf. Mit einer banalen Erkältung hat diese schwere Krankheit nichts gemein.

Denn eine „echte“ Grippe-Erkrankung kann auch echte Probleme nach sich ziehen:

Gefürchtet ist zum Beispiel eine schwere Lungenentzündung, die sogenannte Influenza-Pneumonie. Damit ist bei immungeschwächten und vor allem bei bereits bettlägerigen Menschen zu rechnen. Man geht davon aus, dass allein in der Bundesrepublik in jeder Grippesaison zwischen 5.000 und 15.000 Todesfälle durch Virusgrippe und deren Komplikationen auftreten.

Gegen diese schwere Viruserkrankung gibt es nur wenige wirksame Medikamente. Deshalb wird der einzige umfassende Schutz hier immer noch durch die Impfung vermittelt. Die Ständige Impfkommission am Robert-Koch-Institut in Berlin (STIKO) gibt eine Empfehlung zur Grippeimpfung für Personen mit einem erhöhten Risiko, an Grippe zu erkranken und gegebenenfalls dadurch Komplikationen zu erleiden.

Das ist häufig bei älteren Menschen der Fall und besonders bei solchen mit einer chronischen Grunderkrankung, die das Immunsystem beeinträchtigen kann. Hierzu gehören sowohl Lungen- als auch Nierenerkrankungen, und auch bei der Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus) ist damit zu rechnen.

Wenn Sie über 59 Jahre alt sind und/oder an einer solchen chronischen Krankheit leiden, sollten Sie sich gegen Virusgrippe impfen lassen.

Die Influenza-Impfung muss jedoch jedes Jahr erfolgen. Nur dadurch kann ein Schutz erreicht werden, der den aktuell vorkommenden Viren angepasst ist.

In Hessen wird die Influenza-Impfung für alle Personen nach dem sechsten Lebensmonat vom Hessischen Sozialministerium öffentlich empfohlen.

Dr. Ingrid Beuermann

Impfpasskontrolle, Beratung und alle Standard- sowie Reiseimpfungen erhalten Sie bei Ihrer Hausärztin/Ihrem Hausarzt oder im Gesundheitsamt in der Reisemedizinischen Impfsprechstunde.
Impfungen für In- und Ausland: Montag bis Donnerstag 8 bis 12 Uhr, Donnerstagnachmittag 15 bis 18 Uhr (jeweils ohne Terminvereinbarung), Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt, Telefon 069/212-333 63. *beu*

Gesundheitsamt
Frankfurt am Main

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

Menschen aus Gummi

Elastisch, flexibel, belastbar – der funktionierende Mensch

Ein Labor in der Nähe von Köln. Monotoner Lärm, Rauschen, Schleifen, Brummen, und dann plötzlich ein Knall. Die schwarze Gummistange hält den starken Belastungen einfach nicht mehr stand. Sie war eingespannt in eine Zugmaschine und wurde einer heftigen Zerreißprobe ausgesetzt. Sie wurde also gezielt zerstört, um noch besseres Material herzustellen, um effizienter und effektiver zu sein. Dieses Werkstück war wohl nicht für eine so große Belastung geeignet. Es war nicht flexibel genug, nicht elastisch genug, es hielt einfach den Bedingungen, die gestellt wurden, nicht stand. Wahrscheinlich stimmte die Mischung nicht oder es war zu spröde, vielleicht doch schon zu alt und nicht belastbar genug.

Was hier passiert, das geschieht an vielen Orten in der Welt, mit ganz unterschiedlichen Materialien. Ein normaler Vorgang, um ein Produkt für den Markt zu testen. Was hier untersucht wird, ist die Elastizität eines Gummiwerkstücks. Unter definierten Bedingungen wird gemessen, was dem Produkt an Belastung und Dehnung zugemutet werden kann, damit es wieder (unversehrt) in seine Ausgangslage zurückkehrt.

In der Technik wird diese Messung als Resilienz(-messung) bezeichnet. Die Messgröße ist Ausdruck für die Widerstandskraft, die Elastizität, letztendlich für die Qualität des Produktes.

Fotos (2): Oeser

Nicht jeder Mensch kann die Belastungen, denen er ausgesetzt wird, oder denen er sich selbst stellt, aushalten.

Seelische Elastizität

Die meisten Menschen haben in ihrem Leben eine oder mehrere Krisen erlebt. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Allerdings ist es auf den ersten Blick sehr erstaunlich, wie unterschiedlich Menschen darauf reagieren, wie sie diese Krisen bewältigen oder vielleicht auch daran scheitern. Warum wir so unterschiedlich auf Belastungen reagieren und welche Ursachen hierfür zugrunde liegen, das hat auch die Wissenschaft interessiert.

Seit den 50er Jahren wird intensiv an der psychischen Widerstandsfähigkeit bei Kindern und Erwachsenen geforscht. Auch hier hat sich der gleiche Begriff aus der Technik durchgesetzt. Resilienz ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen diese als Anlass und Chance für eigene Entwicklungen zu nutzen. Ausschlaggebend waren die Beobachtungen bei hawaiianischen Kindern. Emmy Werner, eine amerikanische Psychologin, hat 700 Kinder auf der Insel Kauai von Geburt an 40 Jahre lang begleitet. Viele Risikofaktoren, wie Armut, psychische Erkrankung der Eltern und Gewalt, spielten eine große Rolle. Die Vermutung lag nahe, dass diese Risikokinder psychisch weniger widerstandsfähig seien als Kinder aus „behütetem“ Haus. Erstaunlicherweise entwickelte sich jedoch ein Drittel der Risikokinder erstaunlich gut. In der Studie konnten soziale sowie individuelle Schutzfaktoren erkannt werden. Stabile Beziehungen zu einer Vertrauensperson, auch außerhalb der schwierigen Familien, soziale Vorbilder, frühe Übernahme von Verantwortung, aber auch Faktoren wie das Temperament und Offenheit gegenüber anderen Menschen spielten eine Rolle. Interessant zu beobachten war, dass diese Schutzfaktoren bis ins Erwachsenenalter hinein Wirkung zeigten.

Militär finanziert Resilienztraining

Nachdem die Theorie aufgestellt wurde, dass Resilienz, also psychische Widerstandsfähigkeit, teilweise auch erlernt werden kann, wurden plötzlich ganz andere Institutionen wach und interessierten sich dafür.

Das amerikanische Militär beispielsweise gibt jährlich 100 Millionen Dollar für das Resilienztraining seiner Soldaten aus. Der Grund: Viele kommen aus Krisen- und Kriegseinsätzen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) zurück. Mit dem Resilienztraining kann man PTBS gegensteuern. Und auch das deutsche Militär setzt mittlerweile auf solche Trainings, weil deren Wirkung erprobt ist. Dass dabei auch Geld eingespart wird (Kosten für Frühberentung und Behandlungs-

kosten werden deutlich reduziert!) ist eine gewünschte „Nebenwirkung“.

Lernen vom Militär

Fast selbstverständlich wurden auch andere Bereiche auf dieses Thema aufmerksam. Wie schon bei Zertifizierungsprozessen, das heißt beim Qualitätsmanagement, wurden Erfahrungen vom Militär übertragen auf die Unternehmen der privaten Wirtschaft. Auch hier geht es um Effektivität und Effizienz, im Speziellen um Personal. Im Zuge des Sanierungswahns und der Arbeitsverdichtung wurde rasch deutlich, dass ein Teil der Mitarbeiter den Belastungen, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr standhalten konnte und erkrankte. Lange Fehlzeiten durch psychische Störungen belasten die Unternehmen. Modediagnosen wie Burn-out und Bore-out wurden kreiert. Folgerichtig aus Sicht der Unternehmensleitung soll die Belastungsfähigkeit der Mitarbeiter verbessert werden. Sie sollen „resilienter“ werden.

Lernen von Unternehmen

Doch damit nicht genug. Jetzt haben sie uns, den ganz normalen Menschen, im Visier. Sie, das sind die Verfasser von mittlerweile unzähligen Ratgebern zum Thema Resilienz. Jeder soll nun seine Resilienz trainieren und flexibel, elastisch und belastbar, so wie Gummi, werden. Toll, super Idee ... Wer möchte nicht seine psychische Widerstandskraft verbessern? Mit sieben, 15 oder mehr, je nach Verfasser, wichtigen Maßnahmen, kann jeder seine Resilienz verbessern, so zumindest steht es da. Wir stärken ja auch unsere Immunabwehr, insbesondere jetzt in der kühlen Jahreszeit. Sauna, Vitamine, Impfungen, Sport und Bewegung, sowie noch ganz andere Mittelchen aus der Apotheke. Warum also nicht unser psychisches Immunsystem stärken. Klingt doch prima. Von Selbsterkenntnis, von Selbstanalyse (hat selbst der alte Sigmund Freud nicht geschafft) und vielen schlauen Begriffen ist hier die Rede. Sie sollen ..., Sie müssen nur ... oder machen Sie einfach ..., mit diesen Worten wird suggeriert, dass jeder Mensch seine psychische Widerstandskraft so trainieren könnte, und das ohne fremde Hilfe, dass er oder sie allen Krisen- und Belastungen gewachsen ist.

Ja, es ist richtig, wir können etwas für unsere Resilienz tun. Manches allein, mehr mit fachlicher Unterstützung. Immer aber im Rahmen unserer Möglichkeiten, und diese sind leider oft begrenzt. Dennoch soll an dieser Stelle uneingeschränkt dafür geworben werden, dass Selbstreflexion und die Beschäftigung mit der eigenen Psyche nicht nur empfehlenswert, sondern unbedingt sinnvoll und notwendig sind.

Welches Menschenbild müssen die Verfasser solcher Ratgeber nur haben? Oder sind es etwa nur die Auflagenzahlen, die sie motivieren? Egal, was bleibt für uns unter dem Strich übrig? Psychische Widerstandskraft ist wichtig für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden. Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, ist eine Grundvoraussetzung, um in Krisen bestehen zu können. Bis zu einem gewissen Grad können wir Resilienz trainieren und sie stärken. Doch nicht aus jedem Menschen können wir ein „gummiartiges Wesen“ basteln, das elastisch genug ist, um jeden „Lebenssturm“ unbeschadet zu überstehen. Wenn Sie mich fragen, solche Menschen sind mir eher suspekt, und ich möchte mir keine Welt vorstellen, in der es von Menschen aus Gummi nur so wimmelt.

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- Vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Tagespflege (ENPP-rezertifiziert nach Böhm), Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen
- ENPP-zertifizierte Wohnbereiche im Haus Saalburg und neu im Oberin Martha Keller Haus – Pflege und Betreuung nach dem Psychobiographischen Pflegemodell nach Böhm
- **Spezielle Wohnbereiche für Menschen mit Demenz mit höherem Personalschlüssel und besonderem Bewegungsangebot**
- **Neu:** Speisenversorgung von der DGE mit „Fit im Alter-Zertifizierung“ ausgezeichnet
- HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulanter Pflegedienst, AGAPLESION TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Zähne auf dem Prüfstand

Mit dem Zahnarzt den Erhalt der Zweiten sichern

Senioren haben heute deutlich mehr eigene Zähne als früher. Das hat die jüngste Mundgesundheitsstudie ergeben. Mit dem Erhalt der Zweiten ist aber auch die Parodontitis (Zahnbettentzündung, früher auch Parodontose genannt) gestiegen. Zahnärzte raten: Wer schon Parodontitis hatte, öfter krank oder Diabetiker ist und Medikamente nimmt, die zu Mundtrockenheit führen, sollte den Mund engmaschiger als zweimal im Jahr kontrollieren lassen.

Mit den Jahren reicht es bei vielen nicht mehr, wie gewohnt täglich zweimal die Zähne zu putzen: Allmählich und unbemerkt lässt die Feinmotorik nach, das Zahnfleisch wird weicher und schlaffer. Krankheiten und Medikamentengebrauch können Zahnfleisch und Zahnbett schädigen.

Dr. Giesbert Schulz-Freywald, ehemaliger Vizepräsident der Landeszahnärztekammer, rät seinen Patienten, ab 70 Jahren dreimal im Jahr zu kommen: „Sind Sie über 90 Jahre, sollten Sie Ihre Zähne alle sechs Wochen kontrollieren lassen.“ Wie oft die professionelle Zahnreinigung nötig ist, sehe der Zahnarzt dann. „Ich habe ältere Parodontitis-Patienten, die alle vier Monate eine professionelle Zahnreinigung brauchen“, sagt Dr. Nicole Leick, die sich auf Parodontitis spezialisiert hat. Die professionelle Zahnreinigung muss selbst bezahlt werden, denn die Kassenleistung, einmal im Jahr nur den Zahnstein zu entfernen, reicht im Alter nicht. Sie kostet je nach Aufwand zwischen 50 und 150 Euro.

Foto: Techniker Krankenkasse

Professionelle Reinigung der Zähne ist wichtig.

Foto: DAK-Wigger

Hier muss Zahnstein entfernt werden.

Angemessen putzen

Da die Feinkoordination mit den Jahren nachlässt, empfehlen Zahnärzte eine elektrische Zahnbürste mit weichem Kopf, der alle sechs Wochen gewechselt werden sollte, und Zahnseide oder Zahnzwischenraumbürstchen, alternativ eingespannte Zahnseide oder eine Airfloss-Munddusche. Dr. Schulz-Freywald empfiehlt, die Zähne darüber hinaus einmal im Monat mit Fluorgel zu härten; Dr. Leick rät beschwerdebezogen zu Mundspülungen und bei Mundtrockenheit zu Sprays und Lutschtabletten.

Parodontitis: Gefahr für die Gesundheit

Werden Bakterienbesiedlungen nicht täglich richtig mit Zahnbürste, Zwischenraumbürstchen und Zahnseide weggewischt, können aus den Bakterien und ihren Stoffwechselprodukten Plaque und Zahnstein entstehen. Zahnfleischbluten (Gingivitis), Mundgeruch, in jungen Jahren häufig Karies, später eher Parodontitis bis hin zu Zahnausfall können die Folge sein. Parodontitis erhöht darüber hinaus das Risiko für Herzinfarkt und Schlaganfall, sogar für Diabetes und andere Erkrankungen. Denn aus den befallenen Zahnfleischtaschen gelangen entzündungsfördernde Botenstoffe in die Blutbahn und können die Gefäße schädigen.

Bettlägerigkeit oder Demenz müssen keine Hinderungsgründe für Zahnpflege und zahnärztliche Hilfe sein. Zwar läuft das Angebot des mobilen Zahnarztdienstes der Landeszahnärztekammer allmählich aus, aber über eine Suchfunktion ihrer Website lassen sich Zahnärzte in der Nähe finden, die auch Hausbesuche machen: www.lzkh.de, auf der linken Leiste Patienten anklicken, und dann Zahnarztsuche. In die Suchmaske „Frankfurt“ eintragen und gegebenenfalls Alterszahnmedizin als Spezialisierung, dann Häkchen bei der gewünschten Praxisbesonderheit machen, schon erscheinen die Zahnarztdaten auf dem Bildschirm. Anrufern wird unter der Telefonnummer 069/427 27 51 69 weitergeholfen.

Karin Willen

Anzeige

Margarethenhof
Residenz
Rebstockpark
Frankfurt a. M.

- Kompetente Betreuung in allen Pflegestufen
- 150 wohnliche Pflegeplätze in Einzel- und Doppelzimmern mit barrierefreiem Bad
- Eigener Bereich für an Demenz erkrankte Menschen mit Wohlfühlatmosphäre
- Abwechslungsreiche Wahlmenüs aus hauseigener Küche, auch für Gäste
- 88 attraktive Wohnungen (42-99m²) in den Bereichen des Betreuten Wohnens und des Service Wohnens
- Breitgefächertes Freizeit- und Veranstaltungsangebot
- Probewohnen möglich

Besuchen Sie uns unverbindlich.
Wir führen Sie durch unsere komfortable Residenz und beraten Sie gerne!

Leonardo-da-Vinci-Allee 29
60486 Frankfurt/M. (Bockenheim)
Tel.: 069 310191-0
Fax: 069 310191-1902
rrp@margarethenhof-gmbh.de
www.margarethenhof-gmbh.de

Gute Ernährung hält jung

Ende Oktober trafen sich in Berlin Ernährungsexperten aus aller Welt zur „Europäischen Ernährungskonferenz 2015“, um neueste Forschungsergebnisse zu präsentieren.

1.600 Teilnehmer diskutierten die Rolle von Ernährung im Verlauf des Lebens. Denn Ernährung, so die Forschung, spielt in allen Phasen des Lebens eine wichtige Rolle. Schon in Schwangerschaft und frühester Kindheit legt sie den Grundstein für das weitere Leben. In späteren Lebensphasen beeinflusst sie den Alterungsprozess, wie die Forschungsergebnisse von Professor Thomas Kirkwood zeigen.

Kirkwood ist Dekan am Institut für Altern und Gesundheit der Universität zu Newcastle, Großbritannien. „Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme ist der Körper nicht auf das Sterben programmiert, sondern auf das Überleben. Der Alterungsprozess ist dehnbarer als wir denken und hängt von der Qualität der Ernährung ab“, so seine These. Gleichwohl betonte er, dass das Altern von vielen Faktoren abhänge, wie zum Beispiel von Stress und Umwelteinflüssen. Junghalten könne man sich allerdings auch mit der richtigen Ernährung. „Es gibt dabei jedoch keine allgemeingültige Regel, die für alle Menschen funktioniert“, schränkte Kirkwood ein.

Organisatoren der Konferenz waren die Vereinigung der europäischen Gesellschaften für Ernährung (FENS) und die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE).

Claudia Šabić

Zweifel an der Unabhängigkeit der Patientenberatung

Die UPD wird jetzt von einem privaten Unternehmen betrieben, das für die Krankenkassen arbeitet

Warum zahlt meine Krankenkasse nicht? Brauche ich die IGeL-Leistung wirklich, die mein Arzt mir so dringend empfiehlt? Soll ich das Medikament trotz der vielen Nebenwirkungen nehmen? Bei solchen Fragen hilft seit 2006 die Unabhängige Patientenberatung Deutschland (UPD) kostenfrei, unabhängig und neutral. Zum Januar 2016 haben der GKV-Spitzenverband als Interessenvertretung der Gesetzlichen Kranken- und Pflegekassen und der Patientenbeauftragte der Bundesregierung, Staatssekretär Karl-Josef Laumann, das Callcenter von Sanvartis in Duisburg damit betraut. Vorausgegangen war eine marktwirtschaftliche Ausschreibung und eine Entscheidung, die in den Augen vieler Beiratsmitglieder nicht nachvollziehbar war.

Bisher wurde die Beratung vom Sozialverband VdK Deutschland, dem Verbraucherzentrale Bundesverband und dem Verbund unabhängiger Patientenberatung getragen. Per Telefon, Internet oder in 26 Beratungsstellen vor Ort konnten sich Verbraucher über gängige Behandlungsmethoden bei bestimmten Erkrankungen informieren und sich zu Arztrechnungen oder zu Leistungen der Krankenversicherung und anderen sozialrechtlichen Fragen beraten lassen. Jetzt wurden Fördersumme und Förderzeitraum ausgeweitet mit der Maßgabe, die Information und Beratung zu intensivieren. Dafür wurde nun ein privater Träger beauftragt. Der Service wird für sieben Jahre finanziert durch den GKV-Spitzenverband, die Beratung auf Türkisch und Russisch übernimmt weiter der Verband der Privaten Krankenkassen (PKV).

Nun rumort es in der Zivilgesellschaft, ob ein privates Unternehmen, das bislang für die Krankenkassen tätig war und noch ist, wirklich unabhängig für die Verbraucher da sein kann. Von Parteien, Gewerkschaften, Ärztekammern und Psychotherapeutenvereinigungen wird die gute Arbeit der bisherigen UPD hervorgehoben. Der Paritätische Wohlfahrtsverband betont, dass Patientenschutz und Patientenberatung eine Aufgabe von Staat und Zivilgesellschaft sei und nicht kommerziellen Unternehmen überlassen werden solle. Zwei renommierte unabhängige Wissenschaftler sind wegen des Wechsels aus dem Beirat der UPD zurückgetreten.

Doch die Verträge sind unterschrieben, und der Trägerwechsel ist vollzogen. Die Telefonnummern und die Internetpräsenz bleiben die gleichen: Unter der kostenfreien Nummer 0800-0117722 beantworten Callcenter-Agents die Fragen wochentags von 8 bis 22 Uhr, samstags nur bis 18 Uhr. Unter www.patientenberatung.de sind weiterhin Gesundheitsinformationen und Onlineberatung zu finden. Sie sei anonym, versichert der GKV-Spitzenverband. Künftig kann man sich auch direkt in Frankfurt beraten lassen, wenn man vorher einen Termin ausgemacht hat. Der Ort stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. In Ausnahmefällen, etwa bei Behinderten, werden UPD-Berater Ratsuchende auch zu Hause beraten.

Karin Willen

Anzeige

- 30 Jahre Pflegekompetenz
- Deutsche Pflegekräfte
- Anerkannt von allen Pflegekassen
- MDK-Pflegenote 1,0
- Zertifiziertes Qualitätsmanagement
- Überall im Rhein/Main/Taunus-Gebiet

Toll 24
Rund um die Uhr Betreuung zu Hause

Toll 24 Betreuung GmbH & Co. KG
Schweizer Straße 116 | 60594 Frankfurt a. M.
info@toll-betreuung.de | www.toll-betreuung.de

Rufen Sie uns gebührenfrei an
0 800 / 7 24 24 24

Leben im Pflegeheim selbst gestalten

Neue Konzepte sollen einengende Strukturen öffnen

Wer in ein Alten- oder Pflegeheim umzieht, der stellt sich viele Fragen. Bekomme ich ein Einzelzimmer, kann ich meine Möbel mitnehmen, darf ich mein Zimmer selbst gestalten? Weit wichtiger als diese Fragen nach dem Äußeren sind aber für die meisten Menschen die Unsicherheiten über die Gestaltung des täglichen Lebens. Dass man sich in ungewünschte Abhängigkeiten begibt, nicht mehr Herr seiner Zeit ist, essen muss, was einem vorgesetzt wird und das auch noch zu Zeiten, die einem nicht passen – das sind verbreitete Befürchtungen. Nicht jeder zieht freiwillig in eine stationäre Einrichtung um. Gedrängt von den Angehörigen oder den äußeren Umständen entschließt sich mancher nur schweren Herzens dazu und entdeckt dann vielleicht, dass die Ängste nicht nötig waren.

Die vergangenen Jahre haben in der Landschaft der Pflegeeinrichtungen große Veränderungen gebracht. Längst hat man auf Kritik reagiert, sich auf die Wünsche einer Generation eingestellt, die jetzt langsam alt wird und es gewohnt ist, sich zur Wehr zu setzen, wenn ihr etwas nicht passt: die 68er.

Herbert Wagner (Name von der Redaktion geändert) zum Beispiel ist freiwillig in ein Pflegeheim gezogen. „Mehr oder weniger“, schränkt der 69-Jährige ein. Denn eine fortschreitende Parkinsonerkrankung ließ es nicht mehr zu, als alleinstehender Mann seinen Haushalt noch zu bewältigen. Und so lebt er nun schon mehr als ein halbes Jahr in Usingen, im Kortheuer-Haus des Evangelischen Vereins für Innere Mission. Er hat seinen Umzug sorgfältig geplant. Das Haus sollte nicht allzu weit von seinem bisherigen Wohnort Bad Homburg entfernt liegen. Und – das war ihm besonders wichtig – es sollte ihn in seinem Lebensstil nicht einschränken. In mehreren Pflegeheimen hat er zur Probe gewohnt, bis er sich entschieden hat. Nicht alles sei immer optimal, sagt der 69-Jährige. Aber im großen Ganzen ist er zufrieden, etwa damit, dass er nahezu wöchentlich alte Freunde in Bad Homburg besuchen kann, ohne dass er gefragt wird, wohin er mit dem Bus fährt. „Aber abmelden tue ich mich schon, das gebietet die Höflichkeit“, sagt er und schmunzelt. Und wenn er seinen „nächtlichen Hunger“ bekommt, dann findet er im Kühlschrank immer ein Stück Kuchen vor.

Sich nachts am Kühlschrank bedienen ist auch im Heinrich-Schleich-Haus des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe in Fechenheim kein Problem. Schließlich leben die Bewohner dort jeweils zu zehnt in einer gemeinsamen Wohnung mit eigenem Zimmer, gemeinsamem Wohnbereich und gemeinsamer Küche. Mit dem Umzug in das neu gebaute Domizil in Fechenheim (das alte musste wegen Brandschutzproblemen stillgelegt werden, die SZ berichtete) hielt auch das neue Wohngruppenkonzept Einzug. Eigentlich ist alles so, wie in einer Familie: Hier wird die Wäsche selbst gemacht, hier wird jeden Tag frisch gekocht und zusammen gegessen. Eine Hauswirtschafterin kümmert sich um das Essen, unterstützt von den Bewohnern. Noch laufe nicht immer alles rund, sagt Pflegedienstleiter Guido Zeus: „Nicht jeder hat Lust, beim Gemüseputzen zu helfen.“ Das Konzept, dass sich die jeweiligen Wohngruppen weitgehend selbst organisieren müssen, muss sich erst durchsetzen. Viele der Bewohner, die nach dem Umbau hier eingezogen sind, waren eine klassische Pflegeheimsituation gewöhnt und haben das genossen. „Jeder tickt eben anders“, meint Zeus.

Dennoch hält er das Konzept für richtig und zukunftsweisend. Die Bewohner können ins Stadtteilres-

Foto: Oeser

Sich auch nachts am Kühlschrank zu bedienen, ist in etlichen Pflegeeinrichtungen möglich.

taurant zum Essen gehen oder sich auch in einer anderen Wohngruppe mit an den Tisch setzen. Sie können Haustiere halten, wenn sie selbst oder Angehörige sich darum kümmern, und sie können ausgehen, wann und wohin sie wollen. „Natürlich muss sich keiner abmelden, aber wir freuen uns, wenn sie es trotzdem tun“, sagt Zeus.

Pflegekonzepte sind wichtig bei der Entscheidung, in welche stationäre Einrichtung man sich begeben will. Aber letztlich ist es auch eine Geldfrage, welches Heim man sich leisten kann und will. Denn die Pflegeversicherung zahlt immer nur einen Teil der Kosten. Michael Graber-Dünow, Leiter des Justina von Cronstetten Stifts in Frankfurt, sieht dies kritisch. Einerseits fahren Pflegeheime Gewinne in Millionenhöhe ein, andererseits werden grundlegende Bedürfnisse von Bewohnern nicht erfüllt, schreibt er in seinem neuen Buch „Pflegeheime am Pranger“. Er hält es für eine „falsche politische Weichenstellung“, das Thema Pflege dem freien Markt zu überlassen. Stattdessen fordert der Praktiker, Pflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu definieren, die der verantwortungsvollen Sozialplanung bedarf. Eine Gewinnerzielung in Pflegeheimen müsse gesetzlich untersagt, das erwirtschaftete Geld zurück in die Pflege fließen. Da die Pflegeversicherung im stationären Bereich gescheitert sei, müsse sie abgeschafft und durch ein steuerfinanziertes System ersetzt werden, wie dies in anderen Industrieländern bereits der Fall sei. *Lieselotte Wendl*

Mehr Infos zum Thema Leben im Pflegeheim und ein Interview mit Michael Graber-Dünow unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/hintergruende

Rätselauflösung

Schwedenrästel S. 74

■ ■ ■ S ■ M ■ ■ A ■ ■ T ■ O
L E N K R A D S C H L O S S
■ N ■ O ■ N I V E N ■ B ■ T
K A K T E E N ■ T ■ N A S E
A K N E ■ G ■ K O S A K E N
■ ■ A ■ D E K A N ■ G ■ P D
T A S S E N ■ U ■ S E K T E
■ B T ■ N ■ G E B E N ■ E ■
■ E ■ D A M E N ■ H ■ S T D
U R N E R ■ W ■ S E N A T E
■ M ■ J ■ K E V I N ■ D ■ C
S A M U R A I ■ E ■ K I R K
■ L E R ■ P H A N T A S I E
■ S T E P P ■ B A R I T O N

Schach

1. Ld3 - f5! (droht Sd3 matt),Sf6 - e4; 2. Se7 - d5 matt. 1. ..., d7 - d6; 2. Sc5 - d6 matt. 1. ..., Tg5 x f5; 3. Se7 - g6 matt. 1. ..., Ld2 x b4; 2. Da3 - e3 matt. 1..., Lf3 - e4; 2. Da3 - g3 matt. Es scheitert 1. Le4? an d7 - d5!! Indirekte Entfesselung in Verführung und Lösung!

Original und Fälschung S. 73

von links nach rechts: das Halteverbotsschild fehlt, ein Blatt am vorderen linken Baum ist dazugekommen, eine Strebe des Geländers ist zu viel, die Staßenlaterne neben dem Haus fehlt, ein Fenster ist zu viel, der Kamin ist verschwunden, ein Blätterhaufen im Vordergrund fehlt, die Tasche des Mannes hat keinen Aufdruck.

Anzeige

Günstige Mietwohnungen für Seniorenpaare

Bei uns im Frankfurter Europaviertel finden Sie öffentlich geförderte 2-Zimmer-Neubauwohnungen für Seniorenpaare zu fairen Mietpreisen:

Zum Beispiel: barrierefreie 2-Zi.-Whg. mit Loggia und Dusche, ca. 63 m², Grundmiete 344,74 € zzgl. HK/BK und 24,50 € Service-Entgelt, B, 34 kWh/(m²a), Fernwärme, Bj. Anfang 2016. Registriernummer vom Wohnungsamt der Stadt Frankfurt erforderlich.

Rufen Sie uns an – wir beraten Sie gern!

Rufen Sie uns an unter Tel.: 069/ 27244601

SAHLE WOHNEN ZUFRIEDEN WOHNEN

Sahle Wohnen-Kundencenter Frankfurt
Sebastian Hartwich, Wan-Hi Joh, Valentin-Senger-Straße 136 b, 60389 Frankfurt, Tel: 069/27244601, frankfurt@sahle.de, **www.sahle.de**

Eine Reise durch Italien – in Groß-Gerau

Opelvillen im Koffer besuchen an Demenz erkrankte Menschen im Pflegeheim

Fotos: (3) Oeser

Jennifer Konrad trägt den Sonnenhut für die Überfahrt nach Capri.

Der ist ja nur ein Jahr älter als ich“ – Erna F. ist begeistert, dass sie eine Gemeinsamkeit entdecken kann mit dem italienischen Fotografen Pietro Donzelli. Ob sie tatsächlich nur ein Jahr jünger ist als der 1915 Geborene? Darauf kommt es in der Runde in der Seniorenresidenz Am Kastell in Groß-Gerau gar nicht an. Hier stehen die wunderbaren Schwarz-Weiß-Fotografien im Mittelpunkt, die Donzelli, ein spätberufener italienischer Fotograf, überall in seiner Heimat Italien aufgenommen hat. 2015 hatten die Opelvillen zahlreiche seiner Aufnahmen in einer ihm gewidmeten Ausstellung gezeigt.

Die italienischen Landschaften in ihrer jeweiligen Eigenart arbeitete er heraus, und irgendwo darinnen immer der Mensch. So etwa bei der Aufnahme aus der Po-Ebene. Ein Angler sitzt neben seinem ins Gras geworfenen Fahrrad am Ufer und schützt sich mit einem Regenschirm gegen die sengende Sonne. „Den hab ich schon mal gesehen, der angelt immer hier unten am Main“, ist sich Erna F. sicher. Jennifer Konrad, die von den Opelvillen in Rüsselsheim mit einem alten Koffer und den großformatigen Fotografien angereist ist, umschifft diese Klippe: „Ja, am Main kann man wunderbar angeln.“

Seit 2013 bieten die Opelvillen in ihren Ausstellungen spezielle Führungen für Menschen mit einer Demenzerkrankung an, die auch gut nachgefragt werden. „Wir haben aber festgestellt, dass es für viele ältere Menschen sehr beschwerlich ist, zu uns zu kommen. Und so hatten wir die Idee, die Ausstellung in einen Koffer zu packen und zu den alten Menschen zu gehen“, erläutert Jennifer Konrad. Zusammen mit ihrer Kollegin Kathinka Tischendorf, die wie sie Kunsthistorikerin ist, bringt sie in ihrem alten abgewetzten Lederkoffer noch einiges mit, was die Menschen in dem Alten- und Pflegeheim neben den Bildern auch anregt. Es sind Gegenstände, die mit den Darstellungen auf den Bildern korrespondieren.

Weiße Handschuhe

Das Detailfoto, das eine Frauenhand mit weißem Handschuh zeigt, die einen Koffer und ein Geschenkpaket trägt, löst bei Mathilde M. sofort etwas aus: „So schöne Handschuhe hatte ich nie.“ Als Jennifer Konrad aus ihrem Koffer ein paar zarte weiße Handschuhe herausholt und sie überzieht, ist die alte Dame auch sicher: „Die passen mir sowieso nicht.“ Und sie hat recht. Die kleine Hand von Jennifer Konrad nimmt sich geradezu kindlich aus vor den langen aber starken Fingern dieser alten Dame.

Die alten Menschen, die zum Teil die Bilder zunächst ein bisschen lethargisch anschauen, werden spätestens dann wacher, wenn Kathinka Tischendorf herumgeht und ihnen etwa unterschiedliche Stoffe in die Hand gibt: zarte Seide, kräftige Spitze und schweren Paillettenstoff. Herr K. kommt ins Erzählen: Wie auch er genäht hat als junger Mann. Aber nicht wie der Schneider auf dem Foto von Donzelli, sondern mit viel stärkerem Garn und robusten Stoffen hat er Möbel gepolstert und bezogen. Und ein wenig wehmütig fügt er hinzu: „Diesen Beruf gibt’s heute fast nicht mehr.“

Mitgebracht haben die jungen Frauen nur fünf Fotos. Die Fülle von Donzellis Werk würde die alten Men-

schen überfordern. Sie können sich so auf die wenigen Szenen konzentrieren. Das letzte gezeigte Bild – ein Foto von einer Fahrt mit dem Boot nach Capri, auf dem eine junge Frau mit einem Sonnenhut sich den Wind um die Nase wehen lässt – verbreitet Urlaubsstimmung. Und lässt bei Mathilde M. die Erinnerung an viele große Reisen aufkommen, die sie im Laufe ihres Lebens gemacht hat: „Nur in Südamerika war ich noch nicht, da komme ich auch nicht mehr hin."

Als Jennifer Konrad dazu noch eine CD mit Rudi Schurickes „Caprifischern" auflegt, singen Etliche aus der Runde mit: Die Worte „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt ..." sind ganz präsent.

Lieselotte Wendl

Dank der Förderung des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration kann das Projekt für die teilnehmenden Einrichtungen kostenfrei angeboten werden.
Mehr Informationen gibt es bei der Kunst- und Kulturstiftung Opelvillen Rüsselsheim unter
Telefon: 06142 / 83 59 07,
info@opelvillen.de, www.opelvillen.de.

Pietro Donzellis Fotografien bergen viele Details.

Kathinka Tischendorf zeigt jedem einzelnen Besucher die Fotos.

Anzeige

„Bärenkult und Schamanenzauber. Rituale früher Jäger“

bis 28. März 2016

Holzlöffel mit Bärenverzierung. Wurde beim Bärenschmaus der ostsibirischen Niwchen benutzt. 19. Jh. Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg.

Foto: Carolin Breckle & Maria Schumann, © rem

Schamanische Kopfbedeckung der Nanai. Der Geweihhut schützte ihn, wenn er die Seele eines Toten in die Geisterwelt führen wollte. Ende 19. Jahrhundert

In der Frühzeit lebten Mensch und Tier in enger Symbiose. Von Jägern und Wildbeutern der Altsteinzeit bis zu sibirischen und samischen Völkern der Neuzeit erfuhr man die Tiere als Alter Ego (das andere Ich) mit verwandter Gestalt und Identität.

Als Medium und Mittler zwischen Mensch und Tier sowie zwischen Diesseits und Jenseits fungierten „Schamanen“. Ekstase und Trance, imaginierter Gestaltwandel und Seelenreise waren wesentliche Elemente ihres Wirkens.

Die Ausstellung im Archäologischen Museum Frankfurt zu diesem Thema befasst sich mit Ritualen und schamanischen Praktiken, die mit zwei herausragenden Tierwesen des Waldes verknüpft sind: den Bären und den Geweihträgern. Die kultische Verehrung des aufrecht gehenden und in Höhlen schlafenden Bären gehört zu den ältesten schamanischen Phänomenen der nördlichen Hemisphäre, die schon von Neandertalern um 80.000 v. Chr. vollzogen und noch im 19. Jahrhundert bei den Völkern in der gesamten circumpolaren Zone beobachtet und dokumentiert werden konnte. Hier galt er zu-

(5.200 v. Chr.; National Museum of Finland; © R. Träskelin, National Board of Antiquities 1994).

Der aus Speckstein gearbeitete Elch-Kopf ist durchlocht und wurde als obere Bekrönung eines Stabes verwendet, vermutlich in kultischem Kontext. Der in die Mittelsteinzeit datierte Elch-Kopf ist damit das älteste Tierkopf-Artefakt Finnlands und wird erstmals in einer Ausstellung im Ausland präsentiert.

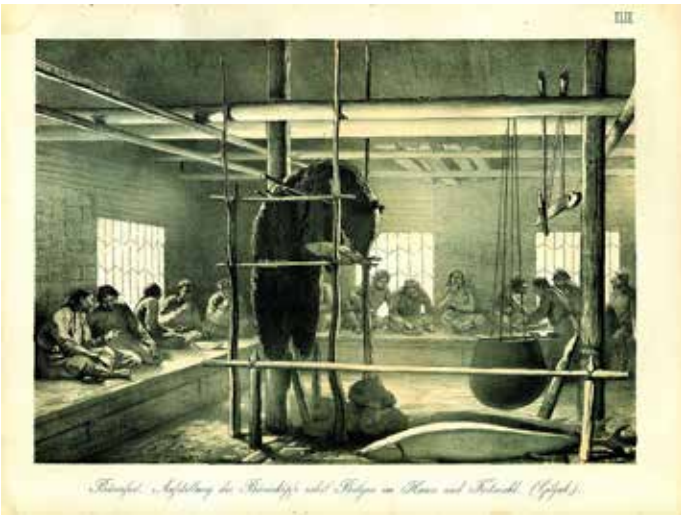
Sehen und erleben

Das Archäologische Museum Frankfurt, Karmelitergasse 1, 60311 Frankfurt, lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer exklusiven Führung durch die Sonderausstellung „Bärenkult und Schamanenzauber – Rituale früher Jäger“ ein. Termin ist der 24. Februar um 15 Uhr. Es führt die Ausstellungskuratorin Dr. Liane Giemsch. Treffpunkt ist das Foyer des Museums. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Eine Anmeldung unter der Telefonnummer 069/212-358 96 ist daher unbedingt erforderlich. Anmeldungen werden vom 16. bis 21. Februar von 10 bis 18 Uhr entgegengenommen.
Die Führung ist kostenfrei, inklusive freiem Eintritt. *red*

gleich als Ahne, Herr des Waldes und Inkarnation des höchsten Wesens. Im Zentrum des eurasischen Bärenzeremoniells stand das Bärenfest mit der rituellen Tötung, dem Schmaus und der anschließenden Bestattung des Bären.

Auch die Geweih tragenden Tiere, Fleischlieferanten und Sinnbilder zyklisch wiederkehrender Fruchtbarkeit, werden seit alters verehrt. Der Tanz des Schamanen in Hirsch- oder Reh-Vermummung wird schon in Höhlenmalereien von etwa 15.000 v. Chr. wiedergegeben und noch in der Neuzeit praktiziert. Auch hier manifestiert sich im körperlichen Ritual eine religiös erfahrene animalische Leiblichkeit.

In der Ausstellung werden Bärenkult, Hirschtanz und Schamanentum durch Höhlenmalereien, archäologische Funde und Geräte sowie zahlreiche ethnografische Objekte sibirischer und samischer Völker vorgestellt. Höhepunkte sind samische Bärengräber aus dem Norden Schwedens und Norwegens, Inszenierungen des paläolithischen Höhlenbärenkults, mittelsteinzeitliche Zeugnisse des Hirschtanzes und anderer schamanischer Rituale, ergänzt von ethnografisch dokumentierten Illustrationen des Bärenfestes bei Niwchen und Samen. *red*



Bärenfest bei den ostsibirischen Niwchen um 1850/60. Zeichnung des deutsch-russischen Ethnografen Leopold von Schrenck. Während auf den Wandbänken der Bärenschmaus eingenommen wird, ist in der Raummitte das Fell des Bären samt Schädel in ein Gestell aufgespannt. So kann der getötete Bär mit dargebrachtem Fisch in der Gemeinschaft mit am Fest teilnehmen.

Fotos (2) + Karte: , © Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

Anzeige

Die Seniorenresidenz
Tel. 06196 / 201-802
www.augustinum.de

Augustinum
Sie entscheiden

Was – wann – wo?

Wichtige **Ausstellungen** in Frankfurts Kunstmuseen versetzen uns nach Florenz, richten Gedächtniskammern ein oder widmen sich einem klassischen Modernen. Wenn das **Städelmuseum** sich den Florentiner Malern des Manierismus widmet („Maniera“: 24. Februar bis 5. Juni), kommt jenes Stil-Scharnier zwischen Renaissance und Barock zur Geltung, das für raffinierte Eleganz und Kultiviertheit, launige Künstlichkeit, Extravaganz und auch Bizarrerien bekannt ist. Über 120 Leihgaben der weltbesten Museen (National Gallery London, MMA New York, Getty Museum, Louvre, Prado, Uffizien, Galleria dell'Accademia) belegen den Manierismus, diesen „stylish style“ einer preziösen Nach-Renaissance, dicht wie nie. Im **Museum für Moderne Kunst (MMK) 2** versammelt „Das imaginäre Museum“ 60 Hauptwerke aus dem Centre Pompidou, der Tate London und eigenem Hause (24. März bis 11. September). Seine Idee ist ein Gedankenexperiment: Drohte heute der Untergang der Kunst – welche Werke müssten wir zur Rettung in eine Zeitkapsel stecken? Wie lässt sich auch Zerstörtes noch erinnern, weitertragen und verwandelnd der Zukunft überliefern? Die **Schirn** macht Joan Mirós „Wandbilder, Weltenbilder“ (26. Februar bis 29. Mai) zum Thema: umfassende Werkauswahl zu einem noch kaum diskutierten Aspekt des großen Katalanen.

Foto: Städel Museum – ARTOTHEK

In der Ausstellung „Maniera“ sind im Städel die Bilder „Bildnis einer Dame in Rot“ (um 1533) von Bronzino sowie „Porträt eines jungen Mannes“ von Francesco Salviati (1510–1563) zu sehen.

Saint Louis Art Museum

Dass Frankfurts **Oper** und **Schauspiel** den Besuch lohnen, zeigen die Ehrung als „Opernhaus des Jahres“ und die Berufung von Schauspiel-Intendant Oliver Reese ans Berliner Ensemble, wo er 2017 Claus Peymanns Nachfolge antritt. Aktuelle **Opern-Premieren** sind die Buffo-Oper „Le cantatrici villane“ von Fioravanti, der in seiner Oper-über-Oper schon 1799 selbstbezügliche Ebenenspiele trieb (23. Januar); Verdis „Stiffelio“ (31. Januar); sowie Werke G. F. Händels: der berühmte „Messiah“ (27. März) und seine melodramatischen Historienszenen Roms „Radamisto“ (3. April). **Im Schauspiel**, Großes Haus, darf man sich auf Dostojewskis „Schuld und Sühne“ in Bühnenfassung (im Januar), Gogols „Revisor“ (im Februar) und eine neue Inszenierung Andreas Kriegenburgs freuen: Shakespeares „Sturm“ (im April). An den kleineren Hausbühnen inszenieren vielfach Nachrücker wie Ersan Mondtag („Der alte Affe Angst“ von Oskar Roehler im April), Johanna Wehner (Felicia Zellers „Überflüssige Frau (Iwanow reloaded)“ im Februar), Therese Willstedt („Das Jahr des magischen Denkens“ nach Joan Didion im Januar) und Daniel Foerster („Der goldene Fleiß“ von Alexander Eisenach im März). Wer Lust auf sizilianische Lebens- und Liebeslust in einem englischsprachigen Klassiker von Tennessee Williams hat, kann sich im **English Theatre** das Kulturtage-Gastspiel aus Malta „The Rose Tattoo“ anschauen (16., 17. Februar). Nicht vergessen sei der **Tanz**, um hier nur die Frankfurt-Premiere von Jacopo Godanis „Dresden Frankfurt Dance Co.“ zu nennen: „Symptoms of Development” (25. Februar). Wie Godani die „Forsythe Company“, beim Namen angefangen, auf den Kopf gestellt hat, sollte neugierig machen.

Foto: Barbara Aumüller

Und an der Oper erfreut wieder der Bariton Björn Bürger die Zuhörer.

„Der neue Anfang ist gemacht, wir feiern weiter **Fassenacht**!“ lautet das Motto der Kampagne 2015. Nach der Weiberfastnacht (4. Februar) werden der Römer erstürmt und die Stadtschlüssel konfisziert (6.), um tags darauf den Großen Fastnachtszug durch die Stadt zu schicken (7.), bevor Rosenmontag und Faschingsdienstag (8.–9. Februar) den Höhepunkt markieren. Am Aschermittwoch ist, wer hätt's gedacht, alles vorbei (10. Februar). Wer beim Feiern ein Liebchen findet, sollte am Valentinstag (14. Februar) freilich bedenken: Kleine Geschenke erhalten die Freundin.

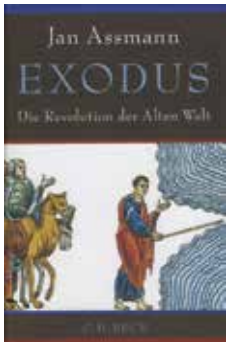
Marcus Hladek

Für Aktualitäten zur Frankfurter Kulturszene können Interessenten sich auf allerlei Websites umschauen. Zum Beispiel:
www.schauspielfrankfurt.de,
www.oper-frankfurt.de,
www.mousonturm.de,
www.alteoper.de,
www.frankfurt-lab.de,
www.theater-willypraml.de,
www.dresdenfrankfurtdancecompany.com,
www.fat-web.de (Frankfurter Autorentheater),
www.gallustheater.de,
www.freiesschauspiel.de,
www.landungsbruecken.org,
www.theaterperipherie.de,
www.english-theatre.de,
www.stalburg.de,
www.diedramatischebuehne.de,
www.fliegendevolksbuehne.de,
www.fritzremond.de,
www.diekomoedie.de.

Für Sie gelesen

Der revidierte Moses

Jan Assmann setzt mit „Exodus – Die Revolution der Alten Welt“ neue Gewichte in seiner kulturwissenschaftlichen Forschung. Statt der Wahrheitsfrage nach dem einen wahren Gott akzentuiert er nun die Treue zu Gott, die das alte Miteinander von Göttern und Menschen identitätsstiftend ablöste, die lineare Zeit begründete und Lohn und Bestrafung zum Prinzip erhob. Die Bedeutung der fiktionalen Figur Moses verdanke sich keinem realen Großereignis, sondern dem Wachstum einer fiktiven Geschichte, die die Welt veränderte. Wie, wann, warum, von wem, für wen und in welchen Stufen der Redaktion wurde „erinnert“? Das zweite Buch Mose (Exodus) erzählt, wie Gott aus der Verborgenheit und in Wohngemeinschaft mit dem erwählten Volk tritt. In umgekehrter Fragerichtung mustert Assmann reale Ereignisse, die in den biblischen Auszugs-Mythos einflossen. Ein sinnvoller Ansatz, der zugleich die Gefahr birgt, dass sich die Hebräer hinter den Hyksos, den aufmüpfigen Nomaden im ägyptisch beherrschten Kanaan oder der Seevölker-Zeit zu „Lücken-Juden“ verflüchtigen. Unbehaglich wird es, wenn Assmann auf Umwegen den verpönten Alternativ-Historiker Immanuel Velikovsky ins Spiel bringt. Trotzdem eine hochinteressante Lektüre.



Jan Assmann: Exodus – Die Revolution der Alten Welt. C. H. Beck, 2015, geb., mit 40 Abb., 493 S., 29,95 Euro.

Tierische Baumeister

Schon erstaunlich, was tierische Architekten alles errichten. Mario Ludwigs Lieblinge („Genial gebaut!“) sind Vögel wie der Siedelweber, der an Bäumen und Strommasten viele Meter große Wohnanlagen errichtet. Kein menschgemachtes Bauwerk ist vom Weltall zu sehen, wohl aber das Korallen-erbaute Barrier Reef. Präriehunde graben Millionenstädte im Boden, den größten Biberbau von allen begutachten wir auf Google Earth.

Mario Ludwig: Genial gebaut! Von fleißigen Ameisen und anderen tierischen Architekten. Theiss, 2015, geb., 240 S., 24,95 Euro.

Fälscher und Kunstbetrieb

Wie töricht muss ein Ankäufer sein, der einen echten Michelangelo als Antiken-Fälschung verschmäht? Kein bisschen, wenn Michelangelo noch ein junger Spund ist. Henry Keazors Geschichte der Kunstfälschung („Täuschend echt!“) reicht von der Antike über Renaissance-Imitate im 19. Jahrhundert bis zum Fälscher Wolfgang Beltracchi.

Henry Keazor: Täuschend echt! Eine Geschichte der Kunstfälschung. Theiss, 2015, geb., 256 S., 24,95 Euro.

Rekonstruktion der Mutter

Mit 182 Seiten hat Walter Kohls Roman „Bild von Hilda als toter Mensch“ Novellen-Format. Das Werklein des 62-jährigen Linzers ist stilistisch aus einem Guss und überzeugt. Dieser Bericht von der Mutter spielt sich zwischen der Bestattungsfeier und dem Übermalen des mütterlichen Bildes ab, in Gesprächen mit dem Therapeuten, der Lektorin, dem Sohn auf Ferien. Annäherung an eine einfache Frau, der sich das Ich entwachsen glaubte und mühsam wieder annähert. Sehr gut geschrieben.

Walter Kohl: Ein Bild von Hilda als toter Mensch. Roman, Picus, 2015, geb., 182 S., 19,90 Euro.

Mit wehem Herzen

Ins Unterhaltungsfach fällt Katja Maybachs „Nacht der Frauen“. In einer Nacht der NS-Zeit verdichten sich alle Schicksalskräfte. Die Folgen reichen bis ins Heute des Jahres 1979. Dalia Marai verriet ihr Talent als Pianistin, als sich ihre Mutter umbrachte. Funde aus der Vergangenheit lassen sie nach und nach erkennen, dass alles anders lag und auch sie nicht die ist, die zu sein sie meinte. Ein bittersüßes Melodram.

Katja Maybach: Die Nacht der Frauen. Roman, Knaur, 2015, Tb., 330 S., 9,90 Euro.

Marcus Hladek

Bruno-Asch-Anlage

Historische Anlage und Ort des „Suppenfestes“

Zwischen Bahndamm und Dalbergstraße, zwischen Königsteiner Straße und Höchster Bahnhof erstreckt sich eine gepflegte Grünanlage. Vor wenigen Jahren nach historischem Vorbild neu gestaltet, bildet sie ein schönes Entree von Höchst, ist sie ein Kleinod, in ihrer expressionistischen Gestaltung einzigartig und eine Seltenheit in Deutschland. Zugleich erinnert sie an einen Höchster und Frankfurter Kommunalpolitiker, an Bruno Asch, an sein Wirken in schwerer Zeit und an sein Schicksal als deutscher Jude.

Öffentliche Grünfläche

Um Entstehung, Lage und Gestalt der Bruno-Asch-Anlage zu verstehen, müssen wir einen Abstecher in die Frühzeit der Verkehrsgeschichte unternehmen. 1839 wurde als erste Eisenbahnstrecke des Rhein-Main-Gebiets die „Taunusbahn“ von Frankfurt nach Höchst und 1840 ihre Weiterführung bis Wiesbaden eingeweiht. Östlich des

Fotos (3): Oeser

Von einer stilisierten Artischocke fließt das Wasser in vier sechseckige Schalen hinab.

Übergangs über die Königsteiner Straße befand sich ein erster kleiner Bahnhof. Es kam die Hessische Ludwigsbahn nach Limburg hinzu. Zwischen den Gleisen entstand 1880 ein neuer Bahnhof, südlich davon ein Lagerplatz und die Güterabfertigung. Mit dem neuen Verkehrsmittel hatte sich auch das rechtwinklige Straßenraster zwischen Alt-Höchst und der Bahn herausgebildet. Als letzter Großbau dieses Quartiers wurde am 30. Juni 1914, wenige Wochen vor Beginn des Ersten Weltkriegs, das neue Empfangsgebäude des Höchster Bahnhofs eröffnet. Mit der Verlegung der Güterabfertigung war nun der Weg frei für eine Neugestaltung des 7.500 Quadratmeter großen, langgezogenen rechteckigen Areals, das gemäß Vertrag zwischen der Stadt Höchst und der Reichsbahn eine öffentliche Grünfläche werden sollte.

Platz für Erholung

Fotos (3): Oeser

Gut gefüllt werden die Teller der Besucher des jährlichen „Suppenfests“.

Trotz der französischen Besatzung entwickelte die Stadt Höchst in den 1920er Jahren eine umfangreiche Planungstätigkeit, und auch mit der Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes wurde 1926 das ehemalige Gelände der Güterabfertigung nun zur „Bahnhofsanlage“ oder „Dalberganlage“ umgestaltet. Abgesenkte, tiefer liegende Rasenflächen als „Bowlinggreens“ (Rasenfläche für das englische Bowls- beziehungsweise das französische Boule-Spiel), ohne Blumen oder Buschwerk, umgeben von Staudenbändern, schwalbenschwanzförmige Einbuchtungen der Rasenflächen im expressionistischen Zackenstil sind die besonderen Merkmale der Anlage. Ihr Herzstück ist der von Bildhauer Paul Seiler entworfene Brunnen; bekrönt von einer stilisierten Artischocke fließt sein Wasser über vier sechseckige Schalen hinab.

Mit dem Zweiten Weltkrieg und Veränderungen in den 1950er Jahren wie Auffüllen der Innenflächen, Begradigen der Beete, Anlegen von Parkplätzen unter den Bäumen ging nicht nur die ursprüngliche Gestalt der Anlage verloren, sondern auch eine Vernachlässigung einher. 1987 wurde der Brunnen stillgelegt und mit Blumen bepflanzt. Auch das Umfeld hatte sich verändert: 1941 war als östlicher Abschluss des Bahnhofs ein damals für Reisende bestimmter Hochbunker errichtet worden, der 1969 um einen Tiefbunker als Zeugnis der Bunkeraktivierung im Kalten Krieg erweitert wurde.

Bruno Asch

Bruno Asch, dessen Namen die Anlage seit 1990 trägt, wurde 100 Jahre zuvor in Wollstein/Posen geboren. Seit 1920 war er Wirtschaftsdezernent (SPD) und seit 1922 Bürgermeister von Höchst. Der Konflikt mit der Besatzungsmacht führte zu einer dreimonatigen Inhaftierung und zur zeitweisen Ausweisung aus Höchst, sodass er seine Amtsgeschäfte von Frankfurt aus führte. 1925 wurde Bruno Asch zum Stadtkämmerer von Frankfurt gewählt. Als Mitstreiter von Oberbürgermeister Ludwig Landmann trug er entscheidend zur Modernisierung der Stadt im Bereich der Wirtschaft, des Verkehrs und der Energieversorgung bei. 1931 wechselte er als Finanzdezernent nach Berlin. 1933 von den Nationalsozialisten entlassen, floh Bruno Asch nach Holland. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen nahm er sich 1940 das Leben. Seine Familie wurde deportiert und ermordet, nur seine älteste Tochter überlebte. 1994 ehrte Frankfurt Bruno Asch mit einer Gedenktafel am Bolongaropalast, seinem früheren Höchster Dienstsitz. Seit Kurzem wür-

digt Helga Krohn in ihrem Buch „Bruno Asch. Sozialist. Kommunalpolitiker. Deutscher Jude 1890–1940“ anhand von Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und Fotos Leben und Wirken Aschs (Verlag Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 1915, 22,90 Euro).

Unter Denkmalschutz

Zurück zur Bruno-Asch-Anlage: Um 2000 wurden ihr „einzigartiger Wert“ erkannt und erste Überlegungen zur Renovierung angestellt. Bevor diese umgesetzt werden konnte, musste die Anlage unter Denkmalschutz gestellt werden und die Stadt das Gelände von der Deutschen Bahn erwerben. Inzwischen waren der östliche Kopf der Anlage als Platanenhain mit Sitzbänken neu hergerichtet und der Dalberg-Kreisel oder Dalberg-Platz an der Königsteiner Straße neu gestaltet worden, was am 11. April 2008 mit der Einweihung der „Windsbraut“ in seiner Mitte, einer 5,10 Meter hohen Edelstahl-Skulptur der Frankfurter Künstlerin E. R. Nele, seinen Abschluss fand. 2011 konnte die Vollendung der Rekonstruktion der Bruno-Asch-Anlage in ihrem Zustand von 1926 gefeiert werden. Fast jedenfalls: Denn die Sanierung des Brunnens sollte noch zwei Jahre dauern. Ein rechter Ort war die Anlage

Mit etwas Abstand wirkt die Bruno-Asch-Anlage wie ein Gemälde.

beim Dalberg-Platz schon zuvor für das jährliche „Suppenfest“ geworden, das die Initiative „Bunter Tisch – Höchst Miteinander“ veranstaltet, die sich dem Verständnis und der Anerkennung der in Höchst lebenden Menschen widmet.

Was noch fehlt

Den westlichen Kopf der Bruno-Asch-Anlage, also den Bahnhofsvorplatz, neu zu gestalten, ist seit vielen Jahren ein großer Wunsch. Immerhin wird der Bahnhof barrierefrei umgebaut und auch die Sanierung des Empfangsgebäudes ist in Gang gekommen. Dann fehlt nur noch, die durch Flachbauten gestörte Sichtachse vom Dalberg-Platz zum Bahnhof wiederherzustellen.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens der Eheleute Henry und Emma Budge betreut die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen jüdischen und christlichen Glaubens. Sie unterhält ein Pflegeheim mit 178 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman. Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge, eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Wissen und Know-how für pflegende Angehörige rund um die Themen Pflege, Demenz-Betreuung, Medizin und Gesundheit

Erfahrene Experten geben wertvolle Tipps und beantworten unter anderem Fragen wie
- Welche Leistungen bezahlt die Pflegeversicherung?
- Wie erkenne ich Demenz und wie gehe ich damit um, z. B. bei Aggressionen?
- Wohnen mit Demenz: Was ändert sich für Bewohner in unseren Demenzwohnbereichen?
- Schmerzerkennung für Menschen mit Demenz und Menschen mit eingeschränkter Kommunikationsfähigkeit
- Pflegen, ohne selbst zum Pflegefall zu werden

Die Vorträge finden statt an unseren Standorten in Bornheim: AGAPLESION HAUS SAALBURG, Saalburgallee 9, und in Sachsenhausen: AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS, Dielmannstraße 26.

Das neue Gesamtprogramm ist ab Anfang 2016 erhältlich.

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE gGmbH
Angehörigen-Akademie
Usinger Straße 9, 60389 Frankfurt am Main
T (069) 46 08 - 572, akademie@markusdiakonie.de

www.markusdiakonie.de

Aus der Geschichte des Schönhofs in Bockenheim

Im Stadtbild Frankfurts verbergen sich viele Kostbarkeiten, die nicht allgemein bekannt sind oder deren historische und kunsthistorische Bedeutung nur Kennern bewusst ist. Dazu gehört der Schönhof in Bockenheim. Eingekeilt zwischen Bahngleisen und breiter Brückenrampe, hat nur wenig von ihm die Wirren der Zeit überstanden, aber doch noch mehr als von allen ähnlichen Höfen im Stadtgebiet, und der aufmerksame Betrachter ahnt durchaus die Bedeutung und die einstige Gesamtanlage.

Fotos (3): Oeser

Der Schönhof war ein ehemaliges Rittergut.

Ein ehemaliges Rittergut

Blättern wir einmal in dem, was über den Schönhof geschrieben wurde, so gewinnen wir einen eher verwirrenden, chaotischen Eindruck. Es zeigt aber doch das Wechselhafte und Interessante seiner Geschichte. Einen zuverlässigen Überblick erhalten wir in der Frankfurter Denkmaltopografie: „Ehem. Rittergut, Ausbau zum barocken Hofgut um 1750 nach Vorstellungen seines Besitzers I. d'Orville. Komplex aus Herrenhaus, Verwalter- und Nebengebäuden. Nach Brand 1819 klassizistische Ergänzungen von F. Rumpf (zum Beispiel zeitgleiche Wirtschaftsgebäude)." Diese Beschreibung gilt es nun mit Leben zu füllen. Dabei helfen, zumindest für einige Epochen, die Untersuchungen des Bockenheimer Lehrers und Lokalhistorikers Heinrich Ludwig vor bald 100 Jahren.

Was geblieben ist

Bei „Schönhof" denken viele an das Jahrzehnte beliebte, nach einer griechischen Gottheit benannte Lokal mit Bier- und Sommergarten. Mancher mag sich noch an Kreuzungspunkt, Depot und zeitweise Endpunkt einiger Straßenbahnlinien erinnern. Der Schönhof spielte sogar in der Frühgeschichte der Frankfurter Straßenbahn eine Rolle: Die erste, am 19. Mai 1872 eröffnete Pferdebahn der Frankfurter Trambahngesellschaft verkehrte von der Hauptwache über die Bockenheimer Landstraße durch Bockenheim zum Schönhof, wo sich Verwaltung, Wagenhalle und Stallung befanden. Geblieben sind nach dem Bau der U-Bahn mit der nahen Station Kirchplatz Betriebsgleise und eine wenig spektakuläre Bushaltestelle.

Der Schönhof geht zurück auf ein Gut der Rödelheimer Reichsritter, deren letzter, Philipp, Oberkirchenbaumeister in Bockenheim, 1575 starb. Der Hof liegt am nordwestlichen Rand von Bockenheim, wo sich die nach dem Schloss der Prinzessin Henriette Amalie von Anhalt-Dessau, später der Familie von Bernus benannten Straße nach Hausen fortsetzt und in die Feldflur und ins Niddatal übergeht. Beim Schönhof zweigen die Straßen Richtung Ginnheim und Rödelheim ab.

War Goethe im Schönhof?

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging der Hof durch Gerichtsurteil von der Familie Delfft an den Frankfurter Arzt Peter Friedrich d'Orville aus einer reformierten Flüchtlingsfamilie über. Nach seinem Tod 1739 fiel der Hof an seinen Sohn, den Bankier Isaak d'Orville. 1743 von Kaiser Karl VII. zu Edler von Löwenclau Herr zu Schönhoffen geadelt, gab er dem „Schönhof" eine erste Gestalt. Ein Großteil des Geländes war mit Obstbäumen bepflanzt, vor einem Herrenhaus erstreckte sich ein Ziergarten bis hin zu einem Teich. Bei einem Verwandten des Besitzers, Jean George d'Orville in Offenbach, traf sich Goethe mit seiner Verlobten Lili Schönemann. War er auch einmal im Schönhof?

Nach Verkauf des Schönhofs 1764 an Oberst von Bauer und 1781 an den hessischen Offizier Bruère gelangte das Anwesen schließlich an Carl Ludwig Reichsfreiherr von Barckhaus-Wiesenhütten aus dem Haus „Zu den drei Königen" an der Frankfurter Zeil. Jurist und Mitglied der adeligen Gesellschaft Frauenstein, hatte er in landgräflich hessen-darmstädtischen Diensten als Oberstallmeister, Minister des Außwärtigen und Diplomat gestanden.

Ein Landschaftsgarten entstand

Nachdem der Schönhof 1818 abgebrannt war, ließ von Barckhaus-Wiesenhütten ihn wiederaufbauen und erweitern. Er erhielt ein klassizistisches Aussehen vermutlich durch Architekt Friedrich Rumpf, dessen Pläne als beeinflusst von dem vor der Französischen Revolution nach Frankfurt gekommenen Baumeister Nicolas Alexandre Salins de Montfort gelten. Das Herrenhaus wurde renoviert, es entstanden Stallungen, Gesinde- und Wirtschaftsgebäude und auf älteren Grundmauern ein Liebhabertheater (später Billardsaal). Das Gartengelände wandelte sich zu einem Landschaftsgarten. Ein besonderes Schmuckstück bildete darin ein achteckiger Pavillon nach Art eines türkischen Kiosks, der uns später an anderer Stelle wiederbegegnen wird.

Von Musikgruppen genutzt: die schalldichten Räume.

Barckhaus-Wiesenhütten lebte mit seiner seit 1805 verwitweten Schwester Charlotte auf dem Schönhof, wo er 1823 starb. Da er keine ehelichen Kinder hatte, ging das Anwesen an die Familie der Schwester, Ritter und Edle von Oetinger, über. Diese Charlotte kommt als „Fräulein von B.“ in Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ vor. Die jüngere Schwester Louise, verheiratete von Panhuys, trat als Malerin hervor.

Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Niedergang des Schönhofs. 1845 dezimierte die Trasse der Main-Weser-Bahn sein Terrain. Seit 1873 ging durch die Bebauung der Rödelheimer Landstraße Land verloren. 1898, drei Jahre nach der Eingemeindung des 1819 von Kurfürst von Hessen-Kassel zur Stadt erhobenen Bockenheim, erwarb die Stadt Frankfurt den Schönhof. Der Hof war weiterhin als landwirtschaftliches Gut verpachtet, und es wohnte damals für Jahrzehnte dort auch das Malerehepaar Heinrich und Emma Schultheiß, die in stimmungsvollen Zeichnungen und Ölbildern den Hof festhielten.

Ein besonderes Ereignis beim Schönhof, das sogar in einem Film festgehalten wurde, war am 19. Dezember 1916 die Einweihung der „Breitenbachbrücke“, der ersten Straßenbrücke dort über die Bahngleise, was eine erhebliche Verbesserung vor allem für den Tramverkehr und die Fahrgäste bedeutete.

Was übrig blieb

Nach Abriss des Theatergebäudes 1937 und Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg, die von Flüchtlingen aus Schlesien und Ostpreußen behoben wurden, griff die neue Breitenbachbrücke von 1964/66 erheblich ins Schönhofgelände ein. Ihr fiel zum Beispiel der erwähnte Gartenpavillon aus der Zeit um 1820 zum Opfer, der aber im Grüneburgpark einen neuen ihm gemäßen Standort erhielt. In der Folge verschwanden weitere Gebäude, die verbliebenen, unter Denkmalschutz stehenden Teile beherbergen fortan Wohnungen oder Gewerbebetriebe. Von Bürgerhausplänen und einem städtebaulichen Ideenwettbewerb 1978/81 blieb im westlichen Hofareal der 1992 eingeweihte Neubau des Musikübungszentrums. In seinen schalldichten Räumen können Musikgruppen üben und spielen. „Saalbau Müz Schönhof“ lesen wir an seinem Eingang und „Schönhof“ an der Seite eines der historischen Gebäude an der Rödelheimer Straße: So verbinden sich hier nun Tradition und Moderne zum Ensemble.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

EXPERIMINTA
ScienceCenter FrankfurtRheinMain

Sehr geehrte Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift!

Wenn Sie gerne Neues ausprobieren und Aha-Erlebnisse lieben: Schauen Sie unbedingt bei uns vorbei.
Jeden 1. Dienstag im Monat um 14.30 Uhr bieten wir unsere Spezial-Führung an: **Ihr persönlicher „Mintor“ wird Sie gerne durch die Ausstellung führen** und gemeinsam mit Ihnen experimentieren.

Mehr als 120 Experimentier-Stationen laden zum spielerischen Entschlüsseln naturwissenschaftlicher Phänomene ein.
Sie zahlen den vergünstigten Eintrittspreis von nur 6 Euro.
(Eine Tasse Kaffee oder Tee gibt es gratis dazu)

Bis bald! Wir freuen uns auf Sie.
Ihr EXPERIMINTA-Team

Bitte Anzeige ausschneiden und mitbringen!

Experiminta ScienceCenter
FrankfurtRheinMain
Hamburger Allee 22-24
Telefon 069-713 79 69 0

Straßenbahnlinien 16/17 halten direkt vor dem Haus, Haltestelle Varrentrappstraße/ EXPERIMINTA

www.experiminta.de

Essen auf Rädern

Preis 5,00 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen, Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 06039/800 29 11, Fax 06039/800 29 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 069/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 06109/30 04 29

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

Seniorenrestaurants

Preis 5,00 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 069/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: Mo–Fr 12.00 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069 470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: Mo–Fr 8.00 bis 16.00 Uhr,
Sa 11.30 bis 16.00 Uhr, So 11.30 bis 17.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine 1. Quartal – ohne Anmeldung

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
1. Februar, 7. März, 4. April

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller/Diplom-Psychologin
18. Januar, 1., 15. und 29. Februar, 14. März, 4. und 18. April

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier/Diplom-Sozialpädagogin (siehe S. 11)
18. Januar, 15. Februar, 14. März, 18. April

Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60302 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch, Erdgeschoss, Raum 14, telefonische Auskunft zu den Sprechstunden: Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 43.

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter

Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.

Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19
www.julema.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 069/44 95 82

Café und Tee im Quartier
Zukunft gemeinsam gestalten!
Do., 21. Januar, 15 bis 18 Uhr, kostenfrei

Mit- und füreinander kochen
Rippchen & Sauerkraut mit Kartoffeln
Mo., 25. Januar, 10 bis 14 Uhr, Kosten: 7 €

Yoga auf dem Stuhl
mit Yogalehrerin Frau Gehrmann. Für Senioren und Personen mit Bewegungseinschränkungen
Di., 2. Februar, 14.30 bis 16 Uhr, Kosten: 8 €

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch – Die Kreativwerkstatt
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/597 16 84

Traumtonpercussion
Latin Percussion mit Instrumenten aus Gebrauchs- und gebrauchten Materialien – mit dem brasilianischen Künstler Edivaldo Kirsch da Silva.
Di., 26. Januar, 18.30 bis 19 Uhr, Kosten: 95 € für 20 Stunden zzgl. 5 € für die Nutzung der Holzwerkstatt

Freies Gestalten mit Mosaik
Hier entstehen wunderbare Glasobjekte
Mi., 27. Januar, 10.30 bis 12.30 Uhr, Kosten: 85 € für 20 Std.

Upcycling statt Wegwerfen
Aus 2 mach 1 – Kreativität und Nachhaltigkeit
Mi., 27. Januar, 18 bis 20.30 Uhr, Kosten: 90 € für mehrere Treffen

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon 069/299 80 72 68

„Wie sage ich es Dir bloß?"
Informationen und Übungen zum Thema „Rückmeldung geben und entgegennehmen" mit Markus Reuter
Mo., 18. Januar, 14.30 Uhr, Kosten: Spende erwünscht

Disco minus60plus – mit DJ VIRA in den Frühling tanzen
Musik ab den 60er Jahren zum Tanzen und Feiern
Do., 3. März, 19 bis 23 Uhr, Kosten 6 €

„Ein Leben wie im Roman"
Autorenlesung mit Klavierbegleitung. Kurzgeschichten von Hubert Michalis, einst Mönch und Bänker, heute Schriftsteller
Mi., 30. März, 15 bis 17 Uhr, Kosten: Spende erwünscht

Das Pflegestärkungsgesetz II
Vortrag von Inez Hützler (Dipl.-Juristin)/Pflegebegleiter
Wie wird Pflegebedürftigkeit neu definiert und was ändert sich in der Begutachtung?
Do., 4. Februar, 14.30 bis 17 Uhr, kostenlos

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206-210, 60326 Frankfurt
Telefon 069/738 25 45

Faschingsfeier
Ein buntes Überraschungsprogramm von der Büttenrede bis zum Showact!
Do., 28. Januar, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 7 € inkl. Kreppel und Kaffee

Traditionelles Heringsessen am Aschermittwoch
Mi., 10. Februar, 12 Uhr, Kosten: Verzehrkosten

Die Folklore-Tanzgruppe St. Markus tanzt
Di., 1. März, 15.30 bis 16.30 Uhr, Kosten: 4 € inkl. Kuchen und Kaffee

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Telefon 069/57 71 31

Musik liegt in der Luft – Tanzen im Sitzen
mit Roselinde Nehb (Tanzleiterin Bundesverband Seniorentanz e. V.)
Fr., 22. Januar, 10.30 bis 11.30 Uhr,
Kosten: 35 € für 10 Termine

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 24 18

Demenz – was kommt auf uns zu? Immer weiter so? Oder Hilfe annehmen?
Referentinnen: Ruth Müller, Dipl.-Psych., Alzheimer-Gesellschaft Frankfurt, Margot Unbescheid, Autorin und pflegende Angehörige
Mi., 2. März, 15 bis 16.30 Uhr, kostenlos

Vernissage: Verschneites Frankfurt-Höchst
Fotografischer Streifzug von Horst Scheuner
Di., 12. Januar, 11 Uhr, kostenlos

„Hast Du WhatsApp?“
Smartphonekurs mit Schwerpunkt WhatsApp
Di., 23. Februar, 9.30 bis 12 Uhr, Kosten 15 €

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt
Telefon 069/666 77 93

Moin Moin, Hofgut
Kulinarischer Besuch aus Norddeutschland
Do., 14. Januar, 14.30 bis 17.30 Uhr, Kosten: Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon 069/36 60 38 27

Helau! Fastnacht im Begegnungszentrum
Närrisches Treiben mit dem Akkordeonisten Franz
Di., 9. Februar, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Kaffee und Kreppel, 3 € Matjes und Brot (Clubmitglieder kostenlos)

Frühlingsdekoration – selbst gemacht
Bastelideen mit Elfriede Puphal
Di., 15. März, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder kostenlos)

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 55 22

Palais Papius in Wetzlar
Ein Einblick in die Wohnkultur vergangener Tage
Mi., 17. Februar, Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6, 9.30 Uhr Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg, 9.45 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke, Kosten: 22 € Fahrpreis, Eintritt und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Bensheim an der Bergstraße
Mi., 16. März, Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6, 9.30 Uhr Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg, 9.45 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke, Kosten: 22 € Fahrpreis und Führung (13,20 € für Teilnehmer mit Frankfurt-Pass), Vorauskasse zzgl. Verzehrkosten

Anzeige

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt
Telefon 069/78 00 26

Betreuungsrecht aus Sicht eines Amtsrichters
Der Amtsrichter Dietmar Cuntz aus Frankfurt informiert umfassend.
Do., 25. Februar, 17 bis 19 Uhr, Kosten 2 €

„Pettycoat und Goggomobil"
Eine musikalische Zeitreise in die 50er und 60er Jahre. Deutsche Schlager, die das damalige optimistische Lebensgefühl einer heilen Welt zwischen Teenagerträumen und dem „heimeligen Herd" widerspiegeln.
So., 24. Januar, 17.30 bis 19.30 Uhr, Kosten 8 €, mit dem Frankfurt-Pass 5 €

Ganzheitliches Fitnesstraining für Körper und Geist
(nach SimA-Art)
Ein speziell wissenschaftlich geprüftes Bewegungs- und Gedächtnistraining
Do., 14. Januar, 10.45 bis 11.45 Uhr, Kosten 5 Termine = 25 €

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen West
Mörfelder Landstraße 210-212, 60598 Frankfurt
Telefon 069/631 40 14

Die fünfte Jahreszeit hat begonnen
Große Faschingssitzung: Zu Gast – der KV „Die Fechemer Dutte" und mehr
So., 31. Januar, 14 Uhr, Kosten 10 € inkl. Kaffee und Kuchen, Worscht und Weck

Adler Modemarkt mit Besuch der Schokoladenfabrik „Art of Chocolate" in Wertheim
„Ein Mensch, der keine Schokolade isst, verpasst das Leben."
Do., 17. März, 8.30 Uhr, Kosten 23 € inkl. Fahrt, Mittagessen und Besuch in der Schokoladenfabrik

Tanzcafé – Tanzen ist Leben und Freude
Tanzen ist Bewegung, und Bewegung tut uns allen gut
Mi., 13. Januar, 14 bis 17 Uhr, Kosten 3,50 € Eintritt

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff
Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 22 95

Tanzcafé mit Livemusik
Singles und Paare herzlich willkommen
Fr., 8. Januar, 14 bis 17 Uhr, Kosten 3,50 €

Theater Zwischenspiel – „Perfect Life"
Szenen, Sketche und Songs für ein „perfektes Leben" im 21. Jahrhundert
Di., 23. Februar, 16 bis 18 Uhr, Eintritt frei

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschussstraße 44, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 75 83

Reise in die Fantasie
Autorenlesung mit Susanne Esch
Mi., 13. Januar, 14.30 Uhr, Kosten Verzehrkosten – Spende erwünscht

Die Höchster Silberdisteln
„Eine heitere Deutschlandreise"
Di., 15. März, 14.30 Uhr, Kosten 3 € – bitte mit der Anmeldung bezahlen

Begegnungszentrum Flörsheimer Straße
Flörsheimer Straße 16, 60326 Frankfurt
Telefon 069/36 60 62 97

Fit durch Gedächtnistraining
Jeden 2. Mittwoch im Monat mit Ute Fey
Mi., 13. Januar, 11.15 bis 12.15 Uhr, Kosten 5 €

Begegnungszentrum Ginnheim
Ginnheimer Landstraße 172/174, 60431 Frankfurt, Eingang im Hof
Telefon 069/52 00 98

Neujahrsempfang
Wir begrüßen das neue Jahr mit neuem Schwung!
Mo., 11. Januar, 15 bis 17 Uhr, Kosten Verzehrkosten

Englisch-Babbel-Klub
mit René Scholz
Fr., 22. Januar, 15 bis 16.30 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon 0152/22 66 22 99

Alois Alzheimer
Wer war der Entdecker mit dem Mikroskop? Ein Vortrag mit Renate Traxler
Di., 26. Januar, 16 bis 17 Uhr,
Kosten 3 € für Gäste (inkl. Kaffee und Kuchen)

Johanna Schopenhauer
Die unglückliche Mutter des berühmten Sohnes Arthur Schopenhauer und das Zentrum der Weimarer Teegesellschaft.
Di., 8. März, 16 bis 17 Uhr, Kosten 3 € für Gäste (inkl. Kaffee und Kuchen)

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon 069/76 20 98

„Absurdistan bei Kirchens"
Das Evangelische Kabarett Heiterkeit und Niedertracht lädt ein zum Kirchenkabarett-Abend
Fr., 22. Januar, 19 Uhr, Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten

Begegnungszentrum Riederwald
Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt
Telefon 069/42 24 44

Tanznachmittag
Tanzen im Riederwald mit Live-Musik
Fr., 15. Januar, 14.30 bis 17 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon 069/34 68 94

Feldenkrais, ein Angebot zu Bewegung und Entspannung
Neuer Kurs: Preis und weitere Termine werden an diesem Termin besprochen
Mi., 20. Januar, 11 bis 12 Uhr, kostenlos

Diabetes – Therapie im Wandel der Zeit und hilfreiche Tipps aus Ihrer Apotheke
Vortrag von Florian Eidam, approb. Apotheker aus Sossenheim
Di., 8. März, 17 bis 18.30 Uhr, Kosten 2 €

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 91 28

Domführung mit Gisela Schäfer
Mo., 14. Februar, 14 Uhr, Treffpunkt: Dom Vorhalle, Kosten 3,50 €
Das Gotische Haus mit Hutmuseum in Bad Homburg mit Führung mit Jeanette Nold
Do., 27. Januar, 14 bis ca. 18 Uhr, Treffpunkte: 14 Uhr Bad Vilbel: Radio FFH-Parkplatz, 14.15 Uhr Nieder-Eschbach: Bushaltestelle Seniorenwohnanlage Am Bügel, Kosten für Kunden des Frankfurter Verbands 20 €, ansonsten 25 € (ohne Verzehrkosten)

Fahrt nach Limburg an der Lahn mit Stadtführung mit Jeanette Nold
Do., 2. März, Treffpunkte: 9 Uhr Bad Vilbel: Radio FFH-Parkplatz, 9.15 Uhr Nieder-Eschbach: Bushaltestelle Seniorenwohnanlage Am Bügel, Kosten für Kunden des Frankfurter Verbands 30 €, ansonsten 37,50 € (ohne Verzehrkosten)

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon 069/97 69 46 92

Wege aus der Einsamkeit – Auf andere achten, Einsamkeit erkennen
Ein Vortrag der Sicherheitsberatung vom Bürgerinstitut
Mi., 20. Januar, 15 Uhr, Kosten 2 €

Event-Lesung
„Geschichten über uns" mit Sabrina Faber, Sprecherin und Gesang, Hans-Josef Rautenberg (Autor und Sprecher)
Fr., 4. März, 16 Uhr, Kosten 2,50 €

Frühlingskonzert
mit der Rentnerband Rodenbach
So., 20. März, 15 Uhr, Kosten 3,50 €

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40

Trauercafé
Immer am 2. Sonntag im Monat, von 15 Uhr bis 17 Uhr, bietet die Hospizgruppe im Bürgerinstitut ein offenes Trauercafé an. Das Trauercafé ist ein offenes Angebot für Menschen, die einen erwachsenen Freund oder Angehörigen durch eine schwere Krankheit verloren haben.
10. 2., 14. 2. und 13. 3. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Informationen bei Dipl.-Psych. Monika Müller-Herrmann, Telefon 069/97 20 17 24.

Hilda-Mobil unterwegs
Das Hilda-Mobil, die mobile Demenz-Beratungsstelle des Bürgerinstituts, ist in Frankfurter Stadtteilen unterwegs:

Nord West Zentrum, Wochenmarkt,
Walter-Möller-Platz
24. 2. und 30. 3. jeweils 10 bis 14 Uhr
Höchst, Wochenmarkt
9. 2. und 8. 3., jeweils von 9 bis 13 Uhr
Sachsenhausen, Wochenmarkt am Südbahnhof
2. 2. und 1. 3., jeweils von 9 bis 13 Uhr

Im Januar finden keine Einsätze statt. Einsatzorte und Zeiten können sich ändern – auch witterungsbedingt. Die aktuelle Terminübersicht, auch Sondereinsätze, unter www.buergerinstitut.de/hilda-mobil.
Informationen zum Thema Demenz bei Frau Albrecht, Telefon 069/97 20 17-37 und Frau Welscher, Telefon 069/97 20 17-41, Arbeitsbereich Hilda, Hilfe für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, im Bürgerinstitut.

Demenzbotschafter
Die Demenzbotschafter sind eine ehrenamtliche Gruppe ehemaliger und gegenwärtig betroffener Angehöriger, die eng mit den Fachkräften des Arbeitsbereiches Hilda kooperieren. Als Angehörige haben sie Erfahrung mit einem Menschen mit Demenz und bieten telefonische Beratung an unter Telefon 0151/14 82 91 81.

Veranstaltungen im Treffpunkt Rothschildpark
Yoga für Senioren
im Sitzen und Stehen. Neues Angebot.
Jeden Mittwoch ab 13. Januar 16 bis 17 Uhr
Gäste 3 €

Kunstparcours
mit Dr. Helga Bill, Kunsthistorikerin
„Sturmfrauen" zur Ausstellung in der Schirn Kunsthalle
Freitag, 15. Januar 15 bis 16.30 Uhr,
Mitglieder 3 €, Gäste 5 €

Warum wir essen, was wir essen
Vortrag mit Dr. Marin Trenk, Professor am Institut für Ethnologie und Autor des Buches „Döner Hawaii“
Donnerstag, 4. Februar, 18.30 Uhr, Mitglieder 5 €, Gäste 10 €

Altern in Frankfurt
Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, spricht über das Thema: Die demografische Entwicklung als Chance für unsere Stadt. Die Frankfurter Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht stellt vor, wie sich Frankfurt zunehmend zu einer seniorenfreundlichen Stadt entwickelt, an welchen Stellen sich schon viel bewegt hat und wo sie noch Potenzial sieht. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich auszutauschen.
Dienstag, 16. Februar, 17 bis 18.30 Uhr, Anmeldungen bis 9. Februar, treffpunkt@buergerinstitut.de oder Telefon 069/97 20 17-40, Eintritt kostenfrei, Einlass ab 16.30 Uhr

Wasserhäuschen
Vortrag mit Hubert Gloss. Stadtteilhistoriker und Fotograf Hubert Gloss verbindet mit den Wasserhäuschen positive Kindheitserinnerungen. Er präsentiert Bilder und Geschichten der Frankfurter Wasserhäuschen.
Donnerstag, 25. Februar, 14.30 Uhr, Mitglieder 3 €, Gäste 5 €

Gewürz- und Teehaus Schnorr
Exklusive Tee-Probe im Bürgerinstitut mit Christof Heinickel
Donnerstag, 3. März, 18.30 Uhr, Mitglieder 3 €, Gäste 5 €

Offener Dialog
mit der Schweizer Schriftstellerin Ruth Schweikert, Stadtschreiberin von Bergen Enkheim, moderiert von Renate Seiffermann
Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Gäste 3 €

„Abgerippt“
Spannung im Bürgerinstitut – Krimilesung mit dem Frankfurter Autor Gerd Fischer
Donnerstag, 17. März, 18 Uhr, Gäste 3 €

Wir bitten bei allen Veranstaltungen um Anmeldung unter:
treffpunkt@buergerinstitut.de oder
Telefon 069/97 20 17-40
Weitere Angebote aus unserem Treffpunktprogramm finden Sie unter www.buergerinstitut.de

Anzeige

Es waren unsere schönsten Ferien

Überrascht hatte mich die Reaktion auf meinen Beitrag zur Wegscheide. Die Erinnerungen sind beeindruckend lebendig bei denen, die in den 1950er Jahren dort waren. Bei allen sind es die schönsten Erinnerungen ihrer Kindheit.

Gisela Till aus Eschersheim schrieb mir einen siebenseitigen Brief, der wie folgt begann: „Schicksal – meine Apotheke schickte mir zum ersten Mal mit Medikamenten die Senioren Zeitschrift, und da las ich Ihren Bericht!“ Von jetzt ab werde sie die Senioren Zeitschrift immer lesen, die sie bisher nicht so interessierte, sagte sie mir. Auszüge aus ihrem ausführlichen Brief: „Zwei Jahre verbrachte ich die komplette Sommerferienzeit auf der Wegscheide. Ich besuchte die Elisabethen-Schule, damals ein reines Mädchengymnasium. Man sah es nicht so gerne, wenn Schülerinnen in den Ferien auf der Wegscheide waren, denn dort waren ja auch Jungens! Meine Ferien auf der Wegscheide waren meine allerschönsten Ferien. Ich kann mich noch an so vieles erinnern! Ich verbrachte meinen ersten Wegscheideaufenthalt in einem der ersten komplett aus Stein gebauten Häuser, dem Heinrich-Seliger-Haus. Es gab einen großen Schlafsaal. Jedes Kind hatte einen Spind, der auf Ordnung überprüft wurde! Dann gab es einen großen Waschraum. Einmal die Woche ging es unter die Duschen in einem separaten Gebäude. Man wurde für folgende Dienste eingeteilt: Essenholen in der Großküche, Innendienst – Räumlichkeiten sauber halten, Postdienst, Außendienst – Blumenkästen. Übrigens musste man damals ein eigenes Besteck und einen Teller (Blech) mitbringen. Nach dem Mittagessen mussten wir schlafen. Danach wurde gewandert oder man ging in die Heidelbeeren. Ab und zu gingen wir zu Fuß nach Bad Orb zum Schwimmen oder in die Salinen. Um 22 Uhr war Schlafenszeit. Dann ging ein Nachtwächter durchs Dorf und sang das Lied ‚Hört Ihr Herrn und lasst euch sagen, unsere Uhr hat 10 geschlagen‘. Ich denke heute noch an den tollen Sternenhimmel und an das Funkeln der Glühwürmchen bei den Nachtwanderungen. Abends ging es auf die Höhe. Da wurde erst einmal der Wimpel gehisst, dann tanzten wir Volkstänze. Zum Glück gab es auch Jungengruppen! Übrigens stellten wir auch Bommeln her und die tauschten wir mit den Jungen gegen Herzchen aus Baumrinde oder Kakaostein (weicher Sandstein).“

Foto: S. Junker

Das Kinderdorf Wegscheide aus der Luft

Foto : Ernst Eberling

Linné-Schule, Bornheim, 1952

Foto : Ingrid Krenz

Frankenstein-Schule, Sachsenhausen, 1953

Ingrid Krenz besuchte die Frankenstein-Schule in Sachsenhausen. Sie hegt und pflegt ihr Wegscheidetagebuch, das mit dem Wegscheidelied und dem Tagesablauf beginnt: „7 Uhr Wecken, Frühsport, Kaffeetrinken, 10 bis 11.30 Uhr Schule, Mittagessen, Mittagsruhe, Kaffeetrinken, Freizeit, Abendessen, Tanzen, Abendkreis, Nachtwächter, 22 Uhr Bettruhe.“ Sehr ausführlich beschreibt sie ihre Erlebnisse im Haselbachtal, an der Orbquelle und im Wildpark mit der Pelztierfarm.

Ernst Eberling ging in die Linné-Schule in Bornheim: „Ich erinnere mich noch an viele Dinge: an den großen Schlafraum mit Mittelgang – nur der Lehrer hatte ein separates Zimmer – an das Singen des Wegscheideliedes abends – ‚Auf der Höhe da droben, da wehet der Wind und drunten im Tale der Haselbach rinnt‘. (...) Es war mit meine schönste Jugendzeit.“

Gemeldet haben sich noch: Ursula Fischer, Brüder Grimm-Schule, Frau Junker – sie war bis 1959 in der Krankenstation beschäftigt – und Helmut Klos, Ludwig-Richter-Schule. Vielen Dank für alle Einsendungen und das zum Abdruck in der Senioren Zeitschrift eingesandte Fotomaterial.

Josef Ullrich

Die SZ-Leserin Käthe Preisendörfer schickte uns Ihre Erinnerungen:

Das letzte Weihnachtsfest vor Kriegsende

Mein Bruder vier und ich neun Jahre warteten auf die Einbescherung. Das Christkind klingelte und wir durften ins Zimmer. Hell erstrahlte der Lichterbaum Lametta-geschmückt und mit silbernen Kugeln. Wir beteten und sangen ein Weihnachtslied und das Stille Nacht Heilige Nacht. Da gab es Fliegeralarm. Mutti blies die Kerzen aus nahm ihre Tasche und wir rannten in den Bunker. Nach der Entwarnung – wieder zu Hause – zündete Mutti wieder die Kerzen an, wir sangen noch ein Lied und wieder Alarm. Mutti blies die Kerzen wieder aus und ab in den Bunker. Als wir wieder zuhause waren, betete Mutter unter dem Baum „Herr lass Frieden werden auf Erden. Amen.“ Wir durften wieder spielen bis in die Nacht hinein, ich mit meiner Puppenküche, mein Bruder mit seinem Dackel, den Onkel Paul, Mutters Bruder bastelte, der dreigliedrig war und mit Kopf und Schwanz wedelte.

Im nächsten Frühjahr war endlich der Krieg zu Ende. Ich empfand es wie eine Erlösung. Nicht mehr in den Bunker rennen, keine Bomben mehr. Die Vögel zwitscherten, und kündigten den Frühling an. Es war herrlich.

Dann kam der Hunger. Der Schwarzmarkt blühte, Uhren und Wertsachen wurden gegen Lebensmittel getauscht usw. Man fuhr aufs Land zu den Bauern und bettelte um Brot und Mehl.

Wer denkt da heute dran?

Wer kann das erklären?

Sehr geehrte Damen und Herren,
besten Dank für die Suchanzeige im Heft 4/2015, die zum Erfolg führte.

Nunmehr eine neue Bitte: In einer Erzählung über Frankfurt und seine Bürger wurden in einem Zwiegespräch zwischen dem Kommerzienrat Kleyer und dem Sportberichter Friedrich E. Metzler während einer Ruderregatta folgende Worte gesprochen: u.a. „... Wenn ich da draa denk, was es bei uns for e Gekrisch gewwe hat, wenn mer nor emal e bissi an die Beselitz komme sin ...!“

Wer kann den Ausdruck „Beselitz“ erklären?

Über die Erklärung würde sich freuen Kurt Henkel, Waldschmidtstr. 6, 60316 Frankfurt, Tel. 069/40 58 51 94.

Besten Dank im Voraus.
Mit freundlichen Grüßen

Kurt Henkel

Anzeige

Alle Wege führen zu uns

Mit 68 Filialen und über 200 Geldautomaten in und um Frankfurt sind wir immer in Ihrer Nähe.

Oder Sie besuchen uns im **Internet** unter www.frankfurter-sparkasse.de, sprechen mit unseren Beratern per **Online-Chat** (www.frankfurter-sparkasse.de/online-beratung) oder teilen uns Ihre Wünsche telefonisch über die **ServiceLine 069 24 1822 24** mit. Was liegt näher?

Frankfurter Sparkasse 1822

www.facebook.com/FrankfurterSparkasse

Zwei kostenfreie Führungen

Zum 50. Todesjahr von Ludwig Meidner (1884–1966) zeigt das Museum Giersch der Goethe-Universität in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Frankfurt die Ausstellung „Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner im Exil“. Im Mittelpunkt stehen Werke auf Papier aus der Londoner Exilzeit des jüdischen Künstlers von 1939 bis 1953 – Skizzenbücher, Aquarelle, Kohle- und Kreidezeichnungen.

Meidners Exilschaffen stellt eine Mischung von höchster Intensität aus innerem Erleben und Zeitkommentar dar. Mit seiner symbolhaften Verdichtung handelt es von Isolation, Verfolgung und Vernichtung und einem grotesk-absurden Leben, das Meidner mit bissigem Humor, Sarkasmus und bizarrer Übertreibung in Szene setzt.

Foto: Wolfram Schmidt

Ludwig Meidner: Zuschauer, 1943, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg

Horcher in die Zeit – Ludwig Meidner im Exil
20. März bis 10. Juli 2016

Sehen und erleben

Für die Leser der Senioren Zeitschrift gibt es am Dienstag, 12. April, und am Donnerstag, 21. April, jeweils um 15 Uhr eine kostenfreie Führung. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten unter Telefon 069 / 13 82 10 10 oder per E-Mail info@museum-giersch.de.

Anzeige

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.

Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH

Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter

Frankfurt am Main

www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de

Tel. 789 43 45

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Foto: Deutsches Filmmuseum

Exponate gesucht!

Kino- und Filmerinnerungen seiner Besucherinnen und Besucher stellt das Deutsche Filmmuseum ins Zentrum der partizipativen Ausstellung „Zusammen sammeln“. Beiträge aller Art können ab sofort eingereicht werden.

Sammeln, um sich zu erinnern

Das Poster vom Lieblingsfilm, das schon fünf Umzüge überlebt hat; die jährlich wachsende Ticket-Sammlung sämtlicher Kinobesuche, versehen mit persönlichen Notizen; der Schnappschuss mit einem begehrten Filmstar bei einer zufälligen Begegnung auf der Straße: All diese persönlichen Geschichten werden Teil der Ausstellung im Deutschen Filmmuseum. „Zusammen sammeln“ zeigt so, welchen Einfluss Filme auf unser Leben nehmen, und auf welche Weise wir uns erinnern. Außerdem wird das Sammeln von Privatleuten dem Sammeln in einer Institution gegenübergestellt: Exponate aus den Archiven des Deutschen Filminstituts ergänzen die Schau und vermitteln einen Eindruck von der Bandbreite einer musealen Sammlung.

Hessisches Kulturerbe auf Film bewahren

Den Aufruf zum Mitmachen nutzt das Deutsche Filminstitut außerdem, um private Filmaufnahmen einzusammeln, die als historische Dokumente bewahrt werden sollen: Gesucht wird analoges Filmmaterial (zum Beispiel 16 oder 8 Millimeter sowie Super-8) von Privatpersonen, Amateurfilmern und Heimat- und Geschichtsvereinen aus allen Regionen Hessens: filmische Erinnerungen an Bürgerfeste, Einschulungen oder Sportveranstaltungen, Stadt- und Landschaftsaufnahmen, historische Ereignisse und Alltagsszenen. Das Deutsche Filminstitut möchte diese Aufnahmen als wichtige Bestände des hessischen Kulturerbes sichern.

Sonderausstellung **Zusammen sammeln**
im Deutschen Filmmuseum 2.–16. Mai 2016

Wer mitmachen möchte, kann das Online-Formular auf www.zusammen-sammeln.de nutzen oder sich telefonisch unter 069 / 961 22 05 64 mit dem Ausstellungsteam in Verbindung setzen. *red*

Schöne neue Pflanzenwelt

Foto: Oeser

Auf meinem Fensterbrett steht eine kleine Rose und welkt vor sich hin. Topfpflanzen schmeiße ich an sich nicht weg. Nur bei der mit ihren gelben Blättern bin ich echt in Versuchung. Neulich habe ich einen Artikel über zwei Frankfurter Künstler gelesen, die sich genau solcher Probleme annehmen. Echt nett von denen. Stimmt ja auch. Während Katzen herzzerreißend miauen und Hunde untreuen Herrchen hinterherkläffen können, bleibt entsorgten Pflanzen nur der stille Protest. Verwelkte Blätter, Wollläuse, vertrocknete Blüten. Haike Rausch und Torsten Grosch, die beiden Frankfurter Künstler meinen, dass auch Pflanzen Rechte haben. Dank ihnen gibt es inzwischen eine europaweite Bewegung zum Schutz von Zimmerpflanzen. Zart gefächerte Bergpalmen, robuste Sansevierien, einst Inbegriff des Spießbürgertums, heute wieder Kult, Zimmermalven mit orangen Blüten – sie alle sind Teil der breit angelegten Aktion. Pflanzen verschwinden nicht länger sang- und klanglos im Müll, nein, Pflanzen, den stillen Wesen, wird Würde und Bewusstsein zugesprochen und folglich die Möglichkeit, sie zu adoptieren. Sie zweifeln? Nie was von tänzelnden Bohnen gehört? Oder von der botano adopt – Untergrundbewegung, die einst 34 Buchensetzlinge vor dem sicheren Tod durch Roden im Frankfurter Bannwald rettete? Macht nichts. Vielleicht fangen Sie ja demnächst mit der Pflanzenklappe an, anstatt ihren vertrockneten Ficus Benjamini auf den Recyclinghof und damit in den sicheren Tod zu bringen. Ab und zu steht die Pflanzenklappe in Frankfurt. Ihr Ficus Benjamini würde zum Star. Schön in eine Wärmedecke gehüllt, erhält er einen zu seiner Persönlichkeit passenden Namen und eine Biografie. Von seinen Adoptiveltern wird er persönlich abgeholt. Zweimal im Jahr werden sie in Wort und Bild über ihren neuen Zögling berichten. Und sich schriftlich verpflichten, ihn nie, aber auch nie schnöde zu entsorgen. Schöne neue Pflanzenwelt. Wachstum statt Wegwerfen. Gebrauchtes pflegen statt Neues kaufen. Eigentlich wollte ich meine Topfrose, die den ganzen Sommer vor sich hindümpelte, in den Mülleimer werfen. Jetzt, wo ich weiß, dass sie Rechte hat, geht das nicht mehr. Aber im Garten ist noch ein Plätzchen frei. Was dann aus ihr wird, ist ihre eigene Sache.

http://www.botanoadopt.org.

Susanne Schmidt-Lüer

Finden Sie 8 Fehler

Die Lösung finden Sie auf Seite 53

Foto: Oeser

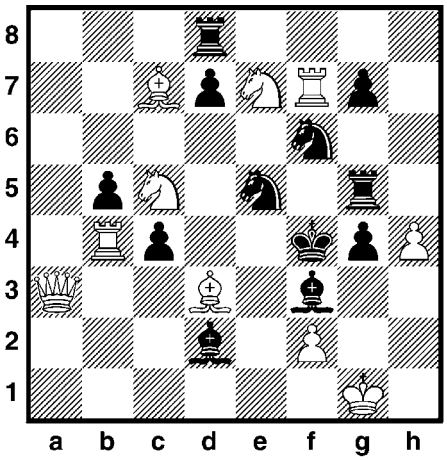
Original

Fälschung

Denksport

Diebstahlssicherg. im Auto	Riese im Alten Testament	Ureinwohner Schottlands		Zirkusarenen		Industriemaß f. Normgrößen	Abk.: Sportverein		chem. Lösungsmittel	Genussmittel (veraltet)		Seebad in Belgien	
Stachelgewächse		ugs.: Gefängnis		engl. Schauspieler (David)†						knabbern		Stück für 7 Instrumente	
							Nahrung zerkleinern		Sinnesorgan				
				altrömische Silbermünze		leichte russische Reiter							
Hautausschlag	erneut		Aufsichtsgeistlicher						erblicken		Privatdozent (Abk.)		
						Gehörn der Hirsche		Religionsgemeinschaft					
Trinkgefäße			von Rechts wegen (lat.)		darreichen						Mensch m.Freude am Quälen		obere Raumabschlüsse
Bewohner e. schweiz. Kantons		Schachfiguren						Stadt in der Toskana		Stunde (Abk.)			
					dt. Philosoph †		Ältestenrat (Mz.)						
altjapan. Ritteradel		Honigwein		engl. männl. Vorname						gemauertes Ufer		brasil. Hafenstadt (Kurzw.)	
							fort, weg		Vorname d. Schauspielers Douglas				
Kfz-Z. Leer				Trugbild									
Bühnentanz						Männersingstimme							

Schach



F. Karge (Schwalbe 1978)
Matt in zwei Zügen.

Kontrollstellung:
Weiß: Kg1, Da3, Tb4,f7, Lc7, d3, Sc5, e7,Bf2, h4 (10)
Schwarz: Kf4, Td8, g5,Ld2, f3, Se5, f6, Bb5,c4, d7, g4, g7 (12)

Die Lösungen finden Sie auf Seite 51

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat
Anschrift | Redaktion

Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Lösch, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 2/2016 ist der 12. Februar 2016. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 2. Ausgabe 2016 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/senioren-zeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

jetzt haben wir wieder ein Jahr geschafft, in dem wir, wenn wir ehrlich sind, doch ganz zufrieden leben konnten. Was war alles im vergangenen Jahr? Die Probleme in der Ukraine, wo sich die Konflikte wieder zeigten zwischen Ost und West, von denen wir alle schon glaubten, sie wären nicht mehr da, sie sind neu aufgebrochen. Die Finanzkrise mit Griechenland wird uns noch in Atem halten. Jetzt sind wir mitten in der Zuwanderungskrise, von der keiner so recht weiß, wie sie in den Griff zu bekommen ist. Und doch leben wir immer noch auf einer „Insel der Gutlebenden“. Aber wir müssen uns auf Veränderungen einstellen, die auf uns zukommen, ob wir wollen oder nicht.

Wir leben in einer Welt, in der Solidarität immer weniger wird. Keiner ist sich mehr einig, die Länder unter sich nicht, die Staaten unter sich nicht, die Parteien gegeneinander. Und die Frage stellt sich doch, was kann der Einzelne, also wir, tun? Der Einzelne kann in seinem eigenen Umfeld für friedliche Verhältnisse sorgen. Die großen Probleme müssen andere lösen, und wir, die schon in einem gewissen Alter sind, sollten nicht vergessen, dass wir über 60 Jahre keinen Krieg mehr hatten. Wir sollten dankbar sein für eine Zeit, die noch nie so da war, dass wir leben konnten, wie wir es heute noch können, mit allen Unterschieden. Wir sollten die guten Gedanken weitertragen und nicht in Angst und Panik verfallen. Solidarität, Zusammenhalten, gemeinsam versuchen, was zu erreichen, wie die Hilfsbereitschaft für die Flüchtenden. Hier haben wir gezeigt, dass es noch viel Menschlichkeit unter den Menschen gibt. Die dürfen wir uns nicht nehmen lassen. Helfen, wo wir helfen können. Und doch sollen wir nicht vergessen zu leben, uns freuen an den kleinen Dingen, die ringsherum sind, mit einem Lachen oder einem Lächeln bringen wir den Frieden in die Welt, der uns möglich ist.

Und es gibt so viele Gründe sich zu freuen. Freuen wir uns auf die wieder längeren Tage und hoffen wir, dass das Dunkel in der Welt wieder heller wird. Das sollten wir uns alle wünschen

Ihr

Wolfgang Kaus

Klaus Heun

Anregungen fürs Rentenalter

Nach eurem arbeitsreichen Leben
wünsch ich verdienten Ruhestand.
Nach allem Hasten, Mühen, Streben
habt jetzt mehr Zeit und Maß zur Hand.

Schaut nicht nur auf die Rentenhöhe
und seid nicht Sklave eurer Gelder.
Pflanzt Sonnenblumen in der Nähe
Und lernt den Schritt in unsre Wälder.

Doch seid ihr an das Haus gebunden
und pflegt mit Liebe einen Kranken;
ersetzt ihr ihm dann Sonnenstunden,
wird euch nicht nur der Himmel danken.

Es wird sich auch für euch mehr lohnen,
wenn eurer Hund mehr draußen ist.
Denkt weniger: Kann mich ja schonen
und länger wird die Lebensfrist.

Esst jetzt nicht mehr so viel aus Dosen.
Bereitet euch gesundes Essen.
Tragt auch mal Jeans statt weiten Hosen
und lasst euch mit der Jugend messen.

Starrt nicht nur in den Flimmerkasten
und geht mal wieder ins Theater.
Denkt nicht so viel an Politik.
Greift lieber zu, wo Not am Mann.
Belehrt die Jugend mit Geschick,
und sprecht sie nicht von oben an.

Nutzt eifrig den Seniorenpass.
Doch bremst euch immer weit zu reisen.
Auch nahe Länder geben das,
mal Ortswechsel euch zu erweisen.

Erfreut euch lange noch am Leben.
Öffnet der Jugend euer Ohr und Haus.
Mög das auch fördern deren Streben,
dass nie euch geh’ die Rente aus.

Rainer Weisbecker

Es Veilche regt sich uff

Damit die Blumme wohl gedeihe,
da soll merr babbele mit dene,
soll liebevoll un freundlich redde,
zu Veilche, Kaktus un Verbene.
„Ei, mei Schätzje, ei, mei Gudes,
ei wie geht’s derr dann so heut,
haste Wasser, haste Sonn,
haste alles, was dich freut?“
So schwätzt die Lina jeden Daach,
wann sie ihr scheene Blumme gießt,
un nimmt ganz selbstverständlich aa,
des jede Pflanze des genießt.
Doch abends, wenn die Mensche schlafe,
werd’s munter in de Blummedippe,
dann kriehe Gummibääm un Veilcher
un aach Kaktee Ohrn un Lippe.
„Die Fraa, die uns da immer gießt“,
raunzt’s Veilche dann dem Kaktus zu,
„die is derr aber unverschämt:
Seit wann sinn mir mit der per Du?

Dank an die Autoren, die uns die Erlaubnis gaben, ihre Gedichte zu veröffentlichen.

Reisen Sie mit uns...

Es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, Franzensbad, Insel Usedom/Swinemünde und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige mit ihren an Demenz erkrankten Partnern, sowie Reisen für Rollstuhlfahrer mit ihrer Begleitung.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Qualität und Sicherheit ~ Haus zu Haus Service

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2016** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt